Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 45 – 10. November 2007 | Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland | C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



„Ein Denkmal für Freiheit und Einheit“: Dieser Entwurf der Karlsruher Studentin Bernadette Boebel wurde von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur ausgewählt und per Fotomontage vor den Berliner Dom platziert. Die Ausstellung der Stiftung Aufarbeitung in der Berliner Nikolaikirche zeigt weitere Entwürfe des Gestaltungswettbewerbs, für den junge Menschen ein Einheitsdenkmal konzipieren sollten.

Foto: Stiftung Aufarbeitung / ddp

Der Horrorfall Pakistan

Die Atomwaffen des Landes sind nur schlecht geschützt

Von Klaus D. Voss

Die Welt muß die Luft anhalten – die Staatskrise in Pakistan gehört zu den gefährlichsten Szenarien, die Sicherheitspolitiker ins Kalkül ziehen: Die Lunte am Pulverfaß brennt.

Der Westen macht sich in diesem Fall höchstens in zweiter Linie Sorgen um die Zukunft der Demokratie in Islamabad, seit Staatschef Pervez Musharraf den Ausnahmezustand verhängt hat. In erster Linie heißt die bange Frage: Was geschieht mit dem Kernwaffen-Arsenal des Landes? Zum ersten Mal ist der Horrorgedanke von Atombomben in den Händen von Terroristen nicht mehr nur Fiktion.

Mitteleuropa darf sich leider keine übertriebenen Hoffnungen machen, weil die pakistanischen Trägerraketen maximal 3500 Kilometer weit reichen – von Pakistan aus könnte jedes Land im Nahen Osten, der Süden Rußlands, China und natürlich der Erzrivale Indien angegriffen werden. Europa und die USA sind gefährdet, wenn andere Träger für die Kernwaffen eingesetzt werden sollten – etwa der kaum zu kontrollierende Transport ans Ziel mit Seeschiffen.

Entscheidend ist die Frage, ob General Musharraf, der sich 1999 unblutig an die Macht geputscht hatte, und die Sicherheitskräfte die Lage unter Kontrolle halten können – die Erfahrungen der letzten zehn Jahre aus vielen Ländern zeigen, daß Polizei und Militär die Macht nicht demokratisch verankerter Regierungen gegen eine aufbegehrende Bevölkerung kaum erhalten können: Die Beispiele reichen von Belgrad über Kiew bis Moskau.

In Pakistan ist die Lage besonders dramatisch, weil das Musharraf-Regime jetzt nicht nur die demokratischen Kräfte des 160 Millionen Einwohner starken Landes gegen sich aufgebracht hat. In weiten Teilen Pakistans beherrschen radikale Islamisten das Leben. Auch in der Armee bis ins Offizierscorps haben die Islamisten Anhänger; das macht die Sicherheitslage jetzt unkalkulierbar.

Pakistan verfügt über mindestens 24, vermutlich aber mehr als 70 nukleare Sprengkörper. Pakistan ist in der Lage, pro Jahr spaltbares Material für vier bis sechs weitere Bomben herzustellen. Das ist das Szenarium, das mit der Gefahr durch die „islamische Bombe“ umschrieben wird. Wie schlecht es um die Sicherheit der pakistanischen Kernwaffen steht, haben viele Experten über die Jahre zusammengetragen. So heißt es etwa in einer Studie der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) aus dem Jahr 2001, daß in Pakistan die zivilen Regierungen kaum Einfluß auf die Nuklearaktivitäten nehmen könnten.

Die genauen Lagerorte der Kernwaffen kennt nur das Militär, aber die Bomben sind nicht ausreichend gesichert. Zwar werden nach Expertenberichten das spaltbare Material und die Zündeinrichtungen getrennt gelagert, doch sollen schon durchschnittliche Physikkenntnisse ausreichen, die Teile zusammenzufügen. Besondere elektronische Sicherungen, wie sie etwa in den USA oder in Rußland üblich sind und die einen Einsatz der Kernwaffen ohne Mitwirkung der Präsidenten unmöglich machen, gibt es nicht. Sollten die pakistanischen Kernwaffen Terroristen in die Hände fallen, wären sie auch in der Lage, sie zu zünden, heißt es in der HSFK-Studie von Alexander Kelle und Annette Schaper.

Klaus D. Voss:

Lebensrisiko

Man kann es drehen und wenden wie man will: Hausfrau wird ein Risikoberuf. Jedenfalls dann, wenn sich die Bundesjustizminsterin Brigitte Zypries (SPD) mit ihrer Novelle zum Unterhaltsrecht durchsetzen sollte. Solange es nur um die Kinder geht, ist ja noch alles in Ordnung. Das Bundesverfassungsgericht verlangt seit Jahren, daß eheliche und uneheliche Nachkommen gleichgestellt sein müssen.

Aber von einer Herabsetzung der Ehefrauen haben die Karlsruher Richter nie gesprochen – das geht allein auf das Konto der Justizministerin. Zypries bricht mit dem Grundsatz, daß nach einer Scheidung die Restfamilie so gut es geht abgesichert bleiben muß. Und – diese Rollenverteilung gilt ja doch in den meisten Familien – hatte sich eine Frau ihrer Familie und der Kindererziehung gewidmet, dann sollte sie als Hausfrau bei einer Scheidung nicht finanziell ins Bodenlose fallen.

Wenn die Familienpolitiker der Union jetzt nicht zu Sinnen kommen und die Zypries-Novelle noch stoppen, wird künftig genau das geschehen: Nach der Scheidung verliert die „Ex“ ihren Vorrang bei der Versorgung – ihr bleibt nur noch das Leben mit Hartz IV; man muß das geplante Unterhaltsrecht nur einmal auf die Durchschnittseinkommen umrechnen.

Das ist Gesellschaftsveränderung auf den Seiten des Bürgerlichen Gesetzbuches und alles andere als eine „neue Familienpolitik“. Es ist ganz das Gegenteil – die SPD-Ministerin hat sogar regelrecht familienfeindliche Änderungen in den Gesetzentwurf eingebaut. Sie will ihre neuen Regeln auch rückwirkend anwenden, wo immer es geht, auf bereits geschiedene Ehen – für Hausfrauen wird Zypries zum Lebensrisiko.

Beck holt auf

Kanzlerin Merkel läuft die Zeit davon

Kanzlerin Merkel läuft die Zeit davon. Ihre bisherige Strategie, Konflikte in Partei und Koalition zunächst schwelen zu lassen, bis sich die Streithähne abgekämpft haben, um am Ende als Schlichterin aufzutreten, verfängt immer weniger. Was bislang als geschickte Strategie gelobt wurde, gerät selbst bei alten Weggefährten und Förderern in die Kritik.

Gleichzeitig profiliert sich der lange kaum ernstgenommene Kurt Beck. Während die – freilich immer noch sehr hohen – Popularitätswerte der Regierungschefin zu sinken beginnen, steigt die öffentliche Zustimmung für den SPD-Chef. Und auch seine Partei hat jüngsten Umfragen zufolge den „20-Prozent-Kerker“ verlassen können.

Beim zweiten Koalitionsgipfel am kommenden Montag muß die Regierungschefin Führung zeigen. Sonst könnte das Treffen den Beginn eines langen und zähen Abstiegs einläuten.

Dabei wird von Angela Merkel vor allem eines erwartet: Sie soll ein inhaltliches Konzept vorstellen, das den Kurs der Regierungspolitik in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode bestimmt. Die widersprüchlichen Signale zum Fortgang der Reformpolitik, die sowohl von der SPD als auch von den eigenen Reihen der Union ausgesandt werden, erregen im Volk zunehmend Mißfallen. Die Aussicht auf zwei Jahre Stillstand bis zum regulären Wahltermin 2009 würde auf Merkel selbst zurückfallen. Siehe Bericht Seite 5

Nett, aber unnachgiebig

Polens designierter Regierungschef Tusk fixiert seine Politik

Der Ton in den deutsch-polnischen Beziehungen wird sich sehr schnell ändern, die Grundhaltungen nicht. Der designierte polnische Regierungschef Donald Tusk hat schon vor der Vereidigung seines Koalitionskabinetts aus Liberaler Plattform (PO) und der Bauernpartei PSL die Eckpunkte seiner Politik fixiert.

In einem Interview mit der „Gazeta Wyborcza“ formulierte er: „Es wird keine Akzeptanz für Entscheidungen und Äußerungen deutscher Politiker geben, die die richtige historische Bilanz des Zweiten Weltkriegs in Frage stellen.“ Auf den deutschen Punkt gebracht heißt das, die Tusk-Regierung will gegenüber deutschen Vertriebenen genauso wenig gesprächsbereit sein wie das Vorgängerkabinett des inzwischen abgedankten Premiers Jaroslaw Kaczynski.

Keine Konzessionen wird Tusk bei aller Freundschaft zu Kanzlerin Angela Merkel in der Streitfrage um die Rückgabe deutscher Kulturgüter machen. Tusk und seine Vertrauten gelten in dieser Frage als „glühende Nationalisten“, wie es in Warschau heißt.

Die außenpolitischen Schwerpunkte wird Radoslaw Sikorski setzen. Er hatte schon als parteiloser Verteidigungsminister im Kabinett Kaczynski seine stark angelsächsische Orientierung und die nahtlose Unterstützung der Sicherheitspolitik Washingtons demonstriert. Sikorski soll auf jeden Fall das Gewicht Polens in der Europäischen Union stärken – Warschau besteht weiter auf Vetorechten.

Das ehrgeizige Ziel für den künftigen Wirtschaftsminister Waldemar Pawlak heißt, Polen in wenigen Jahren für den Euro fit zu machen: Spätestens 2013 soll der Zloty abgelöst werden. Pawlak ist der führende Kopf des Koalitionspartners PSL und wird auch Tusks Stellvertreter. Er war selbst schon einmal von 1993 bis 1995 Ministerpräsident, wurde dann allerdings vom damaligen Staatspräsidenten Lech Walesa unter dramatischen Umständen aus dem Amt gedrängt: Der Vorwurf gegen Pawlak hieß, er betreibe die Wirtschaftsreformen nicht energisch genug. *vs*

Wilhelm v. Gottberg bleibt Sprecher

Bei den Wahlen zum Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) wurde Wilhelm v. Gottberg mit seinem bisher besten Ergebnis in seiner Funktion als Sprecher der LO bestätigt. Auch der stellvertretende Sprecher Dr. Wolfgang Thüne wurde anläßlich der Ostpreußischen Landesvertretung der LO am vergangenen Wochenende in sein Amt wiedergewählt. Ebenso Friedrich-Wilhelm Böld, der Schatzmeister der LO. Stephan Grigat, Gottfried Hufenbach, Uta Lüttich und Brigitte Stramm bleiben ebenfalls im Vorstand. Stefan Hein wurde neu in das Amt des Vertreters der ostpreußischen Jugend gewählt. „Den selbstgesteckten Zielen treu geblieben“ – die Rede des Sprechers finden Sie auf den Seiten 18 und 19.

MELDUNGEN

»Bedarf armer Kinder beachten«

Dresden – Für eine nachhaltige Verminderung der Kinderarmut in Deutschland hat sich der EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber, ausgesprochen. In seinem Bericht vor der EKD-Synode beklagte er, daß mehr als 15 Prozent der 15 Millionen Minderjährigen in Armut lebten. Der Abbau der Arbeitslosigkeit habe am Ausmaß der Kinderarmut nichts geändert. Seit 2004 habe sich die Zahl armer Kinder in Deutschland auf rund 2,6 Millionen verdoppelt. Kinderarmut habe nicht nur materielle Auswirkungen, sondern manifestiere sich auch in Bildungs- und Beziehungsarmut sowie mangelnder Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Huber sprach sich dafür aus, die Zuwendungen an bedürftige Familien am Bedarf der Kinder auszurichten. Die Idee, einmalige Beihilfen in eine leicht erhöhte monatliche Zuwendung zu überführen, sei angesichts eines Kinderanteils der Hartz-IV-Bezüge von 208 Euro eine „rein kosmetische Korrektur“. *idea*

Dank an Schwedenkönig

Leipzig – Er gilt als „der Retter des Protestantismus“: Vor 375 Jahren – am 6. November 1632 – starb der Schwedenkönig Gustav II. Adolf (1594–1632) in der Schlacht bei Lützen (heute Sachsen-Anhalt). 1630 war er mit seinen Truppen auf protestantischer Seite in den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) eingetreten. „Ohne sein siegreiches Eingreifen wäre der Protestantismus in Mittel- und Nordeuropa verloren gewesen“, so der Präsident des Gustav-Adolf-Werkes (GAW), Wilhelm Hüffmeier. *idea*

Kontakt: 040/414008-0

Redaktion: -32
Anzeigen: -41
Abo-Service: -42
www.preussische-allgemeine.de

Die Schulden-Uhr: Zu teuer!

Um aus dem Stimmungstief zu kommen, hat die SPD auf ihrem Parteitag zahlreiche Wählergeschenke beschlossen. Frei nach dem Motto „Was kostet die Welt“ wurde unter anderem verabschiedet, älteren Arbeitslosen länger Arbeitslosengeld zu zahlen. Die Union murrte, daß das beschlossene Gesamtpaket rund zehn Milliarden Euro kosten würde. Dies sei angesichts der Tatsache, daß die Steuerschätzer davon ausgehen, daß es 2008 keine relevanten Steuermehreinahmen geben wird, nicht finanzierbar.

1.495.011.618.687 €

(eine Billion vierhundertfünfundneunzig Milliarden elf Millionen sechshundertachtzehntausend und sechshundertsiebenundachtzig)

Vorwoche: 1.494.687.362.755 €
Verschuldung pro Kopf: 18.150 €
Vorwoche: 18.146 €

(Dienstag, 6. November 2007, 12 Uhr, www.steuerzahler.de)

Abrüstung – ein hehres Ziel

Rußland fühlt sich vom Westen getäuscht und droht mit Aufrüstung

Von Leo Mayerhöfer

In der Hochzeit des Kalten Krieges verbreitete sich die Erkenntnis, daß der Rüstungswahnsinn die Welt nicht nur an den Rand mehrfacher Zerstörung bringt und die Gefahr eines Krieges erhöht, sondern auch aus wirtschaftlichen Erwägungen irrsinnig ist. Abrüstung und Rüstungskontrolle hieß das Gebot der Stunde. Entsprechende Verträge folgten. Was ist daraus geworden?

Der ABM-Vertrag (Anti-Ballistic Missile Treaty) von 1972 über die Begrenzung von Systemen zur Abwehr von ballistischen Raketen zwischen den USA und der Sowjetunion gilt als Eckpfeiler des Systems der atomaren Abschreckung. Er untersagt die Entwicklung, Erprobung und Aufstellung von entsprechenden see-, luft- oder weltraumgestützten Abwehrsystemen. Beide Staaten dürfen lediglich ihre Hauptstadt und einige Interkontinentalraketen mit Abfangraketen schützen. Am 13. Juni 2002 traten die USA einseitig vom ABM-Vertrag zurück, nachdem sie – vertragsgemäß – sechs Monate zuvor eine entsprechende Absichtserklärung angekündigt hatten. Hintergrund sind die US-Pläne über ein nationales Raketenabwehrsystem (National Missile Defence / NMD). Diese sehen die Aufstellung von zunächst 100 Abwehrraketen in Alaska vor. Sie sollen feindliche Langstreckenraketen in der Luft zerstören und so die USA gegen Angriffe aus „Schurkenstaaten“ wie Nordkorea und dem Iran schützen. Erforderlich wäre dafür eine Änderung des ABM-Vertrages. Rußland lehnt dies ab.

Nach der Bedrohung Westeuropas durch sowjetische SS-20-Raketen reagierte der Westen mit dem „Nato-Doppelbeschluß“ und der Nachrüstung mit Pershing-II-Raketen. Dies führte zum INF-Vertrag von 1987 zwischen den USA und der UdSSR über die Vernichtung aller Mittelstreckenraketen (Intermediate Range Nuclear Forces). Er wurde ein voller Erfolg, denn hier wurden nicht nur Obergrenzen festgelegt, sondern wirklich ein ganzer Waffentypus komplett abgeschafft, verbunden mit wirksamen Kontrollverfahren. In der Euphorie der Abrüstung verkündete US-Präsident George Bush am 27. September 1991 auch gleich die Beseitigung aller bodengestützten nuklearen Kurzstreckenraketen (SNF), den Abzug aller taktischen atomar bestückten Cruise Missiles auf US-Kriegsschiffen und die drastische Verringerung der Atombomben in westeuropäischen Depots.

START-Verträge hießen jene zur Reduzierung strategischer Atomwaffen (Strategic Arms Reduction Treaty). Im START-I-Vertrag von 1991 verpflichteten sich die USA und die UdSSR, die Bestände an über 5000 Kilometer weit reichenden Raketensystemen um durchschnittlich 25 bis 30 Prozent zu verringern. Der 1993 zwischen den USA und Rußland geschlossene START-II-Vertrag sieht eine weitere Verringerung der Bestände und den völligen Verzicht auf landgestützte Interkontinentalraketen mit Mehrfachsprengköpfen vor. Nach dieser bis zum Jahr 2007 geplanten Halbierung blieben den USA noch 3500 und Rußland noch 3000 Atomsprengköpfe. Nach langem Zögern hatte die russische Duma im April 2000 Start II ratifiziert, jedoch unter der Bedingung des Verbleibs der USA im ABM-Vertrag. Die USA kündigten den ABM-Vertrag kurz darauf, so daß START II nie in Kraft getreten ist.



Putin rüstet wieder auf: Während Deutschland 1,5 Milliarden Euro zahlt, um die Vernichtung alter chemischer und atomarer Waffen vor allem in Rußland zu beschleunigen, kippt der Kreml-Chef jegliche Abrüstungs-Pläne. Foto: pa

Der SORT-Vertrag vom Mai 2002 ist die Fortsetzung des START-Prozesses. Er dient der Reduzierung strategischer Offensivwaffen (Strategic Offensive Reductions Treaty) und begrenzt die Zahl der einsatzbereiten amerikanischen und russischen Atomsprengköpfe auf je 1700 bis 2200. Allerdings dürfen Sprengköpfe in Reserve gehalten werden. Außerdem sind keine Kontrollen vorgesehen. Das schränkt die Wirksamkeit des Vertrages erheblich ein. Sollten die USA und Rußland ihn nicht verlängern, läuft er 2012 automatisch aus.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vereinbarten Nato und Warschauer Pakt 1990 im Vertrag über konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE) Obergrenzen für Panzer, Artillerie und Flugzeuge, die zwischen dem Ural und dem Atlantik stationiert sind. Dies sollte die Gefahr eines Überraschungsangriffs durch einen der beiden Blöcke verringern. Der KSE-Vertrag schuf Vertrauen durch gegenseitige Inspektionen, Überwachungsflüge und die Abrüstung von rund 60 000 Waffensystemen. Die Auflösung des Warschauer Paktes, der Zerfall der Sowjetunion sowie die Nato-Osterweiterung machten eine Adaptierung des KSE-Vertrages (AKSE) erforderlich, die die Mitgliedsstaaten 1999 verabredeten. Doch AKSE trat nie in Kraft: Zwar ratifizierten 2004 die Sowjet-Nachfolger Rußland, Weißrußland, Kasachstan und die Ukraine diesen AKSE-Vertrag. Im Gegensatz dazu setzten die Nato-Staaten den Vertrag bisher jedoch nicht um. Der angegebene Grund ist die Nichterfüllung der sogenannten „Istanbul-Commitments“ durch Rußland, in denen es um den Abzug der russischen Truppen aus Georgien und Moldawien-Transnistrien geht. Das allerdings hat juristisch nichts mit dem AKSE-Vertrag zu tun. Die Verknüpfung wurde vielmehr im Jahr 2000 in Florenz von der Nato einseitig aus Protest gegen den von Rußland geführten Zweiten Tschetschenienkrieg beschlossen. Rußland lehnt diese Argumentation der Nato-Staaten ab. Es hat sich mittlerweile mit Georgien auf einen Stationierungsvertrag und einen Abzugsplan bis 2008 geeinigt und zu großen Teilen umgesetzt. In Moldawien sind rund 500 Soldaten zur Bewachung eines sehr großen Depots stationiert, das die Russen nicht unbeaufsichtigt lassen wollen.

Washington plant ein nach Osten ausgerichtetes US-Raketenabwehrsystem in Polen und Tschechien zu errichten, das angeblich iranische Flugkörper frühzeitig in der Luft abfangen soll. Vor diesem Hintergrund drohte Rußlands Präsident Vladimir Putin nicht nur mit der Kündigung des INF-Vertrages und der Produktion neuer atomarer Kurz- und Mittelstreckenraketen, sondern setzte zum 12. Dezember 2007 auch Rußlands Verpflichtungen aus dem KSE-Vertrag aus. Das wirtschaftlich wieder erstarkte Rußland fühlt sich vom Westen düpiert und glaubt, sich mit militärischen Drohgebärden Respekt zu verschaffen. Nato-Generalsekretär Jaap de Hoop Scheffer jedenfalls äußert „ernste Besorgnis“. Und Putin vergleicht die angespannte Situation mit der Kubakrise 1962, bei der die Welt ganz knapp vor einem Atomkrieg stand.

In Washington freilich will man davon nichts wissen und verweist auf die „rein defensive Ausrichtung“ des Raketenschutzschildes einzig gegen „Schurkenstaaten“. In Europa indes dämmert es, daß der ewige Friede vielleicht nur ein Traum ist. Klar ist: Gelingt es den Europäern nicht, den Machtkampf zwischen den USA und Rußland zu deeskalieren, so hieße der Verlierer eindeutig Europa. Angesichts einer neuen, nicht unerheblichen Bedrohung durch Rußland wäre die EU auf den atomaren Schutzschirm und die konventionellen Fähigkeiten der US-Streitkräfte in einem Ausmaß angewiesen, daß von einer eigenständigen europäischen Verteidigungspolitik keine Rede mehr sein kann.

Die Rüstungskontrollverträge: Vom Atomtest-Stopp zur Minen-Ächtung

Vertrag zur Nichtverbreitung von Atomwaffen (Non-Proliferation Treaty / NPT): Die offiziellen Atommächte China, Frankreich, Großbritannien, Rußland und USA verpflichteten sich 1968, keine Nuklearwaffen weiterzugeben und zugleich auf deren Abschaffung hinzuarbeiten. Im Gegenzug verzichteten die übrigen Länder auf eigene Atomwaffen. Da Länder mit eigenem Nuklearwaffenprogramm wie Israel, Indien, Pakistan und Nordkorea nicht oder nicht mehr Mitglied sind und die offiziellen Atommächte ihre Abrüstungsverpflichtungen nicht ernstnehmen, ist die Wirksamkeit des NPT zweifelhaft.

Atomteststopp-Vertrag (Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty / CTBT): Seit 1996 haben 169 Staaten den CTBT unterzeichnet, 106 Länder ratifiziert. Rechtlich bindend wird der Vertrag erst, wenn ihm alle 44 Staaten, die Atomenergie nutzen, also auch Atomwaffen herstellen könnten, beigetreten sind. Noch haben die Atommächte Indien, Pakistan und Nordkorea den Vertrag nicht unterschrieben. China und Israel wollen ihn vorerst nicht ratifizieren – ebenso wie die USA. Weiteren Atomwaffentests steht also völkerrechtlich nichts im Wege.

Biowaffen-Konvention (Biological Weapons Convention / BWC): Biologische Waffen sind seit 1972 durch die BWC verboten. Allerdings läßt sich nicht überprüfen, ob die 148 Mitgliedsstaaten wirklich keine Biowaffen entwickeln, produzieren oder besitzen. Die US-Regierung ließ 2001 die Verhandlungen über ein Verifikationsprotokoll kurz vor Abschluß scheitern. Zudem erlaubt die BWC, Abwehrmaßnahmen gegen Biowaffen zu entwickeln, was sich in der Praxis von offensiver Forschung kaum unterscheiden läßt. Die wachsende Geheimhaltung der hier führenden Länder USA und Rußland läßt das Vertrauen in die Wirksamkeit des Biowaffenverbots schwinden.

Chemiewaffen-Konvention (Chemical Weapons Convention / CWC): Entwicklung, Produktion und Besitz von Chemiewaffen verbietet die CWC von 1993. Die ebenfalls vorgeschriebene Vernichtung schon existierender Bestände kommt in Rußland und den USA aber nur langsam voran. Die „Organisation für das Verbot Chemischer Waffen“ in Den Haag inspiziert regelmäßig Chemiewaffenlager und Industriebetriebe. In Verdachtsfällen darf sie unangemeldete Inspektionen durchführen. Die angestrebte Ächtung der Chemiewaffen erschweren vor allem Länder im Nahen Osten, die vermutlich geheime C-Waffen-Programme betreiben, aber auch Rußland und die USA: Letztere unterwerfen sich nur teilweise einer Kontrolle und forschen außerdem an „nichttödlichen Chemiewaffen“, wodurch eine neues Wettrüsten droht.

Vertrag zur Ächtung besonders grausamer Waffen („UN-Waffenkonvention“): Der Vertrag zur Ächtung besonders grausamer Waffen von 1981 schließt einige Lücken im Kriegsvölkerrecht. Die UN-Waffenkonvention verbietet den Einsatz bestimmter Splittergeschosse sowie von Brandwaffen, blind machenden Lasern und einigen Minentypen. Dennoch setzen die US-Streitkräfte Streubomben und Munition aus abgereichertem Uran in aktuellen Konflikten ein.

Abkommen zum Verbot von Anti-Personen-Minen (Ottawa-Vertrag): Der Ottawa-Vertrag verbietet Herstellung, Produktion, Einsatz und Weitergabe von Anti-Personen-Minen. Die Vertragsstaaten verpflichteten sich 1997 zudem, alte Minenbestände zu vernichten, bereits gelegte Minen zu räumen und Minenopfern zu helfen. Dieser humanitäre Ansatz wird aber geschwächt durch die ablehnende Haltung von Staaten wie China, Rußland und den USA, die nicht auf Anti-Personen-Minen verzichten wollen und dem Vertrag bisher fernbleiben. Ein generelles Verbot sämtlicher Minentypen – insbesondere von Panzerabwehrminen – ist bislang gescheitert.

Auffällige Stille

Von Harald Fourier

Die Linke schreit auf, wenn ein Ausländer überfallen wird und die Täter Deutsche sind. Dabei schert es sie wenig, daß sich oftmals bald nach der ersten Erregung herausstellt, daß alles irgendwie ganz anders war. Man denke an Mügeln, an Sebnitz, an Ermyas Mulugeta in Potsdam und nicht zuletzt den Italiener Gianni C., der vor anderthalb Jahren angeblich von Nazis halb totgeschlagen wurde, wie er behauptete. In Wirklichkeit war er besoffen auf U-Bahn-Gleise gefallen.

Jetzt aber hat es reale, massenhafte Übergriffe auf Ausländer mitten in Berlin gegeben, doch es bleibt erstaunlich still. Zunächst gab es die Berliner Krawalle von Türken gegen Kurden vor zwei Wochen. Der Anlaß war ein Grenzkonflikt an der türkisch-irakischen Grenze, der überhaupt nichts mit Deutschland zu tun hat. Außer, daß 18 deutsche Polizisten dabei verletzt wurden, als sie die mit Messern und Macheten bewaffnete Menge in Berlin zu bändigen versuchten.

„Wenn Deutschland die Türken nicht unterdrückt, dann gibt es Krieg“, drohte ein junger Kurde nach den Krawallen vor laufender Kamera. Das sind doch wunderbare Forderungen, die da an unser Land herangetragen werden! Deutschland soll die Türken unterdrücken, damit die Kurden zufrieden sind. Sonst noch Wünsche?

Nach den politisch inspirierten Ausschreitungen kam es vor einer Woche zu neuen, wirtschaftlich motivierten Streitigkeiten unter Migranten. Wieder mußten 200 Polizisten ausrücken, weil auf dem Gebrauchtwagenmarkt am Tempelhofer Weg Libanesen, Palästinenser und Südosteuropäer in Streit geraten sind. Es gab eine Massenschlägerei wie im Westernsaloon. Diesmal kamen Eisenstangen, Messer, Knüppel und Steine zum Einsatz.

Ein Grüner, nämlich der Bezirksbürgermeister von Kreuzberg Frank Schulz, muß jetzt ausbaden, was seine linken Freunde jahrzehntelang als „multikulturelles Experiment“ gefeiert haben, das sich nun vielerorts als Horrorszenario entpuppt. „Ich hoffe, daß es ruhig bleibt und nicht zu häßlichen Szenen kommt“, bangte Schulz, als am Wochenende die nächste Kurdendemo durch seinen Kiez zog. Es klang wie ein Stoßgebet.

Es blieb dann ruhig am vergangenen Sonntag, aber es wird zuvor wohl nicht das letzte Mal gewesen sein, daß Migranten ihre Händel gewaltsam auf unseren Straßen austragen. Wir haben mit den Zugezogenen auch ihre (Bürger-)kriege und sonstigen Zwistigkeiten importiert.

So einfach ist das.

„Nichts wird so leicht für Übertreibung gehalten wie die Schilderung der reinen Wahrheit“, wußte der polnisch-englische Schriftsteller Joseph Conrad schon vor einhundert Jahren. Traurig, aber wahr.

Brandenburgs CDU festigt sich

Querelen überwunden? Parteitag stärkt Landeschef Junghanns den Rücken



Glückliche Gewinner: Brandenburgs CDU-Chef Ulrich Junghanns (r.) mit seiner Stellvertreterin Johanna Wanka und dem frisch gekürten Generalsekretär Rolf Hilke auf dem Potsdamer Parteitag

Foto: ddp

Von Markus Schleusener

Brandenburgs CDU-Landesvorsitzender ist aufgeregt. Ein Blick in sein Gesicht verrät: Er hat gerade gewonnen.

Ulrich Junghanns eilt aus dem Konferenzhotel am Templiner See in Potsdam hinaus und ruft freudestrahlend seine Frau an. „Es hat geklappt!“ Die Personenschützer haben den Wirtschaftsminister im Auge, wahren aber respektvolle Distanz, damit er ungestört vom Erfolg berichten kann.

Dabei ging es bei dem Parteitag gar nicht um Junghanns, den zu Jahresbeginn gewählten neuen Vorsitzenden, sondern um seinen Generalsekretär Rolf Hilke. Der 37jährige war bisher nur kommissarisch von Junghanns eingesetzt worden und mußte im Amt bestätigt werden. Dies ist nunmehr geschehen, und damit hat Junghanns eine Sorge weniger.

Als Stadtverordneter in Fürstenwalde und Vorsitzender der CDU im Landkreis Oder-Spree galt Hilke eher als Hobbypolitiker denn als großer Stratege. Jetzt hat ihn das Schicksal auf den wichtigen Posten des Generalsekretärs katapultiert, und das ein Jahr vor der Kommunalwahl und zwei vor der Landtagswahl.

Keine leichte Aufgabe für den gebürtigen Schleswig-Holsteiner, der in Berlin Jura studiert hat. Neben dem besseren Abschneiden seiner Partei dürfte Hilke dabei auch ein anderes Ziel im Blick haben: ein Landtagsmandat für sich selbst.

Daß diese Personalie so wichtig für Junghanns ist, hat eine Vorgeschichte: Nach seiner Wahl zum Nachfolger von Jörg Schönbohm als CDU-Chef, die mit nur einer einzigen Stimme Mehrheit durchging, schlug Junghanns dem Parteitag seinen Wunschkandidaten für das Amt des Generalsekretärs, Dierk Homeyer, vor. Doch der Parteitag lehnte den Bewerber ab und brüskierte damit den frischgewählten Landesvorsitzenden.

Junghanns reagierte nun nicht wie weiland Franz Müntefering und zog sich schmollend zurück. Der damalige SPD-Chef schmiß das Handtuch, nachdem sein Kandidat für das Amt des Generalsekretärs, Kajo Wasserhövel, im Oktober 2005 vom SPD-Bundesvorstand abgelehnt worden war. Nein, Junghanns keilte zurück. „Ich sehe in Ihren Augen den Haß, der diese Auseinandersetzung geprägt hat“, schrie er die Delegierten an. Später entschuldigte er sich für den Ausrutscher.

Es war nicht der erste Fleck auf seiner Weste: Schon vor Junghanns' Kandidatur tauchten immer neue Details über seine DDR-Vergangenheit auf: Er war Funktionär der Bauernpartei, hatte an einer nach Walter Ulbricht benannten Akademie Staats- und Rechtswissenschaft studiert und war als Träger der DDR-Verdienstmedaille mehr als nur ein Mitläufer.

Noch 1989 schrieb Junghanns laut Internetlexikon „Wikipedia“ in einer Parteizeitung: „Was die Mauer betrifft, so lassen wir uns nicht deren Schutzfunktion ausreden – ganz einfach, weil wir den Schutz spüren vor all dem, was hinter der Mauer an brauner Pest wuchert.“ In diesem Sommer tauchten neue Details aus Junghanns' Vergangenheit auf, die von innerparteilichen Rivalen wahrscheinlich akribisch herausgesucht worden waren.

An der Spitze der Junghanns-Gegner steht naturgemäß Sven Petke, der bei der Wahl zum Vorsitzenden vergangenen Januar nur knapp gegen Junghanns unterlegen war. Petke war selbst Generalsekretär, mußte aber wegen der sogenannte E-Mail-Affäre gehen.

Die Gemengelage ist also wie geschaffen für spannende Parteitagsunterhaltung, doch diesmal blieb der große Eklat aus. Hilke erhielt 122 Ja-Stimmen bei nur 99 Nein-Stimmen. Und auf dem Podium saßen die Delegierten alle brav beieinander: Petke, Junghanns, Schönbohm – die Partei macht einen gefestigten Eindruck.

„Ich habe Vertrauen zu Johanna Wanka“, bekundete Junghanns. Damit waren auch die Spannungen zwischen ihm und seiner Stellvertreterin beigelegt. Wanka, so wurde im Vorfeld spekuliert, stehe als Nachfolgerin für Junghanns bereit, falls der doch noch über seine DDR-Vergangenheit stolpern sollte. „Sie ist ungeduldig“, mutmaßte die „Berliner Morgenpost“.

„Die Fraktionsarbeit läuft, die gute Wirtschaftspolitik zeigt Ergebnisse“, beruhigt Clas Hasslinger, der JU-Geschäftsführer. Selbst wenn der unvermeidliche Zweckoptimismus bei Funktionären wie Hasslinger abgezogen wird, so bleibt doch das Bild einer geeinten Truppe. Die übrigens ihr 65seitiges Grundsatzprogramm verabschiedet hat – das war der eigentlich Zweck des Parteitags.

Trotzdem versuchte die Links-Opposition im Vorfeld des Parteitags, massiv gegen die CDU zu sticheln: So spielte die Linke offenbar selbst dem „Tagesspiegel“ ein mysteriöses Strategiepapier der Ex-PDS („interne Analyse“) zu. Darin wird der SPD unterstellt, sie bereite sich auf vorgezogene Neuwahlen 2008 (gemeinsam mit der Kommunalwahl) vor.

Wirtschaftsminister Junghanns sei „gescheitert“ und habe „nicht die politische Kraft, entweder den Koalitionspartner oder seine Partei auf seine Linie zu ziehen“. Solche „Analysen“ wird die Linkspartei nicht grundlos an die Presse lancieren. Wahrscheinlich fürchtet sie sich sogar vor Neuwahlen und will die Platzeck-Regierung mit solchen Nebelgranaten von einem vorzeitigen Urnengang abhalten. Umfragen zufolge hat die Union (23 Prozent) die Linkspartei (24 Prozent) fast eingeholt. Die SPD steht bei 40 Prozent.

Offensichtlich kehrt nun Ruhe ein in der märkischen Union, die seit dem Wahldebakel von 2004 (19 Prozent und damit nur noch drittstärkste Kraft) ziemlich chaotisch vor sich hingeschlingert war. Und das freut keinen mehr als ihren Vorsitzenden.

Würfel schlägt Wolke

Für zwei Jahre wird eine provisorische Kunsthalle den Raum für den späteren Berliner Schloß-Neubau füllen

Von Peter Westphal

Nun ist heraus, was mit dem Areal des Berliner Schloßplatzes werden soll, bis mit dem Bau des „Humboldtforums“ in der rekonstruierten Schloßhülle begonnen werden kann: Vergangene Woche entschied sich der Berliner Senat für die provisorische Kunsthalle des Projekts „White Cube Berlin“, die von 2008 bis 2010 ihren Platz finden soll, wo ab dann die Fassade des Schlosses neu ersteht.

Wenn alles nach Plan läuft, soll die in der Form eines Würfels gehaltene Ausstellungshalle bereits im April nächsten Jahres, parallel zur 5. Berlin-Biennale für zeitgenössische Kunst, eröffnet werden.

Der siegreiche Entwurf stammt von dem Wiener Architekten Adolf Krischanitz, der in der Vergangenheit bereits zwei ähnliche Einrichtungen in der österreichischen Hauptstadt realisiert hat. Verloren hat derweil das exotische Modell „Die Wolke“, welches das Architekturbüro Graft entworfen hatte. Hauptgrund: Das Projekt war den Juroren mit veranschlagten zehn Millionen Euro schlicht zu teuer für eine zweijährige Zwischennutzung. Der „Würfel“ soll bloß 850 000 Euro kosten und hat zudem bereits eine Finanzierungszusage der „Stiftung Zukunft Berlin“ vorzuweisen. Da kam das Ergebnis nicht allzu überraschend, eher schon der Zeitpunkt.

Doch der ist gut gewählt. Denn schon am 10. November eröffnet in unmittelbarer Nachbarschaft ein spektakulärer Galeriebau am Kupfergraben, vis-à-vis dem Unesco-Weltkulturerbe Museumsinsel. Der Entwurf für den – im Auftrag des Kurators Heiner Bastian geschaffenen – Neubau, der die dortige Blockrandbebauung abschließt, stammt von dem englischen Stararchitekten David Chipperfield. Der hatte sich 2003 in dem hierzu ausgerichteten privaten Wettbewerb gegen prominente Kollegen wie Gehry, Kollhoff, Radziner und Zumthor durchgesetzt. Bemerkenswerterweise liegt die Stirnseite des Eckbaus gegenüber dem kriegszerstörten Neuen Museum, für das derselbe Architekt gerade moderne Ergänzungen plant – einschließlich der James-Simon-Galerie, dem umstrittenen, brachialmodernistischen zentralen Eingangsbau auf der Insel.

In dem kubistisch verschobenen Bau, den Chipperfield für die moderne Kunst konzipiert hat, ist nicht nur Platz für die Sammlung Bastian, zu deren Beständen Joseph Beuys, Anselm Kiefer oder der Brite Damien Hirst zählen. Es ist zugleich die neue Adresse der Galerie „Contemporary Fine Arts“ sowie Präsentationsort für die Sammlung der Medienunternehmerin Christiane zu Salm.

Dabei unterstreicht dieser neue Anlaufpunkt in der Galerienszene den europäischen Stellenwert Berlins als führender Standort für zeitgenössische Kunst. So gilt die deutsche Hauptstadt mittlerweile als die weltweit größte Produktionsstätte für Gegenwartskunst. Überdies kann sie mit der höchsten Dichte qualitativ hochwertiger Galerien in Europa aufwarten. Dieser Umstand ist insofern bedeutsam, als sich die Drehscheibe des globalen Kunstmarktes zusehends in den anglo-amerikanischen und in den asiatischen Raum verlagert, was wiederum die einstige Monopolstellung Europas bedroht.

Aktuellen Schätzungen zufolge leben und arbeiten in Berlin 6000 Künstler (Tendenz steigend), bei einer stetig wachsenden Anzahl von Galerien (derzeit etwa 400). Für Aufmerksamkeit in der Kunstszene sorgt seit jüngster Zeit auch das sonst menschenleere Areal der Heidestraße nördlich des Hauptbahnhofs – eine „Prärie“ inmitten der Stadt. Dort, in den alten und verlassenen Fabrikhöfen, haben bis heute sieben Galerien eröffnet.

Ausgangspunkt für die heutige Blüte war die Pionierzeit der 90er Jahre. Das Berlin-Mitte der damaligen Zeit erinnerte viele Auswärtige an das New Yorker SoHo der 60er Jahre. Einen neuen Höhepunkt erlebt die Gegenwartskunst nun mit der geplanten Kunsthalle auf der Schloßfreiheit. Der Vorsitzende der „Stiftung Zukunft Berlin“, der frühere Berliner Kultursenator Volker Hassemer (CDU), begreift das Projekt als Startzeichen, um in der deutschen Kapitale später eine ständige Kunsthalle zu errichten. „Der Reichtum an Bildender Kunst und an Künstlern“, so Hassemer, werde auf der „neuen Bühne im Herzen der Stadt unübersehbar, selbstbewußt und publikumswirksam ausgestellt“. Die Kunst währt lang, das Leben kurz – für einen Moment scheint die Hauptstadt mit ihrem Latein nicht ganz am Ende.

Mauermahnmal: Schutz gefordert

Der Berliner Aktionskünstler Ben Wagin fordert, das von ihm 1989 errichtete Mauermahnmal nahe dem Reichstag unter Schutz zu stellen. Unterstützung erhält Wagin von Politikern der Grünen und der CDU.

Sein Mahnmal umfasse den letzten Rest Berliner Mauer im Regierungsviertel. Neben über 100 Bäumen, darunter 16, die von den Ministerpräsidenten gepflanzt wurden und die 16 Bundesländer symbolisieren, sind Mauersegmente erhalten, auf denen Wagin Anzahl und Todesjahre der Mauertoten aufgelistet hat.

Die Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, Hanna Renate Laurien, warnte, das bundeseigene Gebiet sei bislang als Bauland ausgewiesen und könne, falls der Bund dies wolle, jederzeit bebaut werden. Die CDU-Politkerin unterstützt daher den Wunsch, das Mahnmal unter Denkmalschutz zu stellen. Auch der Grünen-Europaabgeordnete Michael Kramer schloß sich der Forderung Wagins an. *H.H.*

Zeitzeugen



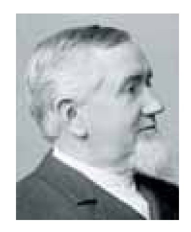
Helmuth Graf von Moltke – Der preußische Generalstabschef lebte von 1800 bis 1891. Seine großen Erfolge in den drei Einigungskriegen sind zum Teil auf die Nutzung moderner technischer Hilfsmittel wie Telegraf und Eisenbahn zurückzuführen.

Heinz Dürr – Der gelernte Stahlbauschlosser und studierte Maschinenbauingenieur wurde 1933 in Stuttgart geboren. Der Vorstandsvorsitzende des AEG-Konzerns war ab 1991 Präsident der Deutschen Bundesbahn und Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn. In seine Amtszeit fällt die Zusammenführung und Privatisierung der beiden deutschen Staatsbahnen zur Deutschen Bahn AG im Jahre 1994, deren erster Vorstandsvorsitzender er wurde und bis 1997 blieb. Er ist Großaktionär der Stuttgarter Dürr AG.



Hartmut Mehdorn – Der studierte Maschinenbauingenieur kam 1942 in Warschau zur Welt. Bevor er 1999 Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn AG wurde, ist er Assistent des Betriebsleiters bei Focke-Wulf, Werksleiter in Bremen, Vorstand für Produktion von Airbus Industrie, Leiter bei MBB Transport- und Verkehrsflugzeuge, Mitglied der Geschäftsführung von MBB, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Airbus GmbH, Vorstandsmitglied der Deutschen Aerospace AG und Vorstandsvorsitzender der Heidelberger Druckmaschinen AG, die er 1997 an die Börse brachte, gewesen.

August Borsig – Der deutsche Unternehmer lebte von 1804 bis 1854. 1836 gründete er in Berlin die Borsigwerke. Das Maschinenbauunternehmen wurde bis 1872 zum größten Lokomotivlieferanten Europas und zweitgrößten der Welt. Nur Baldwin Locomotive Works war größer.



George M. Pullman – Der Erfinder und Industrielle lebte von 1831 bis 1897 in den USA. Er meldete 1863 den von ihm entwickelten Schlafwagen „Pionier" zum Patent an und gründete 1867 für dessen Produktion die Pullman Palace Car Company. Seine Schlafwagen kosteten das Fünffache üblicher, waren im Gegensatz zu diesen aber komfortabel und luxuriös. Die Überführung des Leichnams Abraham Lincolns in einem seiner Wagen machte diese zum Verkaufsschlager.

Auf Eis gelegt

Privatisierung der Bahn: Mit dem SPD-Vorschlag verhärten sich die Fronten

Von HANS HECKEL

Für Hartmut Mehdorn kam wirklich alles Unheil auf einmal: Ein Streik wie jener der Lokführer ist so ziemlich das letzte, was die Bahn AG angesichts des erträumten Börsengangs gebrauchen kann. Der Ausstand ist wie gemacht, um mögliche milliardenschwere Investoren davon zu überzeugen, ihr Geld lieber nicht in Mehdorns Konzern zu stecken – schlimm genug für den Bahn-Chef. Doch es kam noch schlimmer, und zwar vom SPD-Parteitag: Damit nicht ein oder mehrere Großinvestoren bei dem Unternehmen das Heft in die Hand bekommen, sollen bei einem Börsengang nur sogenannte „Vorzugsaktien" ausgegeben werden, beschlossen die SPD-Delegierten. Was nach privilegierten Anteilen klingt, bedeutet das genaue Gegenteil: Mit den „Vorzugsaktien" wird kein Stimmrecht erworben, das erlangt man bloß über den Erwerb von „Stammaktien". Investoren bei der Bahn würden also an Gewinnen beteiligt, zu sagen aber hätten sie nichts, wenn es nach den Sozialdemokraten geht. Das soll die Bahn vor Ausbeutung durch ausländische „Heuschrecken"-Fonds schützen.

Kanzlerin Angela Merkel hat dem Bahnchef Berichten zufolge mitgeteilt, daß mit dem SPD-Beschluß die Bahnprivatisierung in dieser Legislaturperiode nicht mehr zu machen sei. Mehdorn steht vor einem Trümmerhaufen.

Dies um so mehr, als mit der Forderung nach den „Volksaktien" nur ein weiterer Bremsklotz in den Weg zu einer Einigung im Streit um die Zukunft der Deutschen Bahn gelegt wurde. Ungelöst ist auch die Frage, was alles privatisiert werden soll. Für Hartmut Mehdorn ein klarer Fall: alle fünf Tochterunternehmen, die in der zweiten Stufe der Bahnreform ab 1999 unter dem Dach der Bahn AG gebildet wurden. Das wären: DB Fernverkehr, DB Regio (Nahverkehr) und Railion (Güterverkehr) sowie DB Netz (zuständig für das Schienennetz) und DB Station und Service (Bahnhöfe).

Das angestrebte System ist im Grunde simpel: Wenn der Zugverkehr nach einer Privatisierung in anderen Händen landet als das Netz und die Bahnhöfe, über die der Verkehr läuft, dann zahlen die Verkehrsbetriebe den Netz- und Bahnhofsbetreibern eine Gebühr, mit welcher diese ihre Einrichtungen in Schuß halten oder ausbauen.

Kritiker der kompletten Bahn-Privatisierung, darunter vor allem Politiker der SPD und die streikende Gewerkschaft der Lokführer GDL sowie die Konkurrenz-Gewerkschaft Transnet, fordern indes, daß allein die Verkehrsbetriebe, also Nah-, Fern- und Güterverkehr an die Börse gehen. Netz- und Bahnhofsbetrieb sollten unter staatlicher Kontrolle bleiben.

Die Opponenten der Netzprivatisierung fürchten nämlich, daß rein renditeorientierte Konzerne oder Finanzinvestoren weniger rentable Strecken schnell stillegen könnten. Bahnbetrieb aber gehöre zu den Aufgaben der Grundversorgung. Der Nutzen einer Bahnstrecke könne nicht nur darin ermessen werden, ob die jeweilige Trasse für sich genommen ihrem Eigentümer Gewinne bringe. Bau oder Weiterbetrieb einer Strecke müsse vielmehr unter gesamtgesellschaftlichen Gesichtspunkten bewertet werden.

So ist es in der Tat denkbar, daß eine Linie an sich Verluste macht und dennoch für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region sehr wichtig ist. Der Staat – also Bund, Länder und Gemeinden – profitieren über die Steuereinnahmen nicht nur vom Betrieb auf der betreffenden Bahnstrecke, sondern von der wirtschaftlichen Leistung der Region insgesamt. Ein privater Netzbetreiber aber wäre gezwungen, allein mit den Einnahmen aus dem Schienennetz seinen Schnitt zu machen und muß entsprechend anders rechnen. Gern verweisen die Befürworter eines weiterhin staatlichen Schienennetzes auf die Autobahnen: Keine Autobahn sei an sich gewinnbringend. Erst der gesamtwirtschaftliche Nutzen eines intakten und weitverzweigten Schnellstraßennetzes mache den Gewinn aus.

Zudem fürchten die Gegner der Netzprivatisierung, daß einzelne starke Netzbetreiber, die gleichzeitig auch Züge unterhielten, andere, zumal kleinere Verkehrsunternehmen benachteiligen könnten, auch wenn Chancengleichheit im Gesetz verankert sei.

Schließlich verweisen Warner auf die nationalen Interessen: Was, wenn staatliche, also politisch gelenkte ausländische Unternehmen Teile des deutschen Schienennetzes unter ihre Kontrolle bringen und es zu Konkurrenz- oder gar Krisensituationen zwischen Deutschland und diesem Land kommt?

Die Befürworter der kompletten Bahnprivatisierung samt Netz halten dem entgegen, daß die Bahn ohne Netze für Investoren kaum interessant wäre. Dann müßte der deutsche Steuerzahler die Kosten, die demnächst fällig würden für nötige Investitionen ins Netz, allein schultern. Der private Weiterbetrieb bestimmter Strecken, die im öffentlichen Interesse lägen, könnte ohnehin vertraglich festgezurrt werden.

Ein Entscheidung über die strittigen Fragen ist in naher Zukunft nicht zu erwarten. Nach dem SPD-Parteitagsbeschluß zur „Volksaktie" will die Bundesregierung die Privatisierungspläne offenbar auf Eis legen und zunächst weiter aus staatlichen Mitteln in die Bahn investieren, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern, das sich im Verkehrsbetrieb ohnehin längst mit einer Fülle privater und halbprivater Mitbewerber messen muß.



Angst vor Privatisierung: Werden kleine Bahnhöfe noch angefahren? Foto: pa

Was eine Vorzugsaktie ausmacht

Die Vorzugsaktien unterscheiden sich von den Stammaktien in der Regel darin, daß sie kein Stimmrecht haben. Zum Ausgleich haben sie in der Regel den Vorzug, daß ihre Dividende höher ist.

Wird dieser Vorzugsbetrag in einem Jahr nicht oder nicht vollständig gezahlt und der Rückstand im nächsten Jahr nicht neben dem vollen Vorzug dieses Jahres nachgezahlt, so haben die Vorzugsaktionäre das Stimmrecht, bis die Rückstände nachgezahlt sind. In diesem Falle sind die Vorzugsaktien auch bei der Berechnung einer nach Gesetz oder Satzung erforderlichen Kapitalmehrheit zu berücksichtigen.

Soweit die Satzung nichts anderes bestimmt, entsteht dadurch, daß der Vorzugsbetrag

Kein Stimmrecht, aber dafür eine höhere Dividende

in einem Jahr nicht oder nicht vollständig gezahlt wird, noch kein durch spätere Beschlüsse über die Gewinnverteilung bedingter Anspruch auf den rückständigen Vorzugsbetrag.

Ein Beschluß, durch den der Vorzug aufgehoben oder beschränkt wird, bedarf zu seiner Wirksamkeit der Zustimmung der Vorzugsaktionäre.

Ein Beschluß über die Ausgabe von Vorzugsaktien, die bei der Verteilung des Gewinns oder des Gesellschaftsvermögens den Vorzugsaktien ohne Stimmrecht vorgehen oder gleichstehen, bedarf gleichfalls der Zustimmung der Vorzugsaktionäre. Der Zustimmung bedarf es nicht, wenn die Ausgabe bei Einräumung des Vorzugs oder, falls das Stimmrecht später ausgeschlossen wurde, bei der Ausschließung ausdrücklich vorbehalten war und das Bezugsrecht der Vorzugsaktionäre nicht ausgeschlossen wird.

Über die Zustimmung haben die Vorzugsaktionäre in einer gesonderten Versammlung einen Sonderbeschluß zu fassen. Er bedarf einer Mehrheit, die mindestens drei Viertel der abgegebenen Stimmen umfaßt. Die Satzung kann weder eine andere Mehrheit noch weitere Erfordernisse bestimmen.

Vorzugsaktien ohne Stimmrecht dürfen nur bis zur Hälfte des Grundkapitals ausgegeben werden. *Manuel Ruoff*

Eisenbahn war nicht immer Staatssache

In Preußen wurden die ersten Strecken von privaten Unternehmen gebaut und betrieben

Von MANUEL RUOFF

Obwohl der starke Staat als typisch preußisch gilt, wurde der Aufbau des Eisenbahnnetzes Preußens nicht etwa vom Staat, sondern von Privaten begonnen. Gemeinhin wird angenommen, daß die Infrastruktur eine typische Aufgabe des Staates sei, weil nur dieser zu den dafür notwendigen außerordentlich hohen Investitionen in der Lage sei. Aber es waren gerade diese hohen Investitionen, die den preußischen Staat lange abschreckten. Für den Aufbau eines Netzes aus eigenen Mitteln fehlten dem Königreich die finanziellen Mittel, und für die Aufnahme von Krediten benötigte der König gemäß dem Staatsschuldengesetz vom 17. Januar 1820 die Zustimmung der Stände. Die Einberufung einer Ständeversammlung versuchte der König jedoch nach Möglichkeit zu vermeiden. Erst Friedrich Wilhelm IV., der 1840 den Thron bestieg, fand sich – und das auch erst nach langem Zögern – bereit, einen Vereinigten Landtag einzuberufen. Da der Souverän dem Landtag jedoch kaum Rechte gewährte, revanchierte dieser sich damit, daß er dem Monarchen beziehungsweise dessen Regierung die Zustimmung zur Aufnahme von Krediten für den Eisenbahnbau verweigerte.

So war die erste sich der Maschinenkraft bedienende Eisenbahn, die 1838 eröffnete Berlin-Potsdamer Eisenbahn, eine private. Abgesehen von den geschilderten finanziellen Schwierigkeiten des Königs scheint Friedrich Wilhelm III. auch der rechte Sinn für die Bedeutung dieses neuen Verkehrsmittels gefehlt zu haben. So soll er anläßlich der Eröffnung gesagt haben, er könne sich keine große Seligkeit davon versprechen, ein paar Stunden früher von Berlin in Potsdam zu sein.

Erst als infolge der 48er Revolution die Regierung parlamentsfreundlicher wurde, billigte das Parlament die für den Eisenbahnbau erforderlichen Kredite. Entsprechend dem Klischee vom Primat des Militärs in Preußen wurde die erste staatliche Eisenbahn in Preußen auf Wunsch der Militärs gebaut, die Ostbahn. 1851 wurde der erste, 145 Kilometer lange Streckenabschnitt in Betrieb genommen. 1867 war die 740 Kilometer lange Ostbahn von der Landeshauptstadt Berlin über Danzig, Königsberg, Insterburg bis Eydtkuhnen an der preußisch-russischen Grenze fertiggestellt. Der Ostbahn, deren Streckennetz durch Parallel- und Abkürzungsstrecken bis 1880 auf über 2200 Kilometer anwuchs, folgten in Preußen weitere Staatsbahnen, aber sie blieb doch die bedeutendste.

Da das Königreich Preußen erst nach den Privaten mit dem Eisenbahnbau begonnen hatte, andererseits aber wie andere Staaten auch Einfluß auf das das Staatsterritorium erschließende Eisenbahnnetz haben wollte, versuchte es, im großen Stil bereits existierende Privatbahnen durch Aufkauf oder Staatsvertrag in seine Verfügungsgewalt zu bringen. Hervorzuheben ist hier vor allem der Zeitraum zwischen 1880 und 1888, in dem die Finanzsituation es dem Königreich ermöglichte, die meisten der noch bestehenden Privatbahnen in seinen Besitz zu bringen. Einen Sonderfall stellten die 1866 durch den gewonnenen Deutschen Krieg erworbenen Gebiete dar. Hier brauchte der preußische Staat nur die vorhandenen Staatsbahnen zu übernehmen.

Die preußische Staatsbahn gab es übrigens nie. Bis zur Schaffung der späteren Reichsbahn gab es vielmehr diverse preußische Staatsbahnen, deren verbindendes Element der Besitz durch den preußischen Staat war.

Totgesagte leben länger

Vor kurzem machte sich alle Welt über Kurt Beck lustig, doch nun kann er der Union gefährlich werden

Von Hans Heckel

Totgeschriebene stehen manchmal schneller wieder auf, als es sich ihre Gegenspieler vorstellen können: Erst Monate ist es her, daß SPD-Chef Kurt Beck mit bitteren Spottnamen überzogen und als Provinzler verhöhnt wurde, den niemand ernst nehme – am wenigsten die mächtigen SPD-Minister in Berlin. Ihm gegenüber stand die strahlende Kanzlerin, die – in den Umfragen weit vor ihrer eigenen Partei und erst recht vor Beck und seiner abgeschlagenen SPD rangierend – scheinbar unberührt von allem Koalitionsgezänk die Zuneigung der Deutschen genoß.

Seit kurzem indes mehren sich die Anzeichen für eine schleichende Wende. Im jüngsten ARD-Deutschlandtrend konnten sich die Sozialdemokraten gegenüber Oktober von 27 auf 30 Prozent verbessern. Die drei Punkte gingen zwar nicht auf Kosten der Union, die weiterhin bei 40 Prozent verharrt, sondern zu Lasten von Grünen (von zehn auf acht Prozent) und Linken (von elf auf zehn). Aber immerhin haben die Sozialdemokraten offenbar Erfolg mit ihrer Strategie, der Gysi-Lafontaine-Truppe linkspopulistisch in die Parade zu fahren. Zudem wird links der Mitte honoriert, daß sich die SPD vor dem jüngsten Koalitionsgipfel lautstark von der Union abgesetzt hat: Wähler, die aus Unzufriedenheit über die blasse Figur der SPD im schwarz-roten Bündnis zu den Grünen gegangen sind, haben den Weg zurück zu den Sozialdemokraten gefunden.

Was die Zufriedenheit der Deutschen mit ihren Spitzenpolitikern angeht, so liegt Angela Merkel zwar nach wie vor an der Spitze, hat aber an Zustimmung eingebüßt. Kurt Beck hingegen konnte sich, obschon er immer noch hinter Arbeitsminister Franz Müntefering (SPD) auf Rang sechs steht, verbessern.

Alles in allem kann der Taktiker Kurt Beck zufrieden sein: Der negative Trend, der über etliche Monate wie eine Bleiplatte auf der SPD und seiner Person lastete, ist gebrochen. Allein das sollte für die Kanzlerin Anlaß zur Sorge sein, auch wenn die derzeitigen Werte noch nicht dramatisch klingen.

Was bislang als Merkels großes Plus erschien, könnte sich alsbald als größte Schwäche der Kanzlerin erweisen: Streitigkeiten innerhalb der Union, der Koalition oder selbst auf internationaler Ebene ließ sie durch ruhiges Abwarten und / oder stille Hintergrunddiplomatie gleichsam auslaufen, statt energisch Stellung zu beziehen. Dieses Vorgehen schrieben ihr die Deutschen bislang als Geschicklichkeit im Umgang mit den Streithähnen gut und genossen die Aura der Besonnenheit, die von Merkel ausging. Daß die inhaltlichen Resultate dieser Politik eher mager ausfielen, wurde von der öffentlichen Meinung im Lande achselzuckend zur Kenntnis genommen. Nur wenige kreideten der Regierungschefin Führungsschwäche oder mangelnde inhaltliche Konzeption an. Das ändert sich jedoch, und zwar bis in die Kreise einst enger politischer Freunde. Jüngst erregte die Titelgeschichte des US-Nachrichtenmagazins „Newsweek“ in Deutschland Aufmerksamkeit. In einer ganzen Reihe von Beiträgen wird Merkel hier eben jenes Defizit an Führung und inhaltlicher Standfestigkeit vorgehalten.



Tritt Beck aus dem Schatten der Kanzlerin? Derzeit sind ihre Umfragewerte noch deutlich besser. Foto: ddp

Interessant war, daß es sich beinahe ausschließlich um Texte deutscher Autoren handelte. Einer von ihnen: der ehemalige „FAZ“-Herausgeber und heutige „Bild“-Kolumnist Hugo Müller-Vogg. Noch 2004 veröffentlichte Müller-Vogg einen Gesprächsband mit Merkel, in dem diese ausführlich zu Wort kam. Der Journalist tat der CDU-Chefin einen großen Gefallen mit dem Buch, bot ihr ein wunderbares Podium. Müller-Voggs „Newsweek“-Artikel über Merkel steht nun unter dem Überschrift: „Ihr politischer Kompaß ist kaputt.“ Er bezeichnet die einst Hofierte als „Möchtegern-Reformerin“, der es nur mehr um die bloße Macht gehe. Deutschland sei unter ihrer Regentschaft nicht weitergekommen, so der frühere Merkel-Förderer. Hier geht ein enger politischer Freund unverhohlen auf Distanz – für jedermann das Signal, daß es eng wird.

In der Union selbst nabeln sich die Ministerpräsidenten, nicht nur die mit Wahlen im Nacken, von der Parteichefin ab. Ob beim Mindestlohn (Rüttgers) oder der Kilometerpauschale (Wulff) sind sie bemüht, ihr „soziales Profil“ zu schärfen. Damit erschweren sie es der Kanzlerin zusätzlich, gegenüber den linken Forderungen aus der SPD Stärke zu zeigen.

Wenn kommenden Montag die Spitzen der Koalitionsparteien erneut zusammentreten, muß Merkel beweisen, inwieweit sie entgegen allen Unkenrufen zu entschlossener Führung imstande ist. Noch vor dem mit Vertagung geendeten schwarz-roten Gipfel vergangenes Wochenende mahnte sie in der „Welt am Sonntag“, man dürfe „das Erreichte nicht aufs Spiel setzen“. Und in Richtung der SPD und führender Parteifreunde fügte sie hinzu: „Nicht alles, was auf den ersten Blick gut ankommt, ist auch gut für Deutschland – nämlich für Arbeitsplätze, für Wachstum, für solide Finanzen.“ Überfällige Worte – doch erst in einer Woche wird sich abzeichnen, ob es sich hier um das ersehnte Machtwort handelt oder bloß um ein Pfeifen im Walde. Auf Zeit spielen kann Angela Merkel nicht mehr, denn die rennt ihr davon – direkt in die Arme von Kurt Beck.

MELDUNGEN

Mit dem Auto zur Arbeit

Berlin – Mehr als 30 Millionen Arbeitnehmer in Deutschland pendeln regelmäßig zwischen Wohnung und Arbeitsstätte. Zwei Drittel nutzen den Pkw, nur jeder Achte macht sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf den Weg zur Arbeit. Genau diese Verteilung dürfte in der momentanen Situation der Bahnstreiks verhindert haben, daß Deutschland still steht. Auch der Sportsgeist der Bundesbürger verhindert den Verkehrskollaps. Zu Fuß oder mit dem Rad eilt immerhin jeder Sechste ins Büro. Männer und Frauen kommen dabei auf ganz unterschiedlichen Wegen zu ihrer beruflichen Wirkungsstätte. Fast 11,5 Millionen Herren der Schöpfung setzen sich ins Auto, aber nur acht Millionen Arbeitnehmerinnen. Frauen präferieren eher als Männer Bus und Bahn, sind von den Streiks also stärker betroffen; oder sie betätigen sich sportiv. Verantwortlich für die unterschiedliche Wahl der Verkehrsmittel dürfte die Länge des Arbeitswegs sein. So sind Fernpendler mit einer Anfahrt von mehr als 50 Kilometern zu drei Vierteln männlich. Mit dem Auto ist Mann dann schneller an seinem Arbeitsplatz als mit den Öffentlichen. *IW*

Schaden durch Langfinger

Köln – Den Handelsunternehmen fehlten im Jahr 2006 durch Ladendiebstähle und unehrliche Mitarbeiter zwei Milliarden Euro Umsatz in der Kasse. Rechnet man noch die Waren hinzu, die aus anderen Gründen inoffiziell aus Regalen oder Lagern entschwanden, summierte sich das Manko sogar auf 3,9 Milliarden Euro. Ermittelt wurde dies vom Forschungsinstitut des Einzelhandels EHI. Im Jahr 2006 wurden etwa 400 000 Ladendiebstähle polizeilich registriert – allerdings: Die Statistik erfaßt nur zwei bis vier Prozent aller Diebstähle. *IW*

Ost-Deutsch (40):

Fehlstart

Von Wolf Oschlies

Strc prst v krk“ (steck' den Finger in den Hals) ist ein ganz normaler tschechischer Satz, der immer wieder Ausländern als Zungenbrecher offeriert wird. Er enthält keinen Vokal, was für Slawen ungewöhnlich ist, vor allem für Russen, die mit ihrer „polnoglasie“ (Voll-Lautierung) stets auf den Konsonant-Vokal-Wechsel im Wort achten. Darum macht es mir Spaß zu sehen, daß sie, wie auch Polen und Ukrainer, immer wieder wahre Konsonanten-Ungetüme aus dem Deutschen ausleihen, wie den „Fehlstart“. Der hat im Original sieben Konsonanten und zwei Vokale, von denen einer in der Leihversion „falstart“ noch entfällt. Die Wege des Sprachtransfers sind eben unerforschlich.

Nicht aber die Verwendung und Erklärung der Wörter. Der „falstart“, wissen die Polen, ist sportlichen Ursprungs, nämlich „nieprzepisowe rozpoczecie biegu przed sygnalem sedziego startowego“ (unvorschriftsmäßiges Beginnen des Laufs vor dem Signal des Startrichters). Und sportlich geht es weiter. Als zu Beginn der neuen Fußballsaison die beiden Teams von Lodz verloren, mäkelte die lokale Presse: „Falstart lodzian, jakiego nie bylo“ (Fehlstart der Lodzer, wie er noch nie da war). Daß die favorisierten Polinnen beim jüngsten Volleyball-Grand Prix kläglich versagten, war bitterer „falstart zlotek“ (Fehlstart der Goldenen). Eine restlos verbockte Premiere im Warschauer Theater „Polonia“ war im Juni ein „bardzo pouczajacy falstart“ (sehr lehrreicher Fehlstart). Daß die Danziger Dreifaltigkeitskirche im August endlich ihr Turmdach bekam, war „po dwóch falstartach“ (nach zwei Fehlstarts) kein Wunder. Und daß immer mehr Polinnen im Kindesalter schwanger werden, sah die Kirchenpresse als „macierzynski falstart“ (Mutter-Fehlstart).

Ähnlich halten es die Russen, die auch sportlich anfangen: „kazdyj iz nas chotj raz delal falstart“ (jeder von uns hat doch schon mal einen Fehlstart gemacht), weswegen man diese nicht „strafovat“ (bestrafen) sollte. „Start“ und „falstart“ bilden eine Einheit, und jedem „falstart“ folgt ein „restart“ – werden russische Jungunternehmer seit Jahren in Ökonomieseminaren unterrichtet. Zudem trägt jeder „falstart“, wissen Ukrainer, die Strafe für den Fehlstarter in sich, denn im Grunde bezeichnet er ein von Grund auf verfehltes Unternehmen.

Oma ihr klein' Häuschen

Große Koalition einigt sich auf neue Freibeträge bei der Erbschaftssteuer

Von Rebecca Bellano

Mit den Worten „Und die Koalition bewegt sich doch“ kommentierte „Spiegel Online“ die Einigung von Union und SPD zu einer Veränderung der Erbschaftssteuer. Und tatsächlich scheint es so, als hätten Peer Steinbrück (SPD) und Roland Koch (CDU) nach monatelangen Verhandlungen eine saubere Gesetzesänderung ausgearbeitet.

Wer seit Jahren seine ältliche Erbtante pflegt und hofft, nach ihrem Ableben so einiges zu erben, muß allerdings mehr als zuvor den Nachlaß mit Vater Staat teilen. Allerdings war von vornherein klar, daß es bei der Gesetzesänderung Gewinner und eben Verlierer geben wird, denn Vorgabe war, daß die Reform auf gar keinen Fall etwas kosten sollte. Das Erbschaftssteueraufkommen von vier Milliarden Euro im Jahr sollte konstant bleiben, also stand schon von Beginn an fest, daß es sich nur um eine Umverteilung handeln würde. Doch auch das ist schon ein kleiner Sieg, liebäugeln doch vor allem die Linken immer wieder mit der Erbschaftssteuer, die nicht umsonst den Beinamen Neidsteuer zugedacht bekommen hat.

> Immobilien werden nun wie Kapital bewertet

Eigentlich hat sich die Große Koalition auch gar nicht freiwillig an die Arbeit gemacht. Da aber das Bundesverfassungsgesetz aufgrund einer Klage einer unzufriedenen Erbin festgestellt hatte, daß es eine Ungleichbehandlung, bei Immobilien und Betriebsvermögen nur zu 60 Prozent ihres tatsächlichen Wertes zu besteuern, während Kapitalvermögen und Aktien voll unter die Erbschaftssteuer fielen.

Es mußte noch in diesem Jahr gehandelt werden, da das Bundesverfassungsgericht dies forderte und die neue Gesetzesänderung auch schon ab dem 1. Januar 2007 rückwirkend in Kraft tritt.

Damit „Oma ihr klein' Häuschen“ von der Steuer freigestellt wird, wie Peer Steinbrück es bereits versprochen hat, blieb also nur, die Freibeträge der nahen Verwandten zu erhöhen. So dürfen Ehegatten jetzt statt zuvor 307 000 Euro 500 000 Euro steuerfrei erben. Jedes Kind erhält nun einen Steuerfreibetrag von 400 000 Euro (bisher 207 000 Euro) und Enkel dürfen jetzt 200 000 Euro statt zuvor 51 000 Euro erben, ohne dem Staat etwas abgeben zu müssen. Der Wert des Hausrates darf allerdings genau wie zuvor nicht 41 000 Euro übersteigen.

> Betriebserben erhalten Erleichterungen

Da, wie gesagt, der Gesamtwert der Erbschaftsteuereinnahmen nicht sinken soll, müssen dafür Eltern, Geschwister, Neffen, Nichten oder Freunde mehr von ihrem Erbe an den Staat geben. Neben einem geringen Freibetrag von nur 20 000 Euro greifen hier höhere Steuersätze. Für eingetragene Lebenspartner wurde immerhin eine Sonderregelung geschaffen: Sie haben einen so hohen Freibetrag wie der Ehepartner, müssen allerdings alles darüber mit einem höheren Steuersatz geltend machen.

Die höheren Freigrenzen sorgen dafür, daß die Finanzbeamten trotz gleichbleibender Erbschaftssteuereinnahmen auch weniger zu tun haben, denn statt 220 000 Fällen, bei denen die Erbschaftssteuer greift, sollen es jetzt nur noch 120 000 bis 140 000 Fälle sein. Die Erbschaftssteuer bleibe also weiterhin „ein Recht, das die wenigsten betrifft“, versprach Hessens Ministerpräsident Koch anläßlich der Veränderungen.

Ein weiteres Problem hat die Runde um Peer Steinbrück und Roland Koch ebenfalls in Angriff genommen. So ächzten viele Firmenerben unter der Last der Erbschaftssteuer, manche mußten sogar deswegen den Betrieb aufgeben, da sie die geforderte Summe nicht aufbringen konnten oder wollten. Nun allerdings wird die Steuerschuld jährlich um ein Zehntel der größtmöglichen steuerfreien 85 Prozent des Betriebsvermögens erlassen. Wird der Betrieb verkauft, muß also nur noch die restliche Steuerschuld beglichen werden. Für Kleinbetriebe ist eine Freigrenze von 100 000 bis 150 000 Euro im Gespräch. Die Regierung hofft so, Arbeitsplätze erhalten zu können. Und damit das auch geschieht, zieht die Stundung nur, wenn die Lohnkosten 70 Prozent der Höhe vor der Betriebsübergabe nicht unterschreiten.

Wer eine vermietete Immobilie erbt, erhält übrigens einen Abschlag von zehn Prozent auf die Bewertungsgrundlage. Die Regierung hofft, so Kapital in den Wohnungsbau zu ziehen. Auch für die Landwirtschaft wird es Ausnahmen geben.

Zurück nach Tirol

Begonnen hatten die Bemühungen schon vor Jahren, doch mit dem Referendum vom 28. Oktober ist der erste Schritt gelungen: Drei ladinische Gemeinden, darunter die Olympia-Stadt Cortina d'Ampezzo, wollen sich von der Provinz Belluno, einem Teil der Region Venetien, lösen und an die Provinz Bozen anschließen, die zur Region Trentino-Südtirol gehört. Es wäre dies eine Wiederangliederung an Tirol, dem man seit 1511 angehört hatte. Bei der Zwangsteilung der gefürsteten Grafschaft Tirol 1918/19 war nicht nur das Trentino – „Welsch-Tirol" – an Italien gefallen, sondern auch ein Teil von „Deutsch-Tirol", das heutige Südtirol, für welches in faschistischer Zeit die Bezeichnung „Alto-Adige" erfunden wurde. Mussolini ließ später das ladinische Gebiet auf die Provinzen Belluno, Trentino und „Alto Adige" aufteilen. Die Ladiner waren starkem Druck zur Italianisierung ausgesetzt und genießen heute nur in Südtirol sprachliche Förderung. Das heute noch von etwa 30000 Personen gesprochene Ladinische wird meist mit dem Graubündnerischen und dem Friulanischen als Rhäto-Romanisch zusammengefaßt.

Das Referendum, dem nicht nur Ladiner, sondern auch Italiener zugestimmt haben, muß nun von den Landtagen in Bozen und Trient behandelt werden. Anschließend wäre ein Beschluß des Parlaments in Rom nötig, aber keine Verfassungsänderung. Wie unter anderem der Südtiroler Landeshauptmann und Vorsitzende der Südtiroler Volkspartei Luis Durnwalder zum Ausdruck brachte, ist auch Österreich als Schutzmacht in den Prozeß einzuschalten. Heftige Proteste kommen von Giancarlo Galan, dem Präsidenten der Region Venetien und Mitglied der Berlusconi-Partei Forza Italia. Er will die Abtrennung der drei Fremdenverkehrsgemeinden, die auch mit dem Verlust von Steuereinnahmen verbunden wäre, beim italienischen Verfassungsgerichtshof und beim Europäischen Gerichtshof anfechten. *RGK*

Urlaubsidylle in Gefahr

Thailand droht eine Eskalation mit militanten Moslems

Von Joachim Feyerabend

Bislang blieben die Touristen, die sich in Thailands Urlaubsparadiesen wie Pattaya oder Phuket sonnen, von den täglichen Scharmützeln, Enthauptungen und Überfällen im Süden des Königreichs völlig verschont. Nun aber könnte die Idylle in Gefahr geraten: Thailändische Sicherheitskräfte haben vor möglichen Anschlägen auch in Phuket gewarnt.

Die Militärs des Landes befürchten eine neue Eskalation der Auseinandersetzungen mit den militanten Muslims der drei Südprovinzen Narathiwat, Pattani und Yala an der Grenze zu Malaysia. Schuld daran seien die islamischen Schulen und ihre Lehrer in den einzigen drei überwiegend von Moslems bewohnten Regionen des Landes.

Die meisten der „Ustas" genannten islamischen Lehrer sind in Indonesien ausgebildet und dort radikalisiert worden. Sie tragen, so behauptet die militärische Führung Thailands in einer jetzt veröffentlichten Analyse, das Gedankengut eines streng islamischen Staates unter Sharia-Recht in die junge Generation. Immerhin rund 80 Prozent der im Süden lebenden Jugend besuchen diese islamischen Bildungsstätten. Neu ist, daß Schüler gerade in Yala immer wieder zu Sonderausbildungen bei militanten Rebellen in geheimen Lagern verschwinden. Später kehren sie als „Vollstrecker" in ihre Dörfer zurück und ermorden Nachbarn, die sich den islamistischen Lehren widersetzen.

Dabei machen die fanatische „Vollstrecker" nicht einmal vor der eigenen Familie halt, töten nicht selten den eigenen Vater. In einem Regierungsbulletin, das jetzt, kurz nach dem Jahrestag der Wiedereinführung der Demokratie, veröffentlicht wurde, schlägt die thailändische Führung in der Hauptstadt Bangkok Alarm: Allein in Yala seien rund 200 Dörfer von der Gewaltwelle erfaßt – bei insgesamt nur 460000 Einwohnern auf einer Fläche knapp doppelt so groß wie die des Saarlandes eine beängstigende Zahl. Die radikalisierten Banden rekrutieren zudem ständig neue Jugendliche, die eine paramilitärische Ausbildung erhalten. Seit 2004 fielen 2500 Menschen den Gemetzeln zum Opfer. Die islamischen Schulen, „Pandoks" genannt, gelten als Rekrutierungsbasis für die islamische Untergrundarmee, die „Barisan Revolusi Nasional Front" (BRN), die wiederum enge Verbindungen zur indonesischen Jemaah Islamiah und dem islamistischen radikalisierten „Free Aceh Movement" auf Sumatra unterhält. Anführer und Stratege der BRN ist nach Ansicht des thailändischen Militärs Mahama Mama, 48, der für den Überfall auf ein Armee-Depot im Jahre 2004 verantwortlich gemacht wird, bei dem 300 Armeewaffen in die Hände der Aufständischen fielen. Mama ist inzwischen aus dem Land geflohen.



Übrig blieb nur Asche: Islamische Separatisten schrecken in Thailand auch vor Schulen nicht zurück. Foto: pa

Thailands Regierung reagiert zunehmen beunruhigt: Anfang September verdoppelte Bangkok seine Militärkräfte in den drei Unruheprovinzen, beorderte 300 zusätzliche Grenzwächter an die Grenze zu Malaysia und verschärfte die Einreisebedingungen. Erst dieser Tage gelang den thailändischen Sicherheitskräften hier die Verhaftung einer Gruppe Terroristen, die mutmaßlich der BRN angehören und beschuldigt werden, 29 Dörfer überfallen zu haben.

Zudem üben 2000 Sicherheitskräfte derzeit für den Ernstfall terroristischer Anschläge in den großen Städten des Landes wie Bangkok, Chiang Mai, Nakhon Ratchasima, Phuket und Hat Yai. Die Metropolen sind nach Erkenntnissen der Sicherheitskräfte besonders gefährdet.

In einem Seminar drängte am 1. September der Terrorexperte Sucharat Pamrungakut von der Chulalonkorn-Universität vor hohen Militärs, die Bevölkerung auf die latente Gefahr vorzubereiten und ohne „Panikmache" mit entsprechenden Verhaltensregeln vertraut zu machen – etwa, daß die Menschen sich im Ernstfall von Glasscheiben fernhalten, da bei Explosionen gerade an solchen Orten eine erhöhte Verletzungsgefahr besteht.

In den südlichen Provinzen wird gern auf die lange muslimische Tradition hingewiesen. Die Gebiete bildeten zusammen über Jahrhunderte ein eigenes islamisches Sultanat, das – obgleich den siamesischen (thailändischen) Königen tributpflichtig – große Autonomie genoß und 1767 sogar für kurze Zeit ganz unabhängig wurde. Schon 1785 jedoch fiel die Region wieder an Bangkok und wurde 1902 ganz der Zentralregierung unterstellt. Aus dieser Vergangenheit leiten islamistische Separatisten bis heute den Anspruch auf einen eigenen Staat ab. Von den 65 Millionen Thais sind 95 Prozent Buddhisten, nur 4,6 Prozent Anhänger Mohammeds. Unter den rund 1,8 Millionen Bewohnern der drei Südprovinzen, die zusammen mit 11000 Quadratkilometern knapp halb so groß sind wie Mecklenburg-Vorpommern, bekennen sich hingegen rund 80 Prozent zum Islam.

Gezänk und faule Kompromisse

Österreich: Die ungewollte Koalition schleppt sich über die Runden

Von R. G. Kerschhofer

Wenn man den Regierungsalltag in Österreich mit dem in Deutschland vergleicht, fallen verblüffende Ähnlichkeiten auf. Es scheint ziemlich egal zu sein, wer in „großen" Koalitionen den Regierungschef stellt, denn regiert wird hauptsächlich durch Reagieren – in Angst vor „Nicht-Regierungs-Organisationen", der veröffentlichten Meinung und dem Ausland.

Da sich aber die Auslöser für Anlaßgesetze unterscheiden, gibt es doch immer wieder Berichtenswertes. So etwa ist die Affäre um eine kosovarische „Asylanten"-Familie zwar noch nicht gelöst, aber sie brachte SPÖ und ÖVP dazu, sich auf die Errichtung eines Asyl-Gerichtshofs zu einigen. Was neue Arbeitsplätze verspricht – wohl auch für Soziologen und dergleichen. Ob durch die erhoffte Verkürzung der Verfahren die Mehrkosten für den Steuerzahler wieder hereinkommen, wird allerdings davon abhängen, ob man die zahlreichen Asyl-Schwindler dann tatsächlich abschieben „darf". Angesichts „europäischer" Kritik am österreichischen Fremdenrecht eher fraglich.

Geeinigt hat man sich auch auf die „Online-Fahndung". Wenigstens im Prinzip, denn es hagelt Proteste aller Art, und der Teufel steckt im Detail. Man müßte ja die Anbieter von „Firewall-Software" dazu zwingen, ihre Programme so zu modifizieren, daß sie zwar gewöhnliche „Trojaner" abfangen, nicht aber „amtliche". Natürlich soll das Eindringen in private PCs nur auf gerichtliche Anordnung erfolgen. Doch wenn es technisch möglich gemacht wird, Trojaner einzuschleusen, um belastendes Material aufzuspüren, dann ist es auch möglich, Trojaner mit belastendem Material einzuschleusen – das dann aufgespürt und gerichtlich verwertet werden kann! Eröffnet ganz neue Perspektiven.

> Ein »bißchen« Homo-Ehe wird erlaubt

Perspektiven gibt es auch für Homosexuelle, denn die ÖVP geht vom bisherigen Nein zur Homo-Ehe ab. Es soll zwar nur eine „eingetragene Partnerschaft" sein – doch die hat recht viele Gemeinsamkeiten mit der echten Ehe. Wenn es tatsächlich nur um zivilrechtliche Belange zwischen zwei Personen ginge, könnte man das Ganze ja mit einem gewöhnlichen Vertrag regeln, und wozu dann ein eigenes Rechtsinstitut? Doch der anscheinend bereits weit ins „bürgerliche Lager" reichenden Homo-Lobby geht es letztlich auch um Dinge wie Pensionsansprüche, Adoptionen und Erbrecht. Da wird wohl noch lange verhandelt werden.

Apropos Erben: Die Erbschaftssteuer, die vom Höchstgericht in ihrer bisherigen Form für verfassungswidrig befunden wurde, wird mangels Einigung der Koalitionspartner ersatzlos auslaufen, und das wird für etliche Österreicher ein unerwartetes Nachspiel haben. Denn da Berlin massenhafte Steuerflucht befürchtet, wurde das Doppelbesteuerungsabkommen mit Österreich bezüglich der Erbschaftssteuer aufgekündigt. Jeder Österreicher, der in Deutschland eine Wohnung gekauft oder gemietet hat, also auch jeder Student, müßte daher bei einem Erbfall in Österreich in Deutschland volle Erbschaftssteuer zahlen.

> Wenigstens beim Winter-Sport läuft es gut

Soeben hat man sich in der Regierung auch auf das Liebkind aller Linken geeinigt, auf die „Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen". Doch in einer Form, die nur als klare Niederlage für die SPÖ und ihre Bildungsministerin gewertet werden kann: Es wird in einigen Dutzend Schulen vierjährige Schulversuche geben – wenn jeweils zwei Drittel der Eltern und der Lehrer an der betreffenden Schule zustimmen. Die Grünen sind empört, und Kritik – natürlich aus anderen Gründen – kommt auch von FPÖ und BZÖ. Wobei sich das BZÖ schwerer tut, weil sich für Kärnten Landeshauptmann Haider schon vorher mit der Bildungsministerin geeinigt hatte.

Über den in Lissabon beschlossenen „EU-Reformvertrag" fordert zwar die FPÖ eine Volksabstimmung. Doch wie in früheren Fällen wird man Volksabstimmungen wohl zu verhindern wissen, denn der EU-Frust in der Bevölkerung ist allzu groß. Nicht zuletzt auch, da Österreich nun sogar den Import von „Gen-Mais" zulassen muß, weil sonst die USA Strafzölle gegen die EU verhängen würden.

Aber was ist das schon gegen den Kummer, daß Österreichs Fußballer so knapp vor der Fußball-EM immer noch in einem hoffnungslosen Formtief stecken! Da kann es nur wenig trösten, daß Österreich bei der Tischfußball-WM in Italien gleich mehrere Weltmeistertitel und Podestplätze errang. Immerhin beginnt wieder die Ski-Saison und dies gleich mit einem Doppelerfolg: Denn zwei Weltcup-Slaloms, die Finnland wegen Schneemangels absagen mußte, werden an diesem Wochenende in der Steiermark ausgetragen.

Weg in Isolation

Bosnien bleibt ein Hexenkessel

Von Wolf Oschlies

Der Slowake Miroslav Lajcak amtiert seit dem 1. Juli 2007 als hoher UN-Beauftragter in Bosnien. Als letzte Instanz überwacht er die Umsetzung des Dayton-Friedensvertrags, mit dem das Land 1995 nach drei Jahren mörderischen Kriegs militärisch befriedet wurde. Ein ziviler Wiederaufbau steht noch aus, da Dayton das Land in zwei „Entitäten" spaltete, deren Politiker einander mit Mißtrauen und Blockaden begegnen. Daran sind seit 1995 fünf Amtsvorgänger Lajcaks gescheitert.

Am 19. Oktober verfügte Lajcak Änderungen bei Abstimmungen im Parlament und bei der Zentralregierung, die nach Ansicht von Politikern der „drei konstitutiven Völker" – Bosnier, Serben, Kroaten – auf eine „ethnische Diskriminierung" hinauslaufen und wütende Proteste provozierten. Am 1. November trat Ministerpräsident Nikola Spiric, seit 1995 der erste Serbe in diesem Amt, zurück. Wenige Tage zuvor hatten in Banja Luka, Hauptstadt der „Republika Srpska", zahlreiche Serben mit der Abspaltung gedroht. Gleichzeitig forderte Mustafa Ceric, geistiges Oberhaupt der bosnischen Muslime, bei einem Aufenthalt in den USA einen eigenen „Staat" für die Muslime. Lajcak wies Ceric zurecht: Er solle keine Erklärungen abgeben, die im Widerspruch zu Dayton stünden. Den zurückgetretenen Premier Spiric nannte er einen Heuchler – der habe ihn oft genug um Hilfe gebeten und nichts anderes habe er, Lajcak, mit seinen jüngsten Maßnahmen getan. Der UN-Gouverneur: Bosnien verfällt politisch und ökonomisch, seine Politiker „wählten den Weg der Isolation statt der EU-Integration". Dieser Kurs ist „verheerend für das Land", geht aber weiter, wie die verhinderte Polizeireform und „Blockaden" zeigen. Dahinter stünden allein nationalistisch getarnte „Interessen an gut bezahlten Jobs", womit es nun durch einfache Mehrheiten bei Abstimmungs- und Gesetzgebungsverfahren vorbei sei: „Die Bürger haben Parlamentarier nicht gewählt, damit diese die Parlamentsarbeit sabotieren." Bis zum 1. Dezember müßten die Änderungen parlamentarisch akzeptiert sein, anderenfalls „werde ich sie kraft meines Amtes aufzwingen".

Anfang November hatte die EU Kritik an bosnischer Korruption, Rechtsunsicherheit und Reformabstinenz geübt. Zeitgleich übte das internationale „Implementierungskomitee für den Frieden" (PIC) dieselbe Kritik und stellte sich nach zweitägigen Beratungen in Sarajevo demonstrativ hinter Lajcak. Selbst die Russen, normalerweise auf serbischer Seite, zogen einhellig mit, was die ganze Tiefe der Krise Bosniens verdeutlicht.

Hilfe für die Helfer

Wie Entwicklungshilfe zur Entwicklungsbremse werden kann

Von Mariano Albrecht



Bei der Selbsthilfe helfen: Mehr als 100 deutsche Experten helfen in Äthiopien dabei, die Bauwirtschaft zu modernisieren. Foto: pa

Gut 4,5 Milliarden Euro stellt die Bundesregierung im Jahr 2007 für die internationale Entwicklungshilfe zur Verfügung. Über die Höhe des Entwicklungshilfeaufkommens aus Nichtregierungsorganisationen (NGO) existieren kaum Angaben. Eines steht jedoch fest: Die Kosten aller Kriege und bewaffneten Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent betrugen zwischen 1990 und 2005 284 Milliarden Euro. Die gleiche Summe pumpte die Weltgemeinschaft in dem Zeitraum an internationaler Entwicklungshilfe in den afrikanischen Kontinent, das geht aus der aktuellen Studie „Africa's Missing Billions“ (Afrikas verlorene Milliarden) hervor, die im Oktober von den Nichtregierungsorganisationen Oxfam, dem Internationalen Aktionsnetz zu Kleinwaffen IANSA und Saferworld in New York vorgestellt wurde. Verfehlte Entwicklungshilfe?

Nach Angaben des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ist seit Ende der 80er Jahre das Gießkannenprinzip, mit dem Entwicklungsgelder verteilt wurden, abgeschafft. Man setzt auf die nachhaltige Unterstützung in der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder, doch viele Länder könnten sich längst selbst helfen.

Schuld sind Diktatoren und korrupte Tyrannen, die von den Geberländern noch immer mit Samthandschuhen angefaßt werden, und Gutmenschen, die unkoordiniert, mit im schlimmsten Fall zweifelhaften Projekten in Entwicklungs- und Krisenregionen eingreifen. Beispiel Nigeria: Das westafrikanische Land ist der größte Ölexporteur Afrikas. Die Milliardeneinnahmen sprudeln wie das Öl, und trotzdem ist Nigeria ein internationaler Pflegefall. Im Jahr 2004 erhielt Nigeria 317,6 Millionen US-Dollar Entwicklungshilfe. die Europäische Union unterstützte Nigeria mit 49,8 Millionen US-Dollar, zehn Millionen US-Dollar davon zahlte Deutschland. Statt politischen Druck auf die Regierungen auszuüben, wird munter weiterverteilt.

Es sind besonders die kleineren Initiativen und nichtstaatlichen Organisationen, die oft – gut gemeint, jedoch wenig zielführend – eine eigenständige Entwicklung in Entwicklungsländern behindern. Zweifelhafte Aktionen gipfeln in Unternehmungen wie der der französischen Hilfsorganisation Arche de Zoe, die Waisenkinder aus dem sudanesischen Darfur nach Europa bringen wollte. Nun sitzen die vermeintlichen Helfer unter dem Verdacht der Kindesentführung im Tschad in Haft. Andernorts werden zaghaft gewachsene Strukturen durch fehlgeleitete Entwicklungshilfe gefährdet.

Das Internetportal www.Kava.org ist ein weltweites Netzwerk für die Vergabe von privaten Kleinkrediten. Die gute Absicht: Unterstützer können Existenzgründer in Entwicklungsländern mit Kleinkrediten auf die eigenen Beine helfen. Bei Kava können Spender aus aller Welt mit Beträgen ab 25 Euro helfen. Das Geld wird als Kredit gewährt, kein Geber muß den gesamten Kredit finanzieren und bei Rückzahlung fließt das Geld in das nächste Projekt. Das Problem bei der gutgemeinten Initiative ist, daß mittlerweile Banken vor Ort kaum noch Geschäfte machen, weil die Hobbybanker mit ihren Null-Zins-Krediten das Geschäft kaputt machen. Resultat einer ungesteuerten Entwicklungshilfe. Professionelle Kontroll- und Koordinierungsinstanzen fehlen.

Das deutsche Ingenieurunternehmen Gauff ist seit den 60er Jahren planend und beratend in Entwicklungsländern tätig. Die Auftragsbücher sind über Jahre voll. Dem 76jährigen Firmengründer Helmut-Paul Gauff ist die karitative Unterstützung der Entwicklungsländer, in denen sein Unternehmen kommerziell tätig ist, wichtig. Neben den eigentlichen Projekten kümmert sich das Unternehmen um die Schaffung von Infrastrukturen und die Bildung und Ausbildung der Menschen vor Ort, ein ganzheitliches Konzept, das aus der Firmenkasse finanziert wird. Weitsicht statt Geschäftemacherei und Selbstzweck. Den meisten Entwicklungshilfeorganisationen fehlt nach Gauffs Worten die Kompetenz und die Durchsetzungskraft im Umgang mit den Einheimischen. „Wenn unsere Projekte funktionieren sollen, müssen wir auch die Betreiber ausbilden und ihnen Perspektiven bieten“, meint Gauff. Das Prinzip Cash and Carry (Geld und weg) funktioniert in der Dritten Welt nicht. Der Erfolg scheint Gauff recht zu geben. Die Regionen, in denen das Unternehmen tätig ist, erleben einen Aufschwung, während zahllose Entwicklungsprojekte von Spendenorganisationen zum Faß ohne Boden geworden sind.

MELDUNGEN

Juan Carlos ärgert Marokko

Ceuta / Melilla – Zum ersten Mal in seiner 32jährigen Regentschaft hat der spanische König Juan Carlos zusammen mit seiner Frau Sofia die beiden spanischen Exklaven Ceuta und Melilla besucht. Was für den einen jedoch ein längst überfälliger Staatsbesuch war, um seine Verbundenheit mit den Einwohnern zu bekunden, ist für Marokko ein rotes Tuch. Der Maghrebstaat betrachtet die an seinen Landesgrenzen liegenden Exklaven als sein eigen. Aus marokkanischer Sicht haben die Spanier urmarokkanisches Gebiet besetzt. Spanien hingegen nennt die Territorien seit über 400 Jahren sein eigen, also lange bevor der Staat Marokko entstand. Der Streit um die Küstenorte, die 2005 aufgrund der Erstürmung der Sperranlagen durch illegale afrikanische Flüchtlinge traurige Berühmtheit erlangten, läßt die Beziehungen zwischen Spanien und Marokko wieder erkalten.

Kein Geld für Raketenabwehr

Washington – Der US-Kongreß ist nicht bereit, Präsident George W. Bush die für seinen geplanten Raketenschild in Polen und Tschechien nötigen 3,5 Milliarden US-Dollar zur Verfügung zu stellen. Für das bis Ende September 2008 laufende Haushaltsjahr ist hierfür kein Geld vorgesehen.

Rechnung für Geisel-Befreiung

Seoul – Für die Rückführung von 23 südkoreanischen Geiseln aus Afghanistan wird die Presbyterianische Saemmul-Kirchengemeinde in Bundang zur Kasse gebeten. Sie hat von der Regierung in Seoul eine Rechnung über 60000 US-Dollar (45000 Euro) erhalten. Am 19. Juli hatten die radikal-islamischen Taliban 23 Mitarbeiter der Gemeinde verschleppt. *idea*

Am Erfolg teilhaben

Lufthansa Cargo soll künftig sibirische Flughäfen nutzen

Von M. Rosenthal-Kappi

Was hat die Russen dazu bewegt, im jüngsten Streit um Überfluggebühren ein Flugverbot für Frachtmaschinen der Lufthansa Cargo über sibirischem Staatsgebiet auszusprechen? Zählen bewährte Wirtschafts- und Handelsbeziehungen plötzlich nicht mehr?

Auf den ersten Blick ist es völlig unverständlich, warum die Russen einen lange bestehenden Vertrag mit der Lufthansa-Tochter so plötzlich kündigen beziehungsweise die Überfluggebühren für ausländische Fluggesellschaften in Höhe von bisher 300 Millionen Euro jährlich drastisch erhöht haben. Unverständlich auch deshalb, weil Rußland Mitglied der ICAO (International Civil Aviation Organisation) ist, einer internationalen Vereinigung, die sich um die Standardisierung und Sicherung der zivilen Luftfahrt kümmert sowie internationale Verkehrsrechte regelt. In einem Übereinkommen über die internationale Zivilluftfahrt (Chicagoer Abkommen) von 1944 legte die Organisation fest, daß die Mitgliedstaaten sich nur die Kosten für Fluglotsendienste erstatten lassen dürfen, aber keine weiteren, darüber hinausgehenden.

> Gebührenwegfall war angekündigt

In der derzeitigen russischen Gebührenregelung sehen westliche Fluggesellschaften einen Verstoß gegen dieses Abkommen. Kürzlich erst hatte Präsident Putin beim EU-Rußland-Gipfel in Aussicht gestellt, die Fluggebühren in Zukunft ganz abzuschaffen. Diese Absichtserklärung kam vermutlich nicht ganz freiwillig zustande, denn der Streit um die Fluggebühren schwelt seit langem und schien Ende 2006 schon beigelegt zu sein. Es wurde ein Vertrag ausgehandelt, dem zufolge Rußland bis 2013 die Gebühren senken sollte. Moskau hat den Vertrag allerdings nie unterschrieben. Sein Zustandekommen ist aber eine der Voraussetzungen für den Beitritt Rußlands zur Welthandelsorganisation (WTO).

> Aeroflot an Skandal nicht interessiert

Aeroflot-Vertreter sehen den Gebühren-Streit mit Besorgnis, denn die eigene Fluggesellschaft erleidet Verluste, wenn sie ihre Überflugrechte über Deutschland verliert.

Über die Gründe für das einseitige Flugverbot wird auch in Rußland gerätselt. Betroffen sind 49 Frachtflüge, die wöchentlich von Frankfurt nach Astana fliegen; es handele sich um ein zusätzliches Kontingent, über das getrennt verhandelt werden müsse. Da die bisherige Genehmigung zum Ende Oktober ausgelaufen war, hatte Lufthansa Cargo bereits eine Verlängerung beantragt. Eine Vermutung ist, daß Rußland einen der sibirischen Flughäfen als Drehkreuz für europäische Frachtflüge nach Asien eingesetzt wissen möchte, um am steigenden Umsatz teilhaben zu können. Bereits im Februar sei mit Lufthansa Cargo eine Vereinbarung getroffen worden, zukünftig sibirische Flughäfen zu nutzen. Aufgrund der höheren Fluggebühren wollte Lufthansa Cargo davon zurücktreten. Für den Fall, daß die Fluggesellschaft zustimmen sollte, künftig doch sibirische Flughäfen zu nutzen, stellte das russische Verkehrsministerium nun eine Verlängerung des Überflugrechts bis Februar 2008 in Aussicht.

»Wie die wilden Tiere«

Italien wehrt sich gegen rumänische Immigranten

Von Ernst Kulcsar

Kaum wurde es November, da brachte in Italien ein Mord das Faß zum Überlaufen: der Roma Nicolae Romulus Mailat aus Rumänien tötete brutal eine Italienerin. Was auf den ersten Blick eher alltäglich erschien – irgendwo tötet immer ein Mann eine Frau – löste in Italien eine Welle von Protesten aus. In großen Demonstrationen wurde zunächst die Ausweisung aller Rumänen gefordert. Das ging sogar so weit, daß aufgebrachte Italiener ein Transparent mit der Inschrift anbrachten: „Öffnet Auschwitz wieder für Rumänen“, das gleich darauf von Carabinieris diskret entfernt wurde.

Das ermordete Opfer, Giovanna Reggiani, die 47jährige Witwe eines Admirals, war entgegen ersten Pressemeldungen nicht vergewaltigt worden, doch das mindert den Schock ihrer Landsleute über den brutalen Mord keineswegs. Präfekten unterschreiben am laufenden Band Ausweisungsdekrete für Rumänen, was beweist, daß es um mehr geht, als die bis zu 39 Rumänen, die bereits des Landes verwiesen worden sind. Allein in Pavia stehen bereits weitere 50 Rumänen auf der Ausweisungsliste. Vergangenen Sonntag hatte sich Papst Benedikt XVI. mit einem Appell an die Behörden eingeschaltet und die Wahrung der Rechte der Immigranten angemahnt. Trotzdem geht der Haß auf alles Rumänische weiter. Der rumänische Fußballer Adrian Mutu wurde beim Spiel seiner Mannschaft Fiorintina in Rom schwer beleidigt, und die italienischen Behörden bereiten sich vor, nicht nur abgeurteilte Straftäter auszuweisen, sondern alle Rumänen, welche von der Polizei als gefährlich eingestuft werden. Mehr als 100 Carabinieri rissen das Lager nieder, in dem der Mörder Mailat gelebt hatte. Die wenigen Stimmen zugunsten der Rumänen verschwinden im Getöse der Empörung.

> Rumänen sollen ausgewiesen werden

Italienische Behörden und Italiener werden angemahnt, die Rechte jener zu achten, die systematisch italienisches und Menschenrecht brechen. Von den laut AFP 342000 aus Rumänien stammenden Immigranten (die Uno schätzt 556000) sind sehr viele Romas, denen die Gesetze nichts wert sind. Es ist schon richtig, daß die miserablen Wohnbedingungen ein Saatboden der Kriminalität sind, wie offizielle Quellen berichten. In Rom leben 5000 Personen in 66 fast primitiven Lagern. „In Rumänien leben die Roma in Häusern“, sagte der Roma Alexian Santino Spinelli, Professor für römische Sprache und Kultur an der Universität Triest, „hier werden sie gezwungen, wie Nomaden zu leben.“

> Lebensumstände fördern Kriminalität

Wie der britische Rundfunksender BBC Montag meldete, beschäftigt der Vorfall nun auch die Regierungen beider Länder. Präsident Traian Basescu goß Öl ins Feuer. Er beauftragte das rumänische Außenministerium, den Fall vor die EU-Kommission zu bringen, und versuchte, die Schuld wenigstens teilweise den Italienern in die Schuhe zu schieben. Inzwischen melden sich immer mehr Prominente zu Wort. So äußerte sich Ex-Tennis-Star Ilie Nastase: „Meine Landsleute benehmen sich im Ausland wie die wilden Tiere.“

»Moment mal!«



Die 68er: Noch heute tragen wir die Folgen

Von Klaus Rainer Röhl

Was wird bleiben von den 68ern? Nichts Nennenswertes. Nur die Kunde, daß mit ihnen das Ende Deutschlands als Nation begann. Den Zweiten Weltkrieg gewannen die Alliierten zusammen mit dem Diktator Stalin. Aber wirklich am Boden lag das deutsche Volk nicht. Das Land, zerstückelt, abgetrennt ein Drittel, der Rest in zwei ungleiche Hälften zerteilt, wurde im Westen wieder aufgebaut in wenigen Jahren. Von den Überlebenden der großen Katastrophe, den Flüchtlingen aus den Ostprovinzen, den Heimkehrern und Müttern und Kindern, die die Bombenteppiche und Feuerstürme in den Städten überlebt hatten. Sie bauten, unter Führung von Konrad Adenauer und Ludwig Erhard und unter kritischer, aber konstruktiver Mithilfe der damaligen Gewerkschaften und der SPD unter Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer und dem jungen Willy Brandt als Bürgermeister von Berlin, das Land wieder auf. Aber die Kraft der überlebenden Kriegsgeneration reichte nur noch für das Wirtschaftswunder und das Fußballwunder von Bern, für Volkswagen und Fernsehen für alle und Ferien mit Touropa und Rückkehr nach Europa, für Nato-Integration und Aufnahme in die Völkergemeinschaft. Aber die Kraft reichte nicht mehr zum Widerstand gegen die eigenen Kinder, die Kinder von Marx und Marcuse, von Adorno und Horkheimer, die ihre Eltern umerziehen wollten zu „friedlichen Menschen" und deren Idole doch die Kriegshelden Che Guevara und Ho Tchi Minh waren und auch, was die meisten heute vergessen haben, die Massenmörder Mao und Pol Pot. Wirklich gewonnen wurde der Zweite Weltkrieg gegen die Deutschen erst von den 68ern. Sie haben den Deutschen das Deutschsein so gründlich herausoperiert, wie die Siegermächte es einst gewollt hatten, das Rückgrat gleich mit.

Die Deutschen sind so friedlich geworden, daß sie am liebsten nur noch in Ruhe gelassen werden wollen. Bloß nirgends anecken. Nationale Debatten wie der Historikerstreit finden nicht mehr statt oder werden, wie vor zwei Jahren die Diskussion über die alliierten Kriegsverbrechen und die durch Flucht, Vertreibung und Bombenterror getöteten deutschen Zivilisten, sogleich mit der „Ausschwitzkeule" (Walser) niedergemacht. Die Tugendwächter der politischen Korrektheit bringen jede intellektuelle Debatte zum Schweigen. Die wissenschaftlichen Eliten verlassen das Land und erlangen die US-amerikanische Staatsbürgerschaft oder gehen in den fernen Osten, sogar in die Schweiz. Was bleibt, ist kleinkariert und ängstlich. Das große Kapital, die Wirtschaft versucht, so gut es geht, ihre Produktion aus dem industrie-feindlichen Deutschland ins Ausland zu verlagern, die Atomindustrie beliefert Finnland, Innovationen wie die Magnetschwebebahn gehen nach China. Arbeitsplätze „wandern ab". Statt dessen holen wir, neuerdings auch mit Billigung von Angela Merkel, weiter unqualifizierte „Migranten" ins Land, zu den rund sieben Millionen Ausländern, die Mehrheit davon Muslime, von denen das Gros direkt in das deutsche Sozialsystem einwandert. Oder in die Kriminalität. Die deutsche Polizei wagt nicht einmal, die Nationalität der Schwerstverbrecher zu nennen, aus Furcht, ausländerfeindlich oder gar rassistisch genannt zu werden. Polizei und Justiz können diesen Zustand nur noch verwalten – den Kampf gegen die Bandenkriminalität haben sie praktisch aufgegeben. Es war nicht alles schlecht? 1970 folgten die deutschen Studenten dem Aufruf zum Langen Marsch durch die Gesellschaft, die sie erobern und umgestalten wollten. Schon lange vor 1998 hatten sie überall im Land Erfolg. 1998 fiel den 68er Parteien das Land, nur noch schwach verteidigt von einer verbrauchten Elite, die keine Nachfolger mehr ausgebildet hatte, zu wie eine Beute, wie besiegtes Land, auf Gedeih und Verderb. Viele Jahrzehnte unter SPD-Herrschaft in Bund und Ländern und eine CDU, die nur noch aus einem einzigen Mann zu bestehen schien, hatten den Widerstand gelähmt. Der schleichende kulturelle und – es gibt kein anderes Wort dafür – ethisch-moralische Verfall des Landes hatte schon eingesetzt. Was Helmut Schmidt, der Sieger von Mogadischu, noch einfordern mochte und wofür er von seinem Parteifreund Lafontaine verhöhnt und diffamiert wurde, die preußischen Sekundärtugenden, konnte Schröder in der tiefsten wirtschaftlichen Krise des Landes nicht mehr abrufen – niemand kannte sie mehr. Was hat die Generation 68 geschaffen? Nichts. Das Land ist vernachlässigt wie seine Städte und seine zersiedelten Dörfer. Der Beton der nach dem Krieg wieder aufgebauten Häuser bröckelt. Die fabelhaft künstlichen, autofreien Stadtkerne sind von jener gesetzlich vorgeschriebenen „Kunst am Bau" befallen, welche die ideenlosen Nachfahren von Joseph Beuys und Fritz Wotruba für viele Zehntausende guter D-Mark aus Stahl und Beton verfertigt haben. Die Kultur wird von den Kulturbeauftragten der Städte und der Länder betrieben. Viel Betrieb, viel Wichtigtuer, wenig Widerstand im Land. Musical statt Theater, aufwendig geförderte Unterhaltung auf Staatskosten, beliebt wie Popcorn und Kino. Theater? Deutsche Klassiker werden – nicht nur von Castorf und Schlingensief – grundsätzlich „gegen den Strich gebürstet", und das heißt, in das Gegenteil ihrer theatralischen Absicht verkehrt. Eigene Stücke dieser Generation sehen so aus wie sie selbst: schlaff. Trotz reichlicher Verwendung von Sex, Alkohol und Drogen. Sie kennen nichts anderes. Die jungen deutschen Autoren haben in ihrer Schule kaum deutsche Klassiker mehr gelesen. Statt dessen lasen sie im Deutschunterricht Günther Wallraff und seine Nachahmer. Ausnahmen bestätigen die böse Regel nur. Die „große Bewegung der Schüler und Studenten" war angetreten, um Deutschland zu verändern. Es ist ihnen tatsächlich gelungen. Aber fragen Sie mich nicht, wie. Wie sieht denn das Land aus? Nach verordnetem Antifaschismus und politischer Korrektheit, friedlichen Demonstrationen und mörderischen Terroristen – manchmal auch friedlichen Demonstrationen für mörderische Terroristen – nach befreiten Menschen und befreienden Drogenräuschen, sozialer Gerechtigkeit und Gerechtigkeit für die Völker der Dritten Welt, nach dem tiefen Schock, den der Zusammenbruch des Kommunismus für alle Linken war. Es war wie im Märchen. Ach, wir alle, die wir dabei waren, glaubten an des Kaisers neue Kleider und bestärkten andere in dem Glauben. Aber da war nichts. War nur die Ausführung schlecht – die Idee gut? Der Kern gut? Wir wissen heute, daß der Kern hohl war wie eine taube Nuß: das perfekte monokausale System des Sozialismus, das zuerst als fehlerfrei gepriesen, später als fehlerhaft, aber veränderbar beschrieben wurde. Die Fehler würden korrigiert werden, hieß es. Fehler, die nichts zählen sollten gegen die einmalige Größe der Sache. Doch das System des Sozialismus hatte gar keinen Fehler. Es war der Fehler.

Das Land ist still – noch. Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, regiert die Große Koalition – noch. Von der Gnade der SPD-Linken abhängig. Schon jetzt laviert Angela Merkel halbherzig zwischen den SPD-Linken und der CSU. Aber wieviel 68er steckt in der Union? Das plötzliche Wiederauftauchen der alten KPD-Sprüche von der weltweiten Ausbeutung und der Phantasien des Dr. Marcuse von der sexuellen Befreiung und der kollektiven Erziehung der Kinder auf dem SPD-Parteitag überrascht nicht. Aber der Unfug steckt leider schon tief in der CDU, wird von einer Mitgliederschicht getragen, die selber angekränkelt ist von 68ern und vieles gutheißt: Zwangs-Krippen für Kinder der Ärmeren durch Streichung des Erziehungsgelds (die Reichen ziehen ihre Kinder gerne selber auf, mit Reitpferd, Schäferhund und Küchenhilfe wie Frau von der Leyen), Ermunterung für noch mehr Scheidungen (wir stehen heute schon bei 44 Prozent), eine Mindestlohn-Kampagne, hinter der bereits ganz offen diskutiert wird über das Endziel: Grundsicherung für alle (= Geld ohne Arbeit!). Dennoch stehen die Zeichen auf Ende. Denn die Menschen können bis drei zählen. Sie sehen das Ergebnis. Immer mehr Zwang, Verbote, Verordnungen, immer weniger Geld in der Tasche. Keine Große Koalition, die noch etwas bewegt, nur große Fragezeichen, wie lange sie noch besteht. Wie lange noch? So lange, bis die Linken in der SPD den Zeitpunkt für Neuwahlen gekommen sehen. Und dann werden sie nicht einen Augenblick zögern, die alte Honeckerpartei, die jetzt Die Linke heißt, in die Regierung zu holen. Auch die Große Koalition war ein Fehler. Einen Fehler kann man machen. Wenn man ihn nicht schnell korrigiert, hat man schon den zweiten Fehler gemacht. Das sollte die Union wissen.



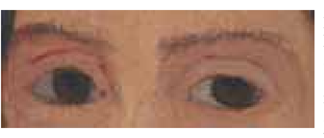
Helden, Idealisten oder Zerstörer? Auch der „Spiegel" geht auf Distanz zu den 68ern. Foto: Spiegel

»Ein Wunderland, ein Götterland«

Auf den Spuren der Malerin Paula Modersohn-Becker in Worpswede

Von SILKE OSMAN

Die dunklen Augen, manchmal kritisch, manchmal prüfend aus dem Bild herausblickend, scheinen den Betrachter zu verfolgen. Ein dunkler Rand um die schweren Lider betont den prüfenden Blick merklich, man kann ihm schwerlich ausweichen. Plakate zieren ihn, in den Schaufenstern der Buchläden ist er zu entdecken, im Kulturteil der großen Tageszeitungen wird er abgebildet, dieser Blick, oder besser die Selbstporträts der Paula Modersohn-Becker. Kein Wunder, denn schließlich ist „Paula-Jahr“ in Deutschland.



Paula Modersohn-Becker: Selbstbildnis (Detail, um 1905) Foto: Kunsthalle Bremen

Allerorten gedenkt man des 100. Todestages der Künstlerin aus Worpswede. Besonders aber in der kleinen Gemeinde im Teufelsmoor bei Bremen, wo die Künstlerin entscheidende Jahre ihres Lebens verbrachte. Für Kunstfreunde ist der Name der Künstlerkolonie natürlich ein Begriff, und so pilgern Jahr für Jahr Tausende in den kleinen Ort, wo auch heute noch eine beträchtliche Anzahl von Künstlern lebt und arbeitet. Viele Galerien und kleine Museen künden darüber hinaus von ihrer Geschäftstüchtigkeit. Otto Modersohn, der 1889 seinem Studienfreund Fritz Mackensen nach Worpswede gefolgt war, wäre dieses geschäftige Treiben ebenso unbehaglich gewesen wie Paula Becker, Fritz Overbeck oder Heinrich Vogeler. Sie waren schließlich in diesen unberührten Landstrich gezogen, um fernab des Großstadtgetriebes das einfache Leben zu finden.

Im „Paula-Jahr“ ist noch mehr los als sonst in Worpswede. Ganze Busladungen voller Kunst-Touristen überschwemmen den Ort. Man hört rheinische Mundart ebenso wie Berliner Dialekt. Nicht alle interessieren sich für die kleinen Museen, manche Frauengruppen bleiben schon eher bei den Schmuck- oder Souvenirläden hängen und natürlich bei den schmucken Cafés, die mit Buchweizentorte die Gäste locken.

Was aber erinnert in Worpswede nun wirklich an Paula Modersohn-Becker? Natürlich das Wohnhaus des Ehepaares, ein schmucker Holzbau mit rotem Ziegeldach, heute an der Durchgangsstraße nach Bremen gelegen. Ein moderner Anbau beherbergt das Museum am Modersohn-Haus. Dort sind die „alten Worpsweder Meister“ zu sehen – Modersohn, Vogeler, Hans am Ende, Mackensen. Eine schöne Einstimmung auf Worpswede und seine Künstler. Im Modersohn-Haus selbst geben Möbel, Fotos und Bilder einen Einblick in die Lebenswelt der Künstlerin. Den Blick aus dem kleinen Zimmer auf die heute gut befahrene Straße, die vor 100 Jahren sicher nur ein sandiger Weg war, auf dem hin und wieder eine Kutsche fuhr, diesen Blick durch die blütenweißen Gardinen auf einen Staketenzaun und wilde Rosen wird auch Paula Modersohn-Becker gehabt haben, wenn sie an ihrem Schreibtisch saß, um ihre Gedanken und Empfindungen in ihrem Tagebuch zu notieren.

Schon im Sommer 1897 schwärmte sie: „Worpswede, Worpswede, Worpswede! Versunkene-Glocke-Stimmung! Birken, Birken, Kiefern und alte Weiden. Schönes braunes Moor, köstliches Braun! Die Kanäle mit den schwarzen Spiegelungen, asphaltschwarz. Die Hamme mit ihren dunklen Segeln. Es ist ein Wunderland, ein Götterland ...“

Die Dielen in dem alten Haus knarren, und man meint, der Hausherr oder die Hausfrau müßten jeden Augenblick durch die Tür treten. Als man sich endlich verabschiedet und sich einen Blick zurück gestattet, da sieht man sie beide am Fenster stehen – doch nein, es sind nur gut gemachte Schaufensterpuppen mit den Gesichtszügen des Künstlerpaares ...

Gegenwärtig ist Paula Modersohn-Becker auch bei einem Besuch auf dem Friedhof der Zionskirche. Ihr Grab ist nicht auf den ersten Blick zu finden, und so muß man anderen Kunstfreunden vertrauen, die ebenso auf der Suche nach der letzten Ruhestätte sind, aber erfolgreicher bei ihren Nachforschungen waren. So wie Paula es sich einst gewünscht hatte, befindet sich das Grab mit der Skulptur von Bernhard Hoetger „an der Hecke, die an die Felder stößt, im alten Stück, nicht im Zipfel“. Ein Besuch in der alten Zionskirche ermöglicht auch den Blick auf die Puttenköpfe der Bildhauerin Clara Westhoff und die floralen Fresken von Paula Becker, eine Strafarbeit für die beiden jungen Künstlerinnen, hatten sie doch aus jugendlichem Übermut die Kirchenglokken geläutet und damit nicht nur die Menschen im Dorf, sondern auch die Feuerwehr alarmiert.

Viel gibt es zu entdecken in Paulas Wunderland. Schade nur, daß die einzelnen Museen und Galerien nicht untereinander vernetzt sind und Kombi-Tickets für den Eintritt anbieten.



Spuren von Paula Modersohn-Becker: Wohnhaus in Worpswede und ...



... das Grab auf dem Worpsweder Friedhof Fotos: Osman

Das Leben einer Künstlerin

Paula Becker wird am 8. Februar 1876 als drittes von sieben Kindern in Dresden-Friedrichstadt geboren. 1888 siedelt die Familie Becker nach Bremen über. Paula absolviert auf Wunsch ihres Vaters eine Ausbildung am Bremer Lehrerinnenseminar. Daneben nimmt sie Mal- und Zeichenunterricht bei dem Bremer Künstler Bernhard Wiegandt. Eine Ausstellung der Worpsweder Malerkolonie in der Kunsthalle Bremen beeindruckt Paula Becker 1895 tief. Im Frühjahr 1896 besucht sie einen zweimonatigen Kurs an der Zeichen- und Malschule des „Vereins der Berliner Künstlerinnen“. Im Herbst darf sie für eine eineinhalbjährige Ausbildung zurückkehren. Nach Beendigung ihrer Berliner Ausbildung zieht Paula Becker im Herbst 1898 nach Worpswede. Dort schließt sie Freundschaft mit der Bildhauerin Clara Westhoff. Beide sind Schülerinnen bei Fritz Mackensen.

In der Silvesternacht zum neuen Jahrhundert reist Paula Becker zum ersten Mal nach Paris. – Viermal ist sie insgesamt dort. – Sie besucht die private Académie Colarossi und belegt daneben einen Anatomiekurs an der École des Beaux-Arts. Regelmäßig geht sie in den Louvre und zeichnet nach ihren Lieblingswerken der Malerei und Skulptur. Paula Becker kehrt Ende Juni nach Worpswede zurück. Im August kommen die Dichter Carl Hauptmann und Rainer Maria Rilke nach Worpswede. Mit Rilke, der später Clara Westhoff heiratet, entwickelt sich eine innige Freundschaft.

Am 25. Mai 1901 heiraten Paula und Otto. Nahezu fünf Jahre später will Paula sich endgültig von Worpswede, aber auch von ihrem Mann Otto Modersohn lösen. Im Herbst 1906 versöhnt sie sich mit Otto Modersohn und kehrt mit ihm im Frühjahr 1907 zurück nach Worpswede. Paula erwartet ein Kind. Am 2. November kommt ihre Tochter Mathilde zur Welt. 18 Tage später stirbt Paula Modersohn-Becker an einer Embolie. Sie wird auf dem Friedhof von Worpswede beigesetzt. *man*

Ausstellungen

Ganz Norddeutschland ist im Paula-Fieber, möchte man meinen, sieht man sich die gängigen Ausstellungskalender und Buchveröffentlichungen an. Da gibt es einmal mehrere neue Biograpien über die Malerin, erschienen in namhaften Verlagen (von Du Mont über Hanser und Reclam bis hin zu Hirmer), zum anderen auch ein Hörbuch bei Hoffmann und Campe auf dem „Das kurze Leben der Paula Modersohn-Becker“ (1 CD mit achtseitigem Begleitbuch, 59 Minuten, 15 Euro) vorgestellt wird. Besonders eindrucksvoll die Originalaufnahmen mit Menschen, welche die Künstlerin noch persönlich gekannt haben.

Als die große Paula-Modersohn-Becker-Ausstellung in diesem Jubiläums-Jahr wird die Schau in der Kunsthalle Bremen gewertet (bis 24. Februar 2008). Erstmalig wurden Werke der Künstlerin aus bedeutenden deutschen Sammlungen zusammengetragen und dem Pariser Kunstschaffen um 1900 gegenübergestellt. Zu sehen sind unter anderem Werke von Cézanne und Gauguin. Die Ausstellung zeigt, wie das Pariser Kunsterlebnis die Malerin zeitweilig beeinflußte.

Beeindruckt war die Malerin auch von den ägyptischen Mumienporträts, denen sie während eines Paris-Aufenthaltes im Louvre begegnete. Wie sehr diese Porträts ihren eigenen Stil beeinflußten und sogar eine ganze Epoche prägten, erfährt man in einer direkten Gegenüberstellung im Paula-Modersohn-Becker-Museum in der Bremer Böttcherstraße (bis 24. Februar 2008).

Das Künstlerehepaar Paula Modersohn-Becker und Otto Modersohn wird in einer Ausstellung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover gewürdigt (bis 24. Februar 2008). Die repräsentative Gegenüberstellung ermöglicht erstmals einen Vergleich und die Beantwortung der Frage, wie die beiden einander in ihrer jeweiligen künstlerischen Entwicklung beeinflußt haben. *os*

Das Wissen der Welt wiegt 70 Kilogramm

Armin Mueller-Stahl gestaltete den Einband der neuen Auflage der Brockhaus Enzyklopädie

Von HELGA STEINBERG

Ganze 70 Kilo wiegt das Wissen der Welt, nein, die Rezensentin gibt hier nicht ihr bestgehütetes Geheimnis preis, gemeint sind vielmehr die 30 Bände der Brockhaus Enzyklopädie, die jetzt in 21. Auflage erschienen ist. Entstanden ist ein Nachschlagewerk der Superlative in modernem Layout.

Diese Zahlen sprechen für sich: 300 000 Stichwörter, 100 Wissensgebiete, 24 768 Seiten, 70 Fach-, Bild- und Schlußredakteure, 1000 wissenschaftliche Autoren, 40 000 Fotos, Grafiken, Karten, Satellitenbilder und ganzseitige Bildtafeln. Ganze 1,70 Meter nimmt dieser Bücherschatz auf einem Regal ein, stellt man die Bände nebeneinander. Und damit es schön aussieht, hat dieses Mal auch Armin Mueller-Stahl mitgewirkt. Der Schauspieler, der sich in letzter Zeit einen Namen als ausgezeichneter Maler gemacht hat, ließ es sich nicht nehmen, die 30 Bände der 21. Auflage mit lyrisch-phantasievollen Bildern zu schmücken und schuf einen Zyklus von fünf Bildern, die in neoexpressionistischer Manier vom „Menschheitszirkus“ erzählen.

Jeweils sechs Bände der Brockhaus Enzyklopädie ergeben mit ihren aneinandergereihten Buchrücken ein Bildmotiv. Die Motive erzählen von Kunst und Musik, von Gut und Böse, von Natur und Paradies. Die Sonderedition in 30 Bänden ist auf 999 handnumerierte und vom Künstler handsignierte Exemplare limitiert. Jeder Ausgabe liegt eine handsignierte Originalfarblithographie bei. Mueller-Stahl reiht sich mit seiner Arbeit für Brockhaus in die Serie berühmter Künstlerausgaben der Brockhaus Enzyklopädie ein, man denke nur an die 1986 von Friedensreich Hundertwasser und 2000 von André Heller gestalteten Bände.



Armin Mueller-Stahl: Der Künstler verschönt geballtes Brockhaus Wissen. Fotos: Brockhaus Verlag

Wer's einfacher, leichter und nicht so kostspielig mag, der greift zu Brockhaus kompakt, oder besser zum Brockhaus in sechs Bänden. Etwa 130 000 Stichwörter geben Antworten auf die vielfältigsten Fragen aus Gebieten wie Geschichte und Politik, aus Naturwissenschaft und Technik, aus Kunst und Kultur – zuverlässig und übersichtlich, eine brauchbare Alternative zur Informationsflut im Internet. Der Inhalt wurde aktualisiert und ergänzt. Neue Stichwörter wie Nahostquartett oder Gesundheitskarte, selbst Nicolas Sarkozy haben den Weg in den neuen Brockhaus gefunden.

Die Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Sonderedition Armin Mueller-Stahl, *Bibliographisches Institut & Brockhaus AG, Mannheim 2007, 21. Auflage, 24 768 Seiten, etwa 40 000 Abb., 2000 Tabellen, Infokästen und Übersichten, 15 thematische Faltkarten, achtteiliger Foliensatz „Der Mensch“, 2 DVDs für PC und Video-DVD-Player, personalisierter Zugang zur Brockhaus Enzyklopädie online, bis 31. März 2008 4995 Euro, ab 1. April 6000 Euro.* ***Der Brockhaus in sechs Bänden,*** *pro Band etwa 1000 Seiten, rund 7000 Fotos, 3300 Grafiken, 500 Karten, 200 Tabellen, geb. im Einzelbandschuber, Einzelband 55 Euro, gesamt 299 Euro.*

»Gold gab ich für Eisen«

Das Stadtmuseum Berlin zeigt zwei Ausstellungen zum Thema Eisenguß in Preußen

Von Silke Osman

Eisen, ein Material, das eher den Ingenieur als den Künstler fasziniert. Eisen, das ist „unedel", „armselig". Und doch fanden sich immer wieder Bildhauer, die sich mit diesem Werkstoff einließen und aus Eisen ganz besondere Werke schufen. Schon zu Beginn der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wies Martin Sperlich, der aus dem ostpreußischen Darkehmen stammende und im Sommer 2003 verstorbene langjährige Herr über die Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, auf die Bedeutung des Eisenkunstgusses in der zeitgenössischen Kunst hin: „Dieses Material entzieht sich den Zeitstilen und Moden und fordert die ‚Bildhauerfaust' heraus, nicht anders, als wäre in Stein und Holz zu hauen, dieses Material läßt keine Phrase zu."

In Berlin sind derzeit zwei Ausstellungen zu sehen, die sich mit dem Thema Eisen beschäftigen. Unter dem Titel „Eiserne Zeiten" wird im Stadtmuseum Berlin, Ephraim-Palais, ein Kapitel der Berliner Industriegeschichte aufgeschlagen. Fast 1000 Objekte geben Einblicke in die Kunst des Eisengießens. „Dampfmaschine, Küchenkram – Kinderkarren, Eisenbahn" sind als kleine selbständige Ausstellung zu sehen, die Blechspielzeug aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeigt. Vom Tretauto bis zum Puppenstubenbesteck ist alles zu sehen, was nicht nur das Kinderherz erfreut.

So mancher mag in der musealen Hinwendung zum Eisenguß auch eine Reverenz, eine Verbeugung vor dem „Fer de Berlin" sehen, dem „Berliner Eisen", das einst als kunsthandwerklich einzigartiger Beitrag im 19. Jahrhundert Weltgeltung erlangte. Aus Eisen schufen Künstler Gebrauchs- und Ziergegenstände, ja sogar Schmuck; sie schufen gußeiserne Bauteile, Brücken, Denkmäler, die das Stadtbild Berlins bis heute prägen.

Gut 200 Jahre sind mittlerweile vergangen, seit in Berlin in einem bereits vorhandenen Werkstattgebäude an der Invalidenstraße die Gußeisenproduktion aufgenommen wurde. Schon 1796 war in Gleiwitz der erste Kokshochofen in Europa in Betrieb genommen worden; 1798 nahm man dort die ersten Kunstgüsse vor. In Berlin griff man zunächst auf die Erfahrungen zurück, die man bei der Errichtung der schlesischen Gießereien gemacht hatte, und erst im Oktober 1809 galt die Eisengießerei-Anlage in Berlin als nahezu vollendet. „Diese Anstalt ist eins der wichtigsten, nützlichsten und sehenwerthesten Etablissements der Stadt Berlin", lobte Heinrich Weber in seinem „Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten der Residenz Berlin" (1820) die Einrichtung. „Sie ist diejenige Werkstatt, woraus die kunstreichsten Gebilde zur Erhaltung des Andenkens berühmter Mitbürger, die bestimmt sind, der Ewigkeit zu trotzen, hervorgehen, und woraus zugleich die lieblichsten Gegenstände zur Zierde und zum Schmuck des schönen Geschlechts geliefert werden, welches deren Gebrauch, ungeachtet des geringen Werts ihres Materials, nicht verschmäht, weil die darauf verwandte Kunst, und die ihm ertheilte gefällige Form denselben unendlich erhöhet."

Einen besonderen Aufschwung erlebte die Gießerei der Königlich Preußischen Eisengießerei Berlin (KPEG) nach 1813, als mit dem Ende der napoleonischen Besatzung das Bauwesen neuen Auftrieb bekam. Ein herber Rückschlag war dann allerdings ein Brand in der Revolutionsnacht vom 18. zum 19. März 1848, der Modelle, Formen, Unterlagen und sogar einen Teil der Gebäude vernichtete. Nach dem Wiederaufbau konnte man sich nicht so recht erholen, der Zenit in der Eisengießerei war überschritten; auch hatte sich durch den Bronze- und Zinkguß sowie durch Metallegierungen ernstzunehmende Konkurrenz eingestellt. Am 5. Januar 1874 erfolgte der letzte Guß in der Invalidenstraße.



Karl Friedrich Schinkel: Der Baumeister schuf auch kunstvolle Stühle aus Eisen. Foto: Museum

Unvergängliche Kunstwerke aber künden noch heute von der Meisterschaft, die Bildhauer, Modelleure und Ziseleure erreichten. Namen wie Erdmann Theodor Kalide, Carl Eduard August Kiss, Christian Daniel Rauch, Johann Gottfried Schadow, Karl Friedrich Schinkel, Friedrich August Stüler oder Christian Friedrich Tieck sind auch mit Kunstwerken in Eisen verbunden. So gilt das Monument auf dem Kreuzberg von Schinkel als Symbol für die gotisierende Gußeisenarchitektur im 19. Jahrhundert. Das Nationaldenkmal für die Befreiungskriege 1813 bis 1815 ist das Hauptwerk und die bedeutendste in Berlin erhaltene Arbeit der KPEG. Gußeiserne Reproduktionen der im Berliner Stadtbild aufgestellten Denkmäler fanden regen Zuspruch und gelangten so in private Haushalte, aber auch Grabkreuze und Grabmale im gotisierenden Stil waren sehr gefragt.

Selbst Möbel für den Garten waren beliebt wegen ihrer Beständigkeit gegen Witterungseinflüsse. Entwürfe lieferte kein Geringerer als Schinkel. Vollständig aus Eisen bestehende Möbel wurden für Schinkel zu einer besonderen Herausforderung, denn hierbei ging es nicht um eine identische Übertragung der Formen der Holzmöbel in Metall, sondern um eine Anpassung der Gesamtform an die Gußform. Den Ausgangspunkt für seine Möbelentwürfe sah Schinkel stets in den Möglichkeiten, die das Eisen und die Technik des Gießens ihm vorgaben.

Ein besonderer „Renner" aber waren Schmuckstücke aus Eisen; sie machten das „Fer de Berlin" erst berühmt. Die filigranen Schöpfungen entstanden aus besonders dünnflüssigem Eisen, das bis heute unerreicht ist. Ihre schlichte Ausstrahlung und die schwarze Farbe eigneten sich gut als Trauerschmuck. Als Königin Luise 1810 starb, trugen denn auch die Damen, die etwas auf sich hielten, Eisenschmuck aus der KPEG.

Bald aber galt er als passende Ergänzung zur klassischen schlichten Kleidermode der damaligen Zeit. Dem Aufruf der preußischen Prinzessin Marianne, jede wertvolle Kleinigkeit zum Wohl des Vaterlandes zu opfern, waren 1813 viele Frauen gefolgt und hatten ihre goldenen Eheringe und anderen Schmuck abgegeben, um die Staatskasse für den Krieg gegen Napoleon zu füllen.

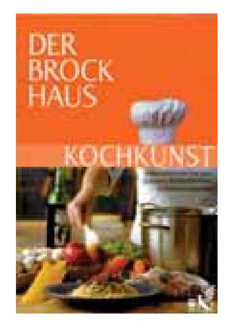
„Gold gab ich für Eisen" ist noch heute ein bekannter Ausspruch. Das Tragen von Eisenschmuck war so zu einem patriotischen Bekenntnis geworden. Heute sind dies begehrte Sammlerstücke.

Die Ausstellungen „Eiserne Zeiten" (bis 2. März) und „Dampfmaschine, Küchenkram – Kinderkarren, Eisenbahn" (bis 6. Januar) sind im Stadtmuseum Berlin, Ephraim-Palais, Poststraße 16, 10178 Berlin, Dienstag, Donnerstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch von 12 bis 20 Uhr zu sehen, Eintritt 5 / 3 Euro.

Brockhaus für die Küche jetzt neu

Von Helga Steinberg

Die verschiedenen Kochshows im Fernsehen erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit. Sei es bei und mit Kerner, sei es mit oder ohne „Promis" – der Hobbykoch lernt meist nicht nur neue Rezepte kennen – und deren Zubereitung, er erfährt auch einiges über die Tricks der Meisterköche. Das Problem: Ist die Sendung vorüber, sind auch die meist guten Hinweise und Ratschläge eines Lafer oder eines Schubeck vergessen. Im neuen Brockhaus **„Kochkunst"** (Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2007, 608 Seiten, 4500 Stichwörter, 550 Fotos, geb. im Schuber, 39,95 Euro) findet man Antworten auf viele Fragen und sogar das eine oder andere Rezept. Die Nachhilfe im Gourmetwissen, einfach und verständlich zubereitet, ist für ambitionierte Einsteiger ebenso geeignet wie für passionierte Hobbyköche.



Diese Messe liegt voll im Trend

»Du und deine Welt« präsentiert diesmal Schwerpunktthemen »Leben – Wohnen – Entdecken«

Von Ruth Vollmer-Ruprecht

Wenn sich Verbraucherausstellungen über ein halbes Jahrhundert lang halten und noch an Attraktivität zunehmen, muß das Konzept stimmen. Das heißt, daß es sich auf bewährtem Basisprogramm den aktuellen Verbraucherfragen anpaßt, die von allen Altersgruppen gestellt werden, und anschaulich präsentierte Lösungen und Informationen bietet. So gesehen liegt die diesjährige Verbraucherausstellung „Du und deine Welt" voll im Trend, wie schon das Thementrio „Leben – Wohnen – Entdecken" beweist, das über der vom 17. bis 25. November auf dem Hamburger Messegelände stattfindenden Veranstaltung steht. Rund 800 Aussteller aus mehr als 30 Ländern werden mit ihren Produkten und Dienstleistungen vertreten sein, um den Besuchern eine themengerechte Angebotspalette aufzufächern.

Der Schwerpunkt im Themenbereich der diesjährigen Verbraucherschau liegt auf „Leben", und so nehmen Gesundheit und Fitneß einen breiten Raum ein. Hier dreht sich alles um Prävention, Entspannung, Bewegung, Körperpflege. Die Besucher bekommen ein umfangreiches Beratungs- und Serviceangebot von Fachleuten und Experten, so über Osteoporose oder Blasenentzündung in der Ausstellungs-Apotheke, in der auch erstmalig ein Selbsttest zur Früherkennung von Herzinfarkt vorgestellt wird. Eltern können sich über eine „Kinder-Notfallbox" über richtiges Verhalten bei Vergiftungen informieren. Das Problem „Haltungsschäden" ist heute Generationen übergreifend. Interessierten Besuchern wird eine Rückenstatik-Analyse angeboten, die einen exakten Nachweis erbringt, ob die Wirbelsäule bereits Verkrümmungen aufweist. Ob Laserzentrum, Venenmedizin, Organspende, Zahntechnik, auch speziell für Gehörlose, und natürlich vollwertige Ernährung – es gibt wohl keinen Sektor im Bereich Gesundheitswesen, der hier nicht angesprochen wird.



Vergnügen pur: Auch für junge Messebesucher Foto: Messe

Als „Du und deine Welt" in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, waren die Menschen bemüht, sich eine neue eigene Wohnwelt aufzubauen, und so bildete „Wohnen" damals den wichtigsten Bereich einer noch bescheidenen Angebotspalette. Dieser Sektor bildet immer noch einen Schwerpunkt, aber er präsentiert sich aktuell mit neuen Ideen und individuellen Lösungen in einer Themenwelt, die für den Besucher überschaubar wird durch die Gliederung in verschiedene Bereiche wie „Wohnideen & Design" – „Haus & Technik" – „Küche und Kulinarisches", um nur einige zu nennen. Wer es gemächlich liebt, wird sich für den mit Bioalkohol befeuerten Kamin interessieren, der keinen Schornstein benötigt und sogar wie ein Bild an die Wand gehängt werden kann. Liebhaber fernöstlicher Wohnkultur kommen bei der reichen Auswahl von chinesischen Möbeln auf ihre Kosten, ob antik oder nach individuellen Wünschen gestaltet und mit Glückssymbolen bemalt, einschließlich Drachen!

Im Küchenbereich zeigt man sich farbig, neu ist ein Seidenlack, der die Oberflächen seidig glänzen läßt, aber pflegefreundlich ist. Viel Wert wird vor allem von älteren Menschen auf die körpergerechten Sitzmöbel gelegt. Dieses Kriterium erfüllen die Streßless-Möbel, die sich dem Körper wie ein Kleidungsstück anpassen. Durch ein Gleitsystem wird die richtige Sitzposition beim Verlagern des Körpers erreicht. Von solchen Möbeln hätte man vor 50 Jahren nicht einmal träumen können!

Überall blitzt im Messeprogramm der Leitfaden „Gesundheit" auf, auch beim Nachwuchs. Für den wurde ein Extraprogramm „Lernen Live" erstellt, und ein wichtiger Punkt ist natürlich die gesunde Ernährung. Da hat sich sogar die Hamburger Schulsenatorin Alexandra Dinges-Dierig bereit erklärt, dies vor und mit den Kindern im Kochstudio zu demonstrieren. Daß manchem Schüler der Unterricht nicht schmeckt, ist ein anderes Thema, wohl das schwierigste, das hier nicht ausgeklammert wird, im Gegenteil. So wird anhand eines Lerntyp-Checks festgestellt, auf welche Art ein Schüler besser lernt, ob er als Eidetiker das Wesentliche mit dem Auge wahrnimmt, oder ob seine Auffassungsgabe auf Hören und damit auf Kommunikation beruht. Jedes Kind kann eine kostenlose Lerndatei mitnehmen. Das Programm ist so konzipiert, daß Schüler gemeinsam mit ihren Lehrern daran teilnehmen können, damit beide Seiten auf unterschiedlichen Gebieten Erfahrungen sammeln können.

„Entdecken", das dritte Motto der diesjährigen Verbraucherschau, wird voll erfüllt. Viele Überraschungen warten auf die Kinder. Und das kostenlos, denn die jüngsten Besucher bis zum Alter von fünf Jahren haben freien Eintritt.

Villa Kunterbunt oder Flickwerk?

Von Patchwork- und Großfamilien / Das bleibt in der Familie (Folge III)

Von KLAUS J. GROTH

Bieder und brav, das ist der Stempel, welcher der traditionellen Familie aufgedrückt wird. Sie entspricht zwar noch überwiegend den Wünschen junger Menschen, aber tonangebend ist sie nicht mehr. Vieles hat heute unter dem Dach des Sammelbegriffs „Familie“ Platz. Nachdem wir in der vorausgegangenen Folge die traditionelle Familie und die Ein-Eltern-Familie vorstellten, heute nun die Patchwork-Familie und die Großfamilie.

Patchwork-Familie. Die Bezeichnung klingt nach „Villa Kunterbunt“ und damit fröhlich. So geht es in der Patchwork-Familie aber nicht unbedingt zu. Der Begriff ist von ähnlich falscher Romantik, wie es Multikulti war. Er verschleiert die Probleme, die sich aus zusammengewürfelten Beziehungen ergeben. Denn im Sinne des Wortes bedeutet Patchwork nichts anderes als Flickwerk. Das klingt schon weniger romantisch. Bevor der Begriff Patchwork-Familie erfunden wurde, bezeichnete man solche Familien auch als Stieffamilien, mit Stiefmutter oder Stiefvater und Stiefkindern. Auch das ist eine Bezeichnung, die nicht unbedingt positiv geprägt ist. Die böse Stiefmutter aus dem Märchen ist ebenso langlebig wie das Märchen von der bösen Schwiegermutter.



Drei Generationen unter einem Dach: Das passiert heute fast nur noch bei Familienfeiern wie Weihnachten. Foto: Waldhäusel

Immerhin, bereits 15 Prozent aller Familien mit Kindern in Deutschland sind Patchwork-Familien, und gerade diese Form des Zusammenlebens hat erhebliches Zuwachspotential. Denn die Formel „bis daß der Tod Euch scheidet ...“ ist für viele zur Leerformel geworden. Wenn die Liebe erkaltet, sieht man sich nach einer neuen um. Eine Scheidung ist nicht mehr mit Makel belegt. Zwangsläufig entstehen immer mehr Restfamilien, deren Bruchstücke zu neuen Familien zueinanderstreben.

Welche handelnden Personen eine Patchwork-Familie ausmachen, läßt sich nicht eindeutig festlegen. Jedenfalls sind es mehrere, die ursprünglich nicht zusammen gehörten, aber zueinander fanden. Wie bei einem Flikkenteppich setzen sich diese Familien aus den restlichen Bestandteilen früherer Familien zusammen. Die Eltern, die nicht unbedingt miteinander verheiratet sein müssen, haben Kinder aus früheren Partnerschaften mitgebracht. Hinzu kommen ein oder mehrere Kinder aus der aktuellen Partnerschaft. Gelegentlich bestehen zudem noch enge Kontakte zu den ehemaligen Partnern.

Kreuz und quer verlaufen die Beziehungslinien in der Patchwork-Familie, Probleme sind somit unumgänglich. Die Kinder leiden unter dem Trennungsschmerz von dem leiblichen Vater (oder der Mutter), der neue Vater (oder Mutter) wird (noch) nicht anerkannt, die Stiefgeschwister werden als Konkurrenz angesehen. Das alles bedeutet Streß, nicht nur für die Kinder, auch für die Erwachsenen. Idylle sieht anders aus.

Wenn Kinder Stiefeltern nicht mögen ...

Dieser Streß macht die Patchwork-Familie anfällig. Haltbarkeit und Dauer sind begrenzt – nicht in jedem Fall, aber auffällig häufig. Die Scheidungsquote bei Stieffamilien liegt bei 50 Prozent, bei nicht verheirateten Paaren liegt die Quote der Trennungen sogar noch höher.

In den gescheiterten Beziehungen ist es nicht gelungen, den hinzu gekommenen Elternteil in die bereits bestehende Restfamilie zu integrieren. Häufig sind die Kinder die Ursache des Scheiterns. Sie lehnen die neue Mutter oder den Vater ab und zeigen dies mehr oder weniger offen. Das belastet die Liebe unter den Erwachsenen, bis es schließlich zum Bruch kommt.

Besser sind die Aussichten für eine dauerhafte Beziehung, wenn die Stiefmutter oder der Stiefvater von den Kindern akzeptiert wird. Vielfach besteht dann kein Kontakt mehr zu der leiblichen Mutter oder dem leiblichen Vater.

Als besonders stabil haben sich Beziehungen erwiesen, die ohne Groll auf den verflossenen Partner bestehen. In solchen Fällen wird der Kontakt zu dem früheren Partner bewußt aufrechterhalten, für die Kinder kommt es nicht zum vollständigen Bruch zu dem getrennt lebenden Elternteil. Das erleichtert es den Kindern, den neu in die Familie gekommenen Erwachsenen als „Freundin“ oder „Freund“ zu sehen.

Finanziell steht die Patchwork-Familie der traditionellen Kernfamilie nicht nach. Auch die Zufriedenheit der Partner ist durchaus vergleichbar, solange das Zusammenleben funktioniert. Dabei geben bei Umfragen verheiratete Paare in Patchwork-Familien häufiger an, sie seien mit ihrer Partnerschaft zufrieden, als es unverheiratete Paare tun.

Pädagogen versichern zwar, in der Patchwork-Familie werde den Kindern „soziale Kompetenz“ besser vermittelt, aber der Preis dafür ist hoch.

Rechtlich ist diese Familienform ebenfalls Patchwork. Will der neue Partner auch für die Kinder aus der früheren Verbindung Verantwortung übernehmen, muß das Sorgerecht beantragt und genehmigt werden.

Wenn die Patchwork-Mütter und -Väter auch den Anspruch erheben, sie lebten in „der neuen Familie“ schlechthin, das Leben der zweiten, dritten oder vierten Chance sei die Form der Beziehung der Zukunft, bleiben doch landläufig Zweifel. Allgemein herrscht die Ansicht vor, diese Form des Zusammenlebens sei nur zweite Wahl, häufig nichts als eine Notlösung. Auf der Wunschliste junger Menschen steht Patchwork jedenfalls nicht. Da bleibt es Flickwerk.

Großfamilie. Sie hat Seltenheitswert, die Großfamilie. Auch auf dem Lande, wo sie einst typisch war. Städte waren für die Großfamilie ohnehin nie etwas. Dort paßt es nicht, wenn mehrere Generationen unter einem Dach leben. Denn Großfamilie braucht vor allem eines: sehr viel Platz. So viel Platz, daß man sich auch mal aus dem Wege gehen kann.

kann das die Beziehung zermürben

Typischerweise sieht diese Familie so aus: Eltern mit vielen Kindern samt Großeltern und gelegentlich auch mal einem versprengten Großonkel an einer gemeinsamen Adresse. In Ausnahmefällen können sogar Tanten und Onkel samt deren Kindern hinzukommen.

Große Familienverbände waren meist eine Zweckgemeinschaft, weshalb sie im bäuerlichen Bereich häufiger anzutreffen waren. Dort wurde jede helfende Hand benötigt. Diese Notwendigkeit besteht heute nicht mehr. Dennoch ist Arbeitsteilung weiterhin kennzeichnend: Die Großmutter hütet die Enkel, während die Tochter das Essen auch für die ältere Generation kocht, die größeren Kinder erledigen die Einkäufe – auch für den versprengten Großonkel. Der Generationenvertrag funktioniert dort auch ohne Vertrag.

Ein hohes Maß an Toleranz ist allerdings Voraussetzung für jedes Mitglied der Großfamilie. Dennoch ist es gut, wenn man sich nicht allzu sehr auf die Pelle rückt. Man lebt zwar gemeinsam, aber nach Möglichkeit jede Generation, jeder einzelne Familienverband in einem eigenen separaten Wohnbereich.

In der nächsten Folge lesen Sie: So wild ist die Wilde Ehe auch nicht/ Von „Dinks“ und nicht verheirateten Paaren

Familienmenschen

Angelina Jolie (* 4. Juni 1975 in Los Angeles, Kalifornien) Schauspielerin (drei Golden Globes, ein Oscar), Sonderbotschafterin für das Uno-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR). Häufig wird sie als eine der schönsten Frauen der Welt beschrieben. Jolie lebt in dritter Ehe. Sie ist von den Schauspielern Jonny Lee Miller und Billy Bob Thornton geschieden. Augenblicklich lebt sie mit dem Schauspieler Brad Pitt zusammen. Jolie und Pitt adoptierten drei Kinder, Maddox, Pax und Zahara. Zudem haben sie ein leibliches Kind, Shiloh.

Regine Hildebrandt (* 26. April 1941 in Berlin als Regine Radischewski; † 26. November 2001 in Woltersdorf bei Berlin), Politikerin, Biologin. Aufgewachsen in der DDR, wurde ihr anfangs das Studium verweigert, da sie nicht in der FDJ war. Später allerdings promovierte sie über den Frauen-Förderplan. Während des Umbruchs in der DDR wurde sie Mitglied in der Bürgerbewegung „Demokratie jetzt“. 1989 trat sie der SPD bei. Der ersten frei gewählten Regierung der DDR gehörte sie als Ministerin für Arbeit und Soziales an. Mit gleicher Aufgabenstellung gehörte sie ab Herbst 1990 der brandenburgischen Landesregierung an. 1997 erfüllte sich für die an Krebs erkrankte Regine Hildebrandt ein großer Traum: Auf einem 1500 Quadratmeter großen Grundstück am Woltersdorfer See bezog die Familie ein zweistöckiges Haus mit fünf Wohnungen. Daß die Generationen miteinander leben statt getrennt, davon hatte Regine Hildebrandt geschwärmt. Aber erst die Krankheit bewegte die Kinder, den Wunsch der Mutter zu erfüllen. 2001 erlag Regine Hildebrandt ihrem Krebsleiden. Die Familie aber blieb zusammen: Witwer Jörg Hildebrandt mit Bruder, Tochter und Neffe, mit Enkeln und seiner 92jährigen Mutter unter einem Dach. Seine Erfahrungen faßte Jörg Hildebrandt so zusammen: Das Haus sei keine Insel der Seligen. Es gebe auch hier den üblichen Familienzoff. Es brauche eine ordentliche Portion guten Willens, Rücksichtnahme sowieso und die Fähigkeit, auch mal großzügig über Störendes hinwegzusehen. Offenbar ist alles das vorhanden.

RTL II. „Zwei Waschmaschinen laufen ständig auf Hochtouren, auf dem Herd dampfen vier Kilo Kartoffeln, zwölf hungrige Münder wollen gefüttert werden. Horror in Reinform für die normale Hausfrau – Alltag pur für Deutschlands größte Familien“. So beschrieb der Fernsehsender RTL II seine Serie „XXL – Abenteuer Großfamilie“, die 2003 erstmals ausgestrahlt wurde. Weiter hieß es im Ankündigungstext: „Die statistisch auf 1,7 Kinder abgerundete Familie ist Durchschnitt, aber es gibt sie noch: die Großfamilie. ‚XXL – Abenteuer Großfamilie‘ zeigt die einzelnen Familienmitglieder, zehn Familien mit all ihren Hoffnungen und Träumen, die kleinen und großen Katastrophen und Erfolge, ob der erste Kuß der 14jährigen Tochter, oder die erste gewonnene Schulhof-Schlägerei des Sohnes.“

MELDUNGEN

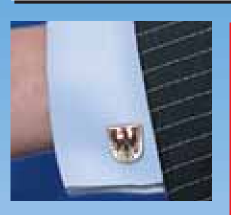
Seminar lehrt: Kinder, Küche, Kirche

Fort Worth – Kinder, Küche, Kirche: Gegen den gesellschaftlichen Trend bietet eine große theologische Ausbildungsstätte der Südlichen Baptisten in den USA Studentinnen einen akademischen Abschluß in Hauswirtschaft an. Am Südwestlichen Baptistischen Theologischen Seminar in Fort Worth (Bundesstaat Texas) gibt es Kurse in Kochen, Waschen und Kindererziehung, die mit einem Bachelor-Abschluß enden. Hinzu kommen geistliche Seminare etwa zum Thema „Ein biblisches Modell für Haus und Familie“. Bisher haben einem Bericht der „Los Angeles Times“ zufolge allerdings nur acht Studentinnen den Hauswirtschaftskurs belegt. Das dort vermittelte Rollenverständnis von Mann und Frau ist aber, wie die Zeitung herausstellt, selbst innerhalb des konservativ geführten Bundes der Südlichen Baptisten nicht unumstritten. „Die verwechseln die Kultur der 50er Jahre mit der Lehre der Bibel“, sagt Baptistenpastor Wade Burleson (Bundesstaat Oklahoma) über das Theologische Seminar in Fort Worth. Er könne nicht erkennen, daß Jesus die Rolle der Frau in irgendeiner Weise eingrenze. *idea*

Religionsfreiheit in der Welt

Washington – Fortschritte im Blick auf die Religionsfreiheit stellt das US-Außenministerium in einer Reihe von Staaten fest, die bisher durch schwerwiegende Verletzungen dieses Menschenrechts aufgefallen sind. Verbessert habe sich die Lage unter anderem in Saudi-Arabien, Vietnam, Turkmenistan, Bangladesch und Indien, berichtete Sonderbotschafter John V. Hanford III. Er stellte zusammen mit Außenministerin Condoleezza Rice vor Journalisten in Washington den neunten Jahresbericht zur weltweiten Religionsfreiheit vor, der vom Büro für Demokratie, Menschenrechte und Arbeit im Außenministerium erstellt wird. Laut Hanford müssen aber immer noch Menschen in vielen Ländern ernsthafte Einschränkungen der Religionsfreiheit hinnehmen. Das gelte unter anderem für Gläubige in Iran, Eritrea, Burma und China. Im Irak habe sich die Lage erheblich verschlechtert. Dies sei jedoch nicht auf staatliche Aktivitäten zurückzuführen. Vielmehr würden religiöse Minderheiten zum Opfer rivalisierender Gruppen und Terroristen. In Saudi-Arabien, das wegen seiner Einschränkungen nicht-islamischer Minderheiten zu den restriktivsten Ländern gehört, könnten jetzt viele Christen, Juden, Hindus und Buddhisten ihren Glauben zumindest privat praktizieren, so Hanford. Der jüngste Bericht kennzeichnet die Situation in 198 Ländern. Eine Liste von besonders besorgniserregenden Staaten wird laut Hanford im November vorgelegt. Im vorigen Jahr befanden sich Burma, China, Eritrea, Iran, Nordkorea, Pakistan, Saudi-Arabien, Sudan, Turkmenistan, Usbekistan und Vietnam auf der Liste. Ein Eintrag bedeutet, daß die Vereinigten Staaten Sanktionen erlassen können und immer wieder bei den betreffenden Regierungen auf die Gewährung größerer Freiheiten pochen. Außenministerin Rice hob jetzt den hohen Stellenwert hervor, den die Religionsfreiheit in der Weltpolitik habe. Dies spiele auch eine Rolle im Kampf gegen den weltweiten Terrorismus. Dieser werde von einer „Ideologie des Hasses und religiöser Intoleranz“ angefacht. *idea*

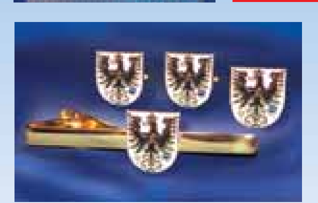
Herrenschmuck-Set "Ostpreußen"

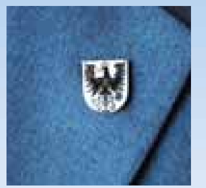


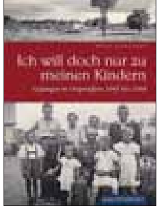
Edles Herrenschmuck-Set, bestehend aus: Manschettenknöpfen, Krawattenklemme und Anstecknadel (Pin).

Alle Schmuckstücke sind aufwendig emalliert. Lieferung in repräsentativer Geschenkbox (ohne Abb.)

Best.-Nr.: 5960 € 49,95







Rosa Labenski
Ich will doch nur zu meinen Kindern
Gefangen in Ostpreußen 1945 bis 1948
Geb., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6177, € 14,95



Helma Herrmann-Schicht
Eine Mutter und sieben Kinder
Schicksalstage in Ostpreußen 1945-1948
174 Seiten, 5 S/W Abb.
Best.-Nr.: 6176, € 14,95



Max Dehler
Der Deutsche Ritterorden
Reprint der seltenen Originalausgabe von 1912
Im Zeichen des schwarzen Kreuzes im Land der Pruzzen
Das prachtvolle Werk „Mit dem Schwert in der Hand und unter dem Namen Gottes eroberten die Ordensherren das Land der heidnischen Pruzzen. Im Schutz ihrer mächtiger Burgen entstanden die ersten deutschen Bauernsiedlungen, die sich schon bald über die gesamte Ostseeküste und bis weit ins Hinterland verstreuten. Die Geburtsstunde des deutschen Ostens hatte geschlagen. Eindrucksvoll und spannend zeichnet Autor Max Dehler die Entstehung und das Wirken des Deutschen Ritterordens nach – von seiner Entstehung, den ersten Kreuzzügen bis hin zur Eroberung der Gebiete an der Ostsee.



Geb., 422 Seiten,
Format 14 x 21 cm,
36 s/w Abbildungen,
8 herausnehmbare Karten
Best.-Nr.: 6154, € 29,90



Streng limitierte Auflage, nur 500 Stück! Speziell für Leser der Preußischen Allgemeinen Zeitung

- Spezifikation: Feinsilber 999, poliert
- Durchmesser: 35 mm
- Gewicht: 15 Gramm reines Silber
- Verpackung: Repräsentatives Etui

Medaille ist durch eine Klarsichthülle geschützt
Best.-Nr.: 6436

Subskriptions-Sonderpreis nur € 29,95

zzgl. Versandkosten € 2,50 (gilt nur für die Bestellung von Weihnachtstalern).
Über den Preußischen Mediendienst zu beziehen!

Ralf G. Reuth
Deutsche auf der Flucht
Flucht und Vertreibung der Deutsche aus dem Osten.



102 Zeitzeugen berichten, wie sie zwischen 1944 und 1950 ihre Heimat verlassen mußten und es für sie dabei ums nackte Überleben ging. Sie schildern, wie sie mit ihren Pferdefuhrwerken über das brüchige Eis des Frischen Haffs flohen. Sie erzählen von den letzten Kriegstagen in den Ruinen Königsbergs und vom Kampf um die Schiffspassagen in den Ostseehäfen von Pillau, Danzig und Gotenhafen. Die Flucht aus dem brennenden Breslau und die Vertreibung aus den sudetendeutschen Gebieten fehlen in den Berichten ebenso wenig wie der Brünner Todesmarsch und die Deportation der Deutschen aus Prag.
Die sehr persönlichen Berichte, die unter die Haut gehen, handeln von unvorstellbarem menschlichem Leid, von Vergewaltigung und Tod, von Erniedrigung und Entbehrung. Es sind aber auch Geschichten von Tapferkeit, Willenskraft und Zusammengehörigkeitsgefühl. Und immer wieder spiegelt sich in den dramatischen Schilderungen von Flucht und Vertreibung auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Zeitzeugen-Berichte werden so zu einer Art Vermächtnis ihrer Autoren - ein Vermächtnis, das gleichermaßen mahnen und verpflichten soll, die gewaltsame Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat zu ächten, wo immer diese auch stattfinden mag.

Geb., 216 Seiten, viele Fotos und Bilddokumente,
Format: 22 x 29 cm,
mit Schutzumschlag.
Best.-Nr.: 6210, € 12,50

Sonder-Angebot!



nur € 2,95*

Herbert Finck
Geopferte Jugendjahre
Als Kriegsgefangener in Italien, Nordafrika, den USA und England
Geb., 172 Seiten
Best.-Nr. 5716, Statt € 9,00,
Nur noch € 2,95, Ersparnis 87 %



nur € 2,95*

Waltraud Hansen
Die Erde liegt unter den Füßen der Mutter
Lebensbericht einer Mutter von 13 Kindern
Kart., 142 Seiten
Best.-Nr.: 5680
statt € 8,40 - Ersparnis 64 %

"Mängel-exemplare"

nur € 2,95

Fried von Bartocki / Klaus von der Groeben
Adolf von Bartocki
Das Lebensbild des ostpreuß. Oberpräsidenten, Kart., 201 Seiten
Best.-Nr.: 5892, Nur noch € 2,95

Verlorene Heimat
Der Autor Walter Marinovic aus Wien gibt einen kurzen Abriß der Geschichte und der kulturellen Bedeutung der Gebiete, die Deutschland und Österreich nach zwei Weltkriegen abtreten mußten. Die Schauspielerin Gisela Limmer von Massow, die aus Pommern stammt, liest zwischen den Abschnitten dieses historischen Überblicks Gedichte aus der alten deutschen Heimat, teils von großen Dichtern der Vergangenheit - Eichendorff, Lenau, Stifter, Rilke und Schönherr - teils von Autoren, die selbst das Schicksal der Vertreibung erlebten, wie Agnes Miegel oder Ursel Peter. Ihre Verse verbinden die geschichtlichen Tatsachen mit der Erinnerung daran, was verlorene Heimat uns auch heute noch immer bedeutet.
Laufzeit: 80 Min.
Best.-Nr.: 2205

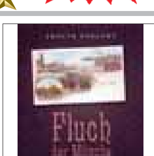
CD

statt € 14,95 nur noch € 9,90

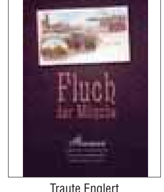
Diplomat im Schatten der Macht
Wir schreiben das Jahr 1847: Ein gerade mal 34-jähriger Gutsbesitzersohn zieht als Nachrücker in den Preußischen Landtag ein. Nichts Außergewöhnliches; wir könnten leicht darüber hinwegsehen, wenn er Müller, Meier oder Schulze geheißen hätte. Aber er hieß Otto von Bismarck, und damit gewinnt die Sache an Bedeutung.
Debatten über das Halten von Kutschpferden und Abstimmungen über Mindestlöhne von Haushaltshilfen und Öffnungszeiten von Biergärten langweilen ihn zum Abwinken. Dafür ist er nicht ins Parlament gezogen. Er will Politik machen und seine Zeit nicht mit Nebensächlichkeiten verlieren. Die Parlamentskollegen sind empört! Was glaubt dieser Grünschnabel eigentlich? Interessiert es Sie, was Bismarck glaubte?

CD

Laufzeit: 50 Minuten,
Umfang: 1 Audio-CD
Best.-Nr.: 6338, € 9,95



Theodor Kroehnert
Frieder Staginnus
Ein ostpreußischer Junge verliert seine Heimat.
Verserzählungen
Kart., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6190, € 7,90



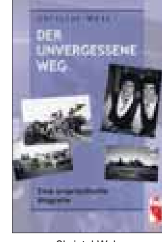
Traute Englert
Fluch der Mönche
Roman über die Entstehung bis zum Untergang der Stadt Tilsit
Geb., 394 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6398, € 32,80

So war Berlin
Das Berlin der 30er und 40er Jahre wird wieder lebendig in den historischen Filmaufnahmen, die in Kellern und Scheunen, auf verstaubten Dachböden und in Nachlässen gefunden und für diese Dokumentation zusammengetragen wurden. Die Aufnahmen entstanden in den 30er und 40er Jahren und halten die Stadt so fest, wie die Menschen, die diese Filme drehten, Berlin damals erlebten. Es waren Besucher aus ganz Deutschland, Touristen aus dem Ausland, Teilnehmer der Olympiade und natürlich auch Berliner Bürger. Ihre Aufnahmen ergeben ein unverstelltes Kaleidoskop der Stadt; sie bilden ein buntes Filmmosaik historischer bedeutender Geschehnisse und des alltäglichen Lebens der 30er und 40er Jahre. Zu sehen sind der Bahnhof Friedrichstraße, das Stadtschloss, der neue Dom, die Museumsinsel, das Zeughaus zur Neuen Wache, die Siegessäule, das Brandenburger Tor, die ehemalige Friedrich-Wilhelm-Universität, Unter den Linden, das Café Kranzler, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, das Hotel Adlon am Berliner Platz, der Reichstag, der Funkturm, das Karstadthaus am Hermannplatz, der Potsdamer Platz, das Haus Vaterland, der Anhalter Bahnhof, die Charlottenburger Chaussee (heute Straße des 17. Juni), der Landwehrkanal, der Flughafen Tempelhof, Potsdam mit der Garnisonskirche, der Nikolaikirche und Schloss Sanssouci, die Schorfheide und der Werbelliner See, die Kaserne Moabit, das Café Efdi, die Olympischen Sommerspiele von 1936 auf dem Reichssportfeld u.v.a.
Als Bonus ist der Film „Mit dem Luftschiff über Berlin" enthalten. Weitere acht Filme zeigen bislang unveröffentlichte historische Filmaufnahmen aus Berlin und Potsdam

DVD

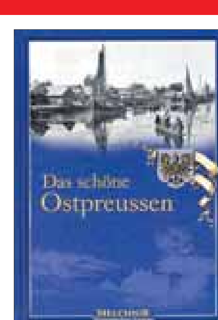


Laufzeit: 52 Minuten + 60 Minuten Bonus-Filme
Best.-Nr.: 6300, € 14,95



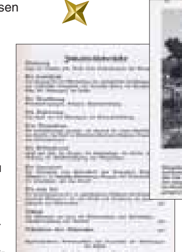
Christel Wels
Der unvergessene Weg
Eine ostpreußische Biografie
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6124, € 12,90

Buchempfehlung!



Richard Dethlessen
Das schöne Ostpreußen
Reprint der Originalausgabe von 1916

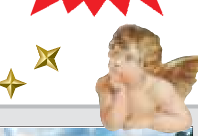
Ostpreußen wie es einmal war - Autor Richard Dethlessen nimmt Sie mit zu einer zauberhaften Reise in die Vergangenheit. Anhand eindrucksvoller Städte und Landschaftsbilder führt er durch die Geschichte des kulturreichen Landes und stellt Land und Leute vor.

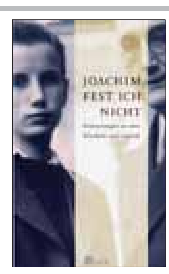


Viele historische Fotos und zwei prachtvolle, historische Stadtpläne von Königsberg und Braunsberg, erwarten Sie. Besuchen auch Sie das wunderschöne und unvergessene Land an der Ostsee.

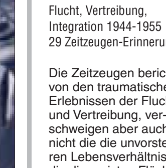
Geb., 160 Seiten,
Format 14 x 21 cm,
154 s/w Abbildungen,
2 herausnehmbare Stadtpläne
Best.-Nr.: 6153, € 19,95

nur € 19,95



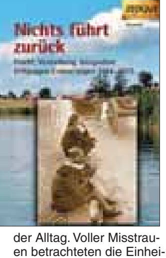


Joachim Fest
Ich nicht
Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend
Geb., 366 Seiten
Best.-Nr.: 5797, € 19,90



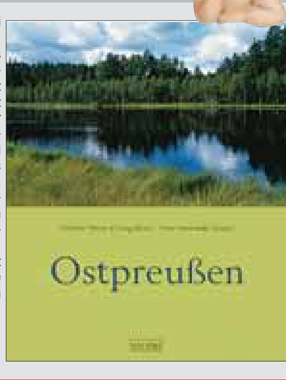
Nichts führt zurück
Flucht, Vertreibung, Integration 1944-1955
29 Zeitzeugen-Erinnerungen

Die Zeitzeugen berichten von den traumatischen Erlebnissen der Flucht und Vertreibung, verschweigen aber auch nicht die die unvorstellbaren Lebensverhältnisse, in die die meisten Flüchtlinge im Reichsgebiet gerieten. Im kriegszerstörten Deutschland herrschten Wohnungsnot und Hunger. Die zusätzliche Unterbringung von mehr als zwölf Millionen Vertriebenen verschärfte diese Situation ins Unerträgliche. Für Millionen Menschen blieb dieser Zustand über Jahre der Alltag. Voller Misstrauen betrachteten die Einheimischen ihre neuen Nachbarn.



Geb., 320 Seiten, zahlreiche Abb., Karte im Vorsatz
Best.-Nr.: 6197, € 9,95 Euro

Fotograf Helfried Weyer / Autor Arno Surminiski
Ostpreußen
In brillanten Bildern zeigt Helfried Weyer das Ostpreußen von heute, eine faszinierende, vielfältige, neu zu entdeckende Region. Er macht uns mit einer Welt bekannt, in der Landschaft und Mythos, Natur und Geschichte ineinander fließen, er präsentiert atemberaubende architektonische Zeugnisse der christlichen Kultur und dokumentiert dabei auch den Wiederaufbau des kriegsgeschundenen Landstrichs in Polen, Litauen und Russland. Thomas Manns Sommerhaus in Nidden fehlt ebenso wenig wie das in Sankt Petersburg wiedererstandene Bernsteinzimmer.
In seinem einleitenden Essay geht der Journalist und Romancier Arno Surminski, Ostpreuße auch er, dem Mythos seiner Heimat auf den Grund.
Geb., 159 Seiten mit zahlr. Farbfotos
Best.-Nr.: 4016, € 29,90



Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

Walter Kempowski

Alles Umsonst

die Geschichte einer Familie im letzten Kriegswinter und schildert auf bemerkenswert unideologische Weise die lange totgeschwiegenen Leiden der deutschen Zivilbevölkerung.



Geb., 380 Seiten
Best.-Nr.: 5711, € 21,95

Tadellöser & Wolff

„Tadellöser & Wolff“ bedeutet im Jargon des Rostocker Reeders und Leutnants der Reserve Karl Kempowski soviel wie „gut“, wohingegen „Miesnitzdörfer & Jensen“ das Gegenteil besagt. Sein Sohn, Walter, auch „Peterpump“ genannt, verlebt seine Jugend in einem konservativ-deutschnationalen Elternhaus. Dort betrachtet man Hitler und die Nazis zwar mit Kritik, geht aber insgesamt mit der Entwicklung konform. Immerhin gelingt es der Mutter Grete Kempowski, ihren zukünftigen Schwiegersohn, den Dänen Sven Sörensen, aufgrund guter Beziehungen aus den Klauen der Gestapo zu befreien. Gegen Ende des Krieges hat sie gelegentlich sogar kritische Anwandlungen.





Walter wächst treu deutsch, aber nicht ganz kritiklos auf. Relativ gut absorbiert er das Geschwätz allzu linientreuer Lehrer und beflissener Jungvolkführer. Er erlaubt sich sogar den Luxus langer Haare. Das bringt ihn und ein Grüppchen Gleichgesinnter, die Jazz und „Weiber“ der vorgeschriebenen asketischen Volkstümelei vorziehen, häufig in Schwierigkeiten. Aber pfiffig, wie er ist, versteht es Walter immer wieder, sich zu arrangieren. Auch die Bombenangriffe auf Rostock und die letzte Zeit des Krieges übersteht er als Flakhelfer unbeschadet.

2 DVD in Doppel-Box,
192 Minuten + 60 Minuten Bonus-Interviews
Best.-Nr.: 6388, € 24,95

Ein Kapitel für sich

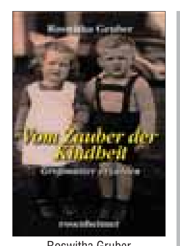
Die Fortsetzung des Bestsellers „Tadellöser & Wolff“: Nur wenige Wohnungen sind nicht von Bomben zerstört, an den meisten der unbeschädigten Häuser hängen weiße Fahnen – Rostock am 1. Mai 1945. Die Bevölkerung erwartet voller Angst die Sowjetarmee.



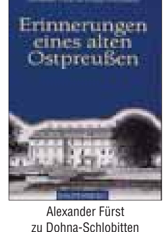
Mutter Grete Kempowski, Sohn Walter und Großvater de Bonsac haben sich auf dem Balkon bei einem Glas Wein zu einer privaten Friedensfeier versammelt. Das Schicksal des Vaters und des älteren Sohnes Robert, die als Soldaten am Krieg teilnahmen, ist ungewiss – die Familie hat keine Nachricht von ihnen. Plötzlich peitschen Gewehrschüsse durch die Straßen, und Maschinengewehrsalven knattern, worauf Grete Kempowski sagt: „Wir gehen besser rein!“

Die ersten Friedensjahre werden für die Familie eine Zeit voller Entbehrungen, Enttäuschungen und trauriger Ereignisse.

Doppel-DVD, Laufzeit: 360 Minuten + 70 Minuten Bonusfilme
Best.-Nr.: 6389, € 24,95



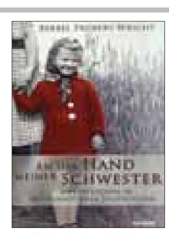
Roswitha Gruber
Vom Zauber der Kindheit
Großmütter erzählen
Geb., 255 Seiten
Best.-Nr.: 6189, € 9,95



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abbildungen
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Berichte über die Zeit von 1945 bis 1948, Kart., 188 Seiten
Best.-Nr.: 2812, € 10,80

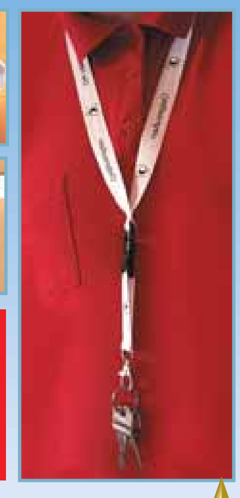


Bärbel Probert-Wright
An der Hand meiner Schwester
Zwei Mädchen im kriegszerstörten Deutschland
Geb., 343 Seiten
Best.-Nr.: 6100, € 7,95

OSTPREUSSEN- Die Heimat unvergessen!







Ostpreußen-Schlüsselband

Umlauftext:
Ostpreußen-Die Heimat unvergessen!
Schlüssel-Umhängeband mit Haken und Clip zum leichten Lösen. Länge: 550 mm, Breite: 20 mm
Best.-Nr.: 6329, € 4,95

Wulf D. Wagner
Die Güter des Kreises Heiligenbeil
Geschichte der Güter und die Baugeschichte der Herrenhäuser.



Der Kreis Heiligenbeil gehörte aufgrund seiner zahlreichen Güter zu den kulturgeschichtlich interessantesten Kreisen Ostpreußens. Das vorliegende Buch untersucht und dokumentiert anhand bisher weitgehend unveröffentlichten Akten- und Bildmaterials die Geschichte der Güter und die Baugeschichte der Herrenhäuser. Wir lesen von den alten Prußen und den Ordensburgen Balga und Brandenburg am Haff, von kostbaren und gemütlichen Raumausstattungen alter Gutshäuser und der reichen Kultur einiger Landschaftsgärten, von Ministern und Generälen, von Domänenpächtern und Pferdezüchtern, von Amtmänninen und eigenständigen Gutsfrauen, aber auch von Geistern, Wichteln und einer geheimnisvollen Zarentochter.



Der Band erhält seine Bedeutung durch die Tatsache, dass die hier gezeigten Häuser, die heute im russischen und polnischen Bereich Ostpreußens liegen, im 2. Weltkrieg und danach nahezu vollständig zerstört worden sind.

Geb., 559 Seiten
Best.-Nr.: 4829, € 36,00



Patricia Clough
Aachen – Berlin – Königsberg
Eine Zeitreise entlang der alten Reichsstraße 1
Geb., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6048, € 19,95

Helmut Bachmann
Die Lüge der Klimakatastrophe

Laut Umfrage sind 70 % aller Deutschen durch systematische Panikmache über eine heraufziehende Klimakatastrophe geängstigt.

Wer jedoch erkennt, dass die Basiswerte dieser angeblichen Katastrophe größtenteils gefälscht sind, kann seine Ängste abbauen. Dies ist der Sinn dieses Buches.

Nicht Untersuchungen, ob eine Katastrophe vor der Tür steht und welche Folgen diese haben könnte, sind Inhalt dieses Buches. Das ist lang und breit in Hunderten von Veröffentlichungen bereits geschehen. Neu ist hingegen, dass jemand sich darum kümmert, ob die Ergebnisse der sogenannten Wissenschaftler überhaupt stimmen. Bachmann entdeckt aufgrund von Fakten, dass die gesamte Konstruktion, welche die Klimakatastrophe stützen soll, ein einziges Lügengebäude ist. Aufgebaut von den obersten internationalen Behörden bis hinunter zu den Landesregierungen.



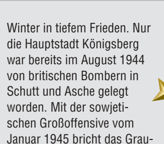
Nach Dekuvrierung dieser Fakten geht der Autor der Frage nach: CUI BONO? Wem nützt dies? Dabei stößt er auf kriminelle Machenschaften. Dieses Buch ist nicht nur ein Wirtschafts- und Polit-Krimi, sondern gleichzeitig ein Beleg dafür, wie skrupellose Ausbeuter und Egoisten aus Wirtschaft und Politik Menschen manipulieren und ängstigen, um sie dann auszubeuten.

Hartmut Bachmann, Jahrgang 1924, wuchs auf dem großelterlichen Gut am Rande von Berlin auf. Als Landkind war er früh mit Natur und Wetterphänomenen vertraut, als Segelflieger und späterer Militärpilot im Krieg studierte er Aerodynamik und Meteorologie. Später absolvierte er ein Studium an der Hochschule für Politik in Berlin. Er gründete und leitete mehrere Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und den USA. Seit den 70er Jahren lebt er überwiegend in den USA. Bachmann versteht sich als aktiver Bürger mit journalistischem Gespür, der aufgrund eigener Erfahrungen und Recherchen immer wieder die Initiative ergreift, um über gesellschaftliche Entwicklungen und Missstände aufzuklären.

NEU

Kart., 254 Seiten
Best.-Nr.: 6314, € 17,80

Heinz Schön
Ostpreußen 1944/ 45 im Bild
Endkampf – Flucht – Vertreibung





Noch nie wurde im Bild in so erschütternder Weise der verzweifelte Kampf um Deutschlands östlichste Provinz und seine Menschen gezeigt.

Nach jahrelangen Recherchen in deutschen und internationalen Bildarchiven, inbesondere auch erst jetzt zugänglichen russischen Beständen, wurde die ergreifende Auswahl für diesen Bildband getroffen. Trotz des vorübergehenden Vorstoßes der Roten Armee bereits im Oktober 1944 bis nach Nemmersdorf lag das Land in weiten Teilen noch bis zum Winter in tiefem Frieden. Nur die Hauptstadt Königsberg war bereits im August 1944 von britischen Bombern in Schutt und Asche gelegt worden. Mit der sowjetischen Großoffensive vom Januar 1945 bricht das Grauen über das Land herein.



Endlose Flüchtlingstrecks versuchen die Ostseehäfen zu erreichen. Wer den Russen in die Hände fällt, ist verloren. Massenvergewaltigungen begleiten die rote Invasion. Während die Marine unter Großadmiral Karl Dönitz über Hunderttausende von Zivilisten evakuiert, ringt das deutsche Heer verbissen um jeden Quadratmeter deutscher Erde. Kampf. Dramatische großformatige Fotos – oft in Farbe – zeigen das ganze verzweifelte Geschehen bis zum bitteren Ende.





Geb., 157 Seiten
Best.-Nr.: 6376, € 25,95



Helga Schneider
Als wir Kinder waren
Flucht aus Ostpreußen im Winter 1945
Geb., 200 Seiten
Best.-Nr.: 5257, € 16,90

Heimatkarte Ostpreußen

Mit 85 farbigen Wappen aller Städte und einem Königsberg Wegweiser im Maßstab 1 : 19000.



Maße: offen: 153 x 78,5 cm, Gefalzt: 19 x 29 cm
Best.-Nr.: 1417, € 9,95

Im Geheimauftrag der SED:
Operationsziel Deutsche Einheit

Kaum ein anderer hat Aufstieg und Fall eines des DDR-Apparats so intensiv erlebt wie Herbert Häber. Mit 16 Jahren trat er der SED bei, vier Jahre später arbeitete er bereits beim Zentralkomitee. 1971 hob Häber das Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW) aus der Taufe, das zur Schaltstelle der DDR und den westdeutschen Parteien wurde.

Als Leiter der SED-Westabteilung knüpfte er von 1973 an intensive Kontakte zu SPD und CDU in Bonn. Nach einem geheimen Treffen mit CDU-Schatzmeister Walther Leisler Kiep in der Residenz von Günter Gaus – laut Protokoll im Einverständnis mit dem CDU-Vorsitzenden Kohl und seinem Generalsekretär Biedenkopf – entwickelte sich ein intensiver Kontakt mit der Führungsriege der Union. Bei diesen Besprechungen versicherten die CDU-Vertreter den DDR-Machthabern, dass die deutsche Frage für sie keine Rolle mehr spiele, sondern lediglich als Wahlkampfthema benutzt werde. Was sie nicht ahnten: Die DDR und insbesondere Honekker verfolgten nach wie vor den Plan eines einigen sozialistischen Deutschland.

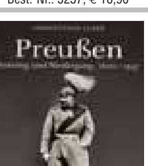
Als Honecker 1984 Häbers Konzept der deutsch-deutschen Annäherung in Moskau vorstellte, bekam er von den Sowjets eine herbe Abfuhr. Honecker war brüskiert – und opferte Häber. Er wurde aus der SED-Führungsclique geworfen und landete in der Psychiatrie...



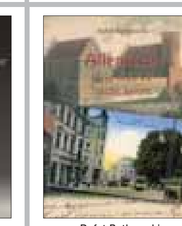
Das Hörbuch gewährt erstmals spannende Blicke hinter die Kulissen der Bonner Politik und in die geheimen Absichten der SED-Führung.

NEU

Laufzeit: 114 Minuten, Umfang: 2 Audio-CD
Best.-Nr.: 6432, € 14,95



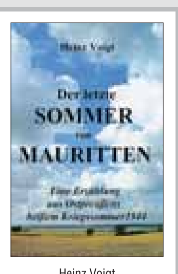
Christopher Clark
Preußen
Aufstieg und Niedergang. 1600-1947
Geb., 896 Seiten mit 62 Abb. sowie Ktn
Best.-Nr.: 6072, € 39,95



Rafat Betkowski
Allenstein wie man es nicht kennt
386 Ansichtskarten lassen das alte Allenstein wiedererstehen.
Bild-Textband, Geb., 215 Seiten
Best.-Nr.: 6107, € 24,95



Luise Wolfram
Unter dem hohen ostpreußischen Himmel
Begegnungen in Königsberg
Kart., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6096, € 9,95



Roswitha Gruber
Großmütter erzählen
Geschichten aus der alten Zeit
Geb., 240 Seiten
Best.-Nr.: 5933, € 9,95



Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 Seiten
Best.-Nr.: 3641, € 14,80

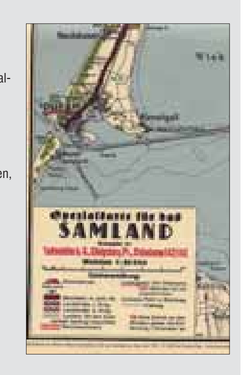


Werner Kutscha
In der Heimat gefangen
Eine Kindheit zwischen Krieg und Vertreibung
Geb., 386 Seiten
Best.-Nr.: 6080, € 9,95

Siegfried Obermeier
Verlorene Kindheit
Erinnerungen aus der Kriegszeit
Geb., 272 Seiten
Best.-Nr.: 5598, € 9,95

Spezialkarte für das Samland

Nachdruck der Originalkarte von 1938.
Enthält u. a.: Königsberg, Fischhausen, Pillau, Neuhausen, Bledau, Cranz, Rauschen, Kraxtepellen, Königsberger Haff, Kurisches Haff.



Maßstab 1 : 80.000.
Gefalzt auf ca. 13 x 21 cm, offenes) Format: ca. 79,5 x 62,6 cm
Best.-Nr.: 6219, € 10,00

SUPER-ABOPRÄMIE

für ein Jahresabo der

Preußische Allgemeine Zeitung – Das Ostpreußenblatt – Das Ende der Reformen

MIT DER PAZ DIE WELT ENTDECKEN...



Prämie 1: Renaissance - Globus + Atlas der Weltgeschichte

Renaissance-Leuchtglobus

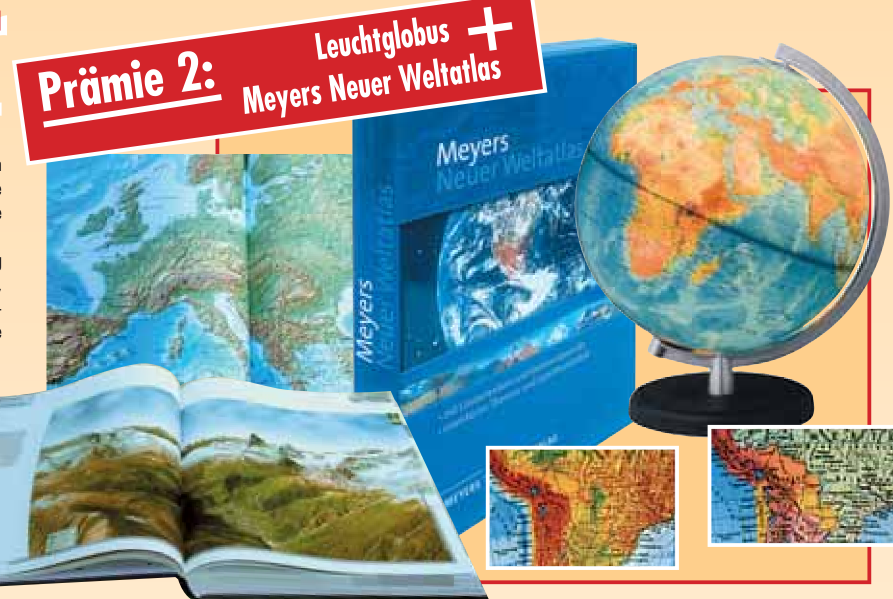
Das Renaissance-Kartenbild. Im unbeleuchteten Zustand fallen zuerst die pergamentfarbenen Ozeane auf, die Länder mit typischem Randkolorit auf Pergamentfond, die Darstellungen von Fregatten, Seeschlangen und einer Windrose.
Beleuchtet sind die Entdeckerrouten von Christoph Kolumbus bis Magellan zu sehen. Dieses Kartenbild wurde nach Originalkarten aus dem 16. Jahrhundert gestaltet, zeigt dabei dennoch die aktuellen politischen Staatsgebiete. Gesamthöhe ca. 34 cm

Atlas der Weltgeschichte

Ein Atlas der Superlative, der in punkto Wissensvermittlung Maßstäbe setzt: Die ideale Verbindung aus Karten- und Bildmaterial sowie fundierten Texten läßt die Entwicklung der Menschheit von ihren Anfängen bis heute lebendig werden. Zu jeder Epoche bzw. Region finden sich wertvolle Hintergrundinformationen über Personen, Völker, Ereignisse und Kulturen. Mehr als 500 farbige, historisch genaue Karten, 1000 Fotografien und Zeichnungen und über 400 Zeitleisten schaffen visuelle Klarheit.

oder

Prämie 2: Leuchtglobus + Meyers Neuer Weltatlas



Leuchtglobus

Das physische Kartenbild (unbeleuchtet) zeigt detailliert die Landschaftsformen sowie die Gebirgszüge und Gebirgsregionen, die Tiefebenen, das Hochland, die Wüsten und in einer plastischen Deutlichkeit durch Farbabstufungen die Meerestiefen.
Das politische Kartenbild (beleuchtet) dokumentiert in klarer, farblicher Abgrenzung alle Staaten und die verwalteten Gebiete unseres Planeten. Sichtbar sind Flug-, Schiffahrts- und Eisenbahnlinien. Durch den speziellen Eindruck von Schummerungen sind bereits hier die Höhenstrukturen der Erde erkennbar. Gesamthöhe ca. 34 cm

Meyers Neuer Weltatlas

zeichnet in bewährter digitaler Präzision ein aktuelles Bild unserer Erde: Optisch wie inhaltlich auf dem neusten Stand der Kartografie, ist dieser moderne Atlas - jetzt mit erweitertem Themen- und Satellitenbildteil sowie mit Länderlexikon - ein unverzichtbares Nachschlagewerk für eine virtuelle Reise um die Welt.

Preußische Allgemeine Zeitung – Das Ostpreußenblatt – Das Ende der Reformen

Lesen Sie die **Preußische Allgemeine Zeitung**

- **Informationen**, die Hintergründe aufzeigen.
- **Themen**, die Sie woanders nicht lesen.
- **Kommentare**, die aussprechen, was andere verschweigen.

ANTWORT COUPON

Einfach absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg
oder am schnellsten per
SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich die Prämie für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

☒ Ja, ich abonniere für mind. 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und erhalte die Prämie Nr. 1 ☐ oder Nr. 2 ☐ Bitte ankreuzen!

Zahlungsweise: ☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Name/Vorname:

Straße/ Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift



Nr. 45 – 10. November 2007

MELDUNGEN

»Geographische Analphabeten«

Königsberg / Wilna – „Kaliningradskie Russkie“ (Königsberger Russen) fühlen sich als Elite und sind es auch – notgedrungen: Was im stets hysterischen Moskau kollektive Panik auslösen würde, wird hier mit geistvoller Gelassenheit abgewinkt. Im Osten grenzt das Königsberger Gebiet an die Republik Litauen, im Westen an die Republik Polen, zwei EU-Staaten, welche die russische Exklave sozusagen in den Schengener Schwitzkasten nehmen könnten, wenn sie die Vorschriften für EU-Außengrenzen strikt anwendeten. Vermutlich werden sie es nicht, denn sie sind „geographische Analphabeten“. So höhnisch kommentiert dieser Tage die Königsberger Presse den neuen litauischen Reiseführer „Wilna in deiner Tasche“. In dem finden sich zu Hauf Karten Litauens, der Ostsee-Region etc., wobei auf allen das Königsberger Gebiet fehlt. Die Königsberger staunten nur: „Wo einmal Gusew (Gumbinnen) und Polesk (Labiau) waren, da plätschert die Ostsee.“ Die Litauer entschuldigten sich umgehend für den „technischen Fehler“, verwiesen darauf, daß sogar das litauische Stück der Kurischen Nehrung fehlt, aber Königsberger Duma-Abgeordnete glauben ihnen nicht. Die ergriffen die Gelegenheit, vor den anstehenden Wahlen Flagge zu zeigen, Königsberger Flagge: „Das haben die Litauer absichtlich getan, um Königsberg für Westtouristen zu verstecken. Die sollen nicht mehr nach Königsberg kommen, um sich vor dem Grab von Kant zu verneigen.“ *Wolf Oschlies*

Spott und Hohn Richtung Minsk

Königsberg / Minsk – Noch mehr Königsberger Watschen bekommt „Batjka“ (Väterchen) Alexander Lukaschenko, der Präsident Weißrußlands. Dieses Land ist mit Königsberg nur über die Memel (Neman) verbunden, an deren Ufern Lukaschenko vor zwei Jahren eine Schweinefarm für 200000 Tiere bauen ließ. Deren Mist fließt nach Königsberg, was den dortigen Einwohnern buchstäblich „stinkt“. Das lassen sie Lukaschenko spüren, indem sie dessen Brandreden spöttisch zerpflücken. Weißrußland habe Königsberg „genährt und getränkt und durch die Luft versorgt, als Polen und Litauen es abriegelten“, behauptet der Präsident, aber von der Gegenseite tönt's höhnisch zurück: „Davon haben wir in Königsberg nichts gemerkt!“ Das war im Februar, und Anfang Oktober griff Lukaschenko noch kräftiger in die Saiten: „Das Königsberger Gebiet ist ein Teil Weißrußlands, es hängt von uns ab.“ Das war etwas für Königsberger Esprit: „Ach, Väterchen, bisher hast du doch mit der Ausrede, von uns hängt Königsberg ab, die Bezahlung deiner Gasschulden bei Rußland verzögert. Wenn du jetzt aggressiv wirst, kann sich Königsberg von Weißrußland lossagen, und dann freu' dich auf die nächste Gaskrise!“ *Wolf Oschlies*

Hoffnungsträger treibt es weg

Königsbergs Jungakademiker sehen ihre Zukunft außerhalb des Gebietes

Von Jurij Tschernyschew

Eine jüngste Meinungsumfrage unter Studenten verschiedener Fachrichtungen der Königsberger Hochschulen, die kurz vorm Abschluß ihres Studiums stehen, hat zum Ergebnis, daß die Mehrzahl das Königsberger Gebiet verlassen möchte. Der größte Teil dieser Jugendlichen will ins nicht-russische Europa und der Rest nach Moskau oder Sankt Petersburg ziehen. Unter den europäischen Staaten wurden öfters die Republik Polen, die Bundesrepublik Deutschland und das Königreich Schweden als Wunschziel genannt. Die Mehrheit der Studenten hat diese europäischen Länder bereits besucht und insofern ziemlich gute Vorstellung vom Leben in diesen Staaten. In diesem Jahr zum Beispiel studieren 500 Angehörige der Immanuel-Kant-Universität im Ausland.



Jugendliche im Königsberger Gebiet: Viele sehen in ihrer Heimat keine Perspektive. Foto: Tschernyschew

Wie Galina P., die an der Fakultät für Linguistik und interkulturelle Kommunikationen der Königsberger Kant-Uni studiert: „Ich habe vor, ins Ausland zu gehen, am ehesten nach Deutschland. Ich lerne zwei Sprachen, Deutsch und Englisch, kann aber besser Deutsch. Ich möchte als Dolmetscherin / Übersetzerin arbeiten“.

Der Student Alexander I. hat an der Königsberger Technischen Universität Fertigungs- und Führungsautomation belegt: „Ich habe vor, in ein EU-Land zu gehen, da ich in Fremdsprachen nicht schlecht bin und hoffe, daß ich in meinem Beruf einen besseren und höheren Arbeitslohn finden werde, als in Königsberg.“

Andrej G. von der Baltischen Staatlichen Akademie studiert an der Transportfakultät: „Ich sehe bessere Chancen, wenn ich im Ausland arbeite.“ Andrej würde am liebsten auf einem Seeschiff arbeiten, aber in der letzten Zeit gebe es im Königsberger Gebiet immer weniger Schiffe.

Maria D. vom Fachbereich Botanik der Biologiefakultät der Kant-Uni beklagt, daß ihre Heimatstadt Königsberg, die noch vor einigen Jahren an Gärten erinnert habe, sich zu einem „Steindschungel“ entwickele. Einzigartige Pflanzen aus der Vorkriegszeit würden nun abgeholzt und die Grundstücke bebaut werden nach dem Prinzip „Mehr Platz bebauen, weil die Finanzmittel es zulassen“. Maria hat bereits Erfahrungen in Dänemark gesammelt. „In diesem skandinavischen Land wird der Umwelt und der Gesundheit der Menschen große Aufmerksamkeit geschenkt, es gibt schöne Parkanlagen, Plätze, wo erst gar nicht in Frage kommt, daß anstelle der Grünanlagen Supermärkte und Freizeitzentren gebaut werden könnten.“

Witalij K. studiert an der Wirtschaftsfakultät der Kant-Uni: „In einem Jahr, wenn ich mit meinem Studium fertig bin, wird sich in unserer Stadt kaum etwas verändert haben, deshalb sehe ich kei-

Fortsetzung auf Seite 16

Mutter Maria Merkert seliggesprochen

Mitbegründerin der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth starb vor 135 Jahren

Von Corinna Weinert

Mutter Maria Louise Merkert, die Mitbegründerin der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth, ist in ihrer Heimatstadt Neisse seliggesprochen worden. Die Seligsprechung erfolgte durch Kurienkardinal Jose Saraiva Martins, den Präfekten der vatikanischen Kanonisierungskongregation in Rom. An den Feierlichkeiten in Neisse nahmen rund 15000 Gläubige teil. Engagierte Jugendliche und Pfadfinder leiteten den Pilgerverkehr. Sie verteilten Broschüren mit der Beschreibung der anstehenden Messe und Seligsprechung sowie Ortskarten und Halstücher mit einem Abbild der Seligen. Erste Elisabeth-Schwestern fanden sich bereits gegen 7.30 Uhr in der Jakobuskirche ein, um an der meditativen Einstimmung teilzunehmen. Der Klerus und die Honoratioren trafen sich in der Peter-und-Paul-Kirche, da der Platz in der Jakobuskirche für die vielen Menschen nicht ausreichte. Von dort zogen sie dann in Richtung Jakobuskirche, wo um 10 Uhr die Messe begann. Die mehrsprachige Liturgie wurde auf drei Großbildschirmen vor der Kirche übertragen. Rund 1000 Elisabeth-Schwestern aus aller Welt, mehrere Dutzend Bischöfe und über 300 Priester wohnten dem Ereignis bei.

Nachdem Maria Louise Merkert zu einer Seligen erklärt worden war, wurde auf der linken Seite neben dem Altar ihr Porträt enthüllt. Das gemalte Bildnis zeigt Mutter Maria Merkert barfüßig, wie sie einer armen Frau die eigenen Schuhe gibt. Die Dienerin Gottes wurde schon zu Lebzeiten als „Mutter der Armen“ und „schlesische Samariterin“ verehrt. Um die Beatifikation hatte Erzbischof Alfons Nossol aus Oppeln gebeten, der das Verfahren bereits 1985 mit dem Verweis einleiten ließ, daß Mutter Maria Louise Merkert durch die ihr zugeschriebene Wunderheilung an einer ihrer Mitschwestern im Ruf der Heiligkeit starb.

Maria Louise Merkert wurde am 21. September 1817 als zweite Tochter von Karl Anton Merkert und seiner Frau Maria Barbara in Neisse geboren. Noch ehe Maria Louise ein Jahr alt war, starb der Vater. Maria Louise und ihre vier Jahre ältere Schwester Mathilde wuchsen in materiell bescheidenen Verhältnissen auf, jedoch waren Kindheit und Jugend der Mädchen reich an sozialen und religiösen Welterfahrungen. Von der tief gläubigen Mutter erhielten sie eine solide christliche Erziehung und lernten, aufmerksam für die Notlagen anderer zu sein. Regelmäßig ging die Mutter mit den Mädchen zu Kranken und beherbergte in Kriegs- und Krisenzeiten Obdachlose, denn es gab noch keine geregelte gesundheitliche und soziale Versorgung.

Nach Abschluß der Schule blieb die heranwachsende Maria Louise bei der nun selbst an Tuberkulose leidenden Mutter, um sie zu versorgen. Als die Mutter 1842 starb, faßte die mittlerweile 25jährige den Entschluß, sich fortan ganz den armen und notleidenden Menschen ihrer Stadt zu widmen. Zusammen mit ihrer Schwester Mathilde und ihrer ehemaligen Schulkameradin Franziska Werner schloß sie sich Clara Wolff an, die sich um verlassene Kranke in deren Wohnungen kümmerte. Am 27. September 1842 gründeten die vier Frauen, die miteinander wie in einem Orden lebten, in Neisse einen Verein für die Pflege von hilflosen Kranken und legten damit das Fundament für die künftige Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth.

Trotz Anerkennung in der Bevölkerung gab es ab 1846 Widerstände von kirchlicher Seite. Die Frauen wurden gedrängt, sich den Borromäerinnen anzuschließen, die sich vor allem der Pflege von Kranken in Kliniken widmeten. Maria Louise Merkert trat auf priesterlichen Rat Ende 1846 zusammen mit Clara Wolff in das Noviziat der Schwestern vom heiligen Karl Borromäus in Prag ein. Mathilde Merkert, die sich mit Typhus infiziert hatte, war kurz zuvor ihrer Krankheit erlegen.

Nach mehr als dreijähriger Tätigkeit in verschiedenen Krankenhäusern der Borromäerinnen verließ Maria Louise Merkert das Noviziat, weil sie erkannt hatte, daß sie dort ihrer persönlichen Berufung nicht folgen konnte. Clara Wolff war aus dem gleichen Grund schon früher gegangen und hatte sich in Habelschwerdt wieder der ambulanten Pflege von Kranken zugewandt. Bei einem ihrer Krankenbesuche verunglückte Clara Wolff mit dem Fuhrwagen tödlich. Ende 1850 nahm Maria Louise Merkert die Tätigkeit in der ambulanten Pflege ebenfalls wieder auf. In ihrer Heimatstadt Neisse schloß sie sich erneut mit Franziska Werner zusammen. Die beiden Frauen stellten den durch sie gegründeten Verein unter das Patronat der heiligen Elisabeth. Bald kamen weitere Frauen hinzu, um das fromme sozial-engagierte Leben zu teilen.

1859 erhielten die 60 Schwestern der mittlerweile elf Niederlassungen durch Fürstbischof Heinrich Förster die kirchliche Anerkennung. Maria Louise Merkert wurde im selben Jahr Generaloberin, im darauffolgenden Jahr legte sie mit den ersten 25 Schwestern die Ordensgelübde ab. 1864 folgte mit der Bewilligung der Körperschaftsrechte durch den preußischen König Wilhelm I. dann auch die staatliche Anerkennung.

Die Gemeinschaft wuchs. Unter der Leitung von Mutter Maria Louise Merkert, wie nun die Bezeichnung der Generaloberin lautete, dehnte sich die Arbeit der Schwestern auf verschiedene Bereiche aus: Altenheime, Hospitäler, Kinderheime, Kindergärten und Haushaltungsschulen wurden eröffnet. Ab 1866 sandte die Ordensgemeinschaft die ersten Schwestern ins Ausland. Mutter Maria Louise Merkert lag insbesondere aber auch der Einsatz in der Diaspora, den Niederlassungen in Berlin, Hamburg und Sachsen am Herzen.

1871 erhielten die Schwestern der heiligen Elisabeth durch Papst Pius IX. das Belobigungsdekret; hierdurch war die Gemeinschaft der Schwestern nun eine Kongregation päpstlichen Rechts. Das spornte Mutter Maria Louise Merkert an, neue Aufgaben zu übernehmen; mit all ihrer Kraft wollte sie die barmherzige und grenzenlose Liebe Gottes bezeugen.

Am 14. November 1872 starb Mutter Maria Louise Merkert. Die beliebte Generaloberin der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth wurde in ihrer Heimatstadt Neisse auf dem Jerusalemer Friedhof beigesetzt. 1964 hat man im anhaltenden Ruf der Heiligkeit von Mutter Maria Merkert die sterblichen Überreste in die Jakobuskirche überführt, um Einsatz und Wirken der vorbildhaften Dienerin Gottes zu würdigen.

Hoffnungsträger treibt es weg

Fortsetzung von Seite 15

nen Sinn darin, länger in Königsberg zu bleiben. Ich spezialisiere mich auf den Handel, und in Polen beispielsweise ist es viel einfacher, sich geschäftlich zu betätigen und eine Aufenthalterlaubnis zu bekommen. Ein Kaufmann in Königsberg zu sein ist außergewöhnlich schwierig, da es hier in mehreren Branchen Monopole gibt und jemand, der ein Geschäft eröffnen möchte, es äußerst schwer hat, den Bürokratismus der Beamtenseelen zu überwinden, ohne zu schmieren."

Natalja T., Studentin der Fakultät für Psychologie und Soziales der Kant-Universität: „Ich möchte nach Schweden ausreisen. Die Arbeit im sozialen Bereich wird in Königsberg schlecht bezahlt, obwohl die Nachfrage groß ist. Aber nicht nur die bessere Bezahlung im Ausland ist für mich attraktiv. Die Sache ist die, daß viele junge Leute in Königsberg konsumorientiert sind und ihre Lebensweise moralisch degeneriert ist. Ich wohne in der Mitte Königsbergs. Wenn man abends ausgeht, sieht man in Hauseingängen Zigarettenstummel, Flaschen und Spritzen liegen – Hinterlassenschaften der Freizeitgestaltung der heranwachsenden Königsberger Jugend. Dagegen helfen weder Türsprechanlagen, noch Schlösser mit Codes. In Höfen, an Bänken, Baumstümpfen, Umzäunungen und überall, wo man sich treffen kann, improvisieren Gruppen Jugendlicher Saufgelage, die oft bis nach Mitternacht andauern. Gegen Morgen zerschellen Flaschen auf der Straße, unmenschliches Geschrei und Streitereien sind zu hören. In Schweden oder anderem europäischen Land gibt es keine solche Toleranz gegenüber Ausschweifungen wie bei uns. In Königsberg verkaufen die Supermärkte fast rund um die Uhr Alkohol. Weil die Cafés nachts geschlossen sind, versammelt sich das ganze Publikum in Höfen, auf Plätzen und im Zentrum der Stadt auf dem Siegesplatz. Da keine Toiletten zur Verfügung stehen, verrichten sie ihre Notdurft in den Hauseingängen. Deshalb können wir unsere Fenster nicht öffnen, weil der Gestank von der Straße in die Wohnungen dringt. Man hat das Gefühl, über einer Toilette zu wohnen. Abends verwandelt sich die Stadt in einen Tiergarten. Man sieht kaum noch Menschen mittleren Alters oder Ältere auf der Straße, weil sie Angst haben auszugehen und lieber zu Hause sitzen. Doch der Wunsch, menschenwürdig zu leben, besteht noch."

Tatjana D. ist Nataljas Freundin. Sie studiert Industrie- und Zivilbau an der Kant-Uni: „Ich habe vor, nach Moskau zu ziehen, da gibt es mehr Möglichkeiten, Karriere zu machen. Das Preisniveau in Königsberg ist fast wie in Moskau, aber der Arbeitslohn ist deutlich geringer. In der letzten Zeit kommen im Zusammenhang mit der Anwerbung von Aussiedlern einige Leute nach Königsberg, die viel Geld haben. Aus diesem Grund sind die Preise für Wohnungen fast so hoch wie in vielen europäischen Städten. Die Qualität der Kommunalleistungen bleibt hingegen niedrig, da mehrere Versorgungsleitungen noch aus Vorkriegszeiten stammen. Es werden viele Wohnungen gebaut, aber die Versorgungsleitungen bleiben alt."

Pjotr N. von der Wirtschaftsfakultät der Kant-Uni: „Ich mache gerade meinen Abschluß im Fach Produktionsmanagement. In Königsberg wird zur Zeit überwiegend in den Bau von Geschäftszentren sowie in Handels- und Freizeitkomplexe investiert. Für die Arbeit bei diesen werden hauptsächlich beratende Fachverkäufer und weitere Fachkräfte aus der Handelsbranche gesucht. Die Industrie entwickelt sich schlecht, und die Fachkräfte dieser Branche werden schlecht bezahlt. Ich möchte aus diesem Grunde nach Moskau zu meinen Verwandten ziehen, weil mir da mehr Möglichkeiten angeboten werden, Arbeit zu finden."

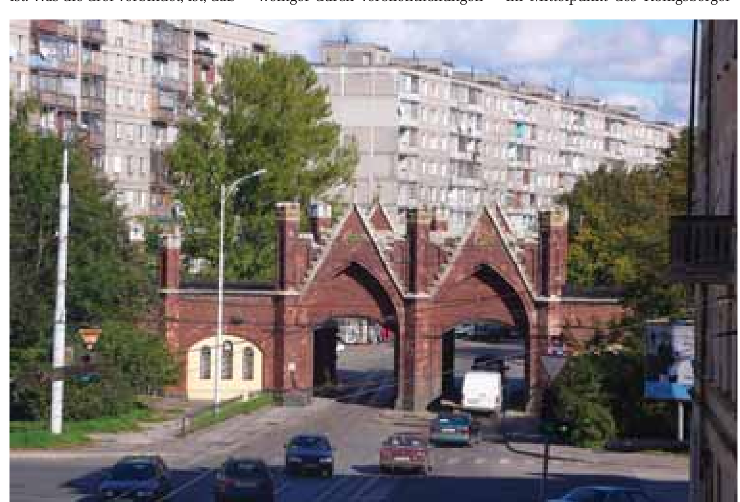
Die Kommilitonin Maria L. studiert an der Fakultät „Sozialkultureller Service und Tourismus": „Nach Abschluß meines Studiums möchte ich zu meinem Freund Christian fahren, der in Wien wohnt. Für meinen Beruf werden Fachkräfte an mehreren Hochschulen ausgebildet, der Verdienst bei Reiseagenturen liegt bei 150 bis 200 Euro im Monat für Anfänger."

Über 60 Prozent der Hochschulabgänger träumen von der Ausreise aus dem Königsberger Gebiet. Zum einen rechnen sie sich bessere Aussichten auf eine erfolgreiche Karriere aus. Zum anderen empfinden sie die Lebensqualität und -art im Ausland als attraktiver, eines intelligenten und gut ausgebildeten Menschen angemessener.

Albertina-Rektoren am Brandenburger Tor

Auf Initiative des Wissenschaftsrates der Kant-Universität werden Ludwig Resa, Karl Burdach und Jakob Kraus mit Gedenktafel geehrt

Kürzlich wurde auf Initiative des Wissenschaftsrats der Kant-Universität in Königsberg an der Mauer des Brandenburger Tors am Ende der Bagrationsstraße (Unterhaberberg) eine Ehrung angebracht, die drei herausragenden Persönlichkeiten gewidmet ist. Was die drei verbindet, ist, daß jeder von ihnen an der Albertina unterrichtet hat und einmal als Rektor an ihrer Spitze gestanden hat. Einer von ihnen ist Christian Jakob Kraus. Bedeutung erlangte der Ökonom und Philosoph vor allem durch die Verbreitung des Gedankenguts von Adam Smith, weniger durch Veröffentlichungen als durch seine Lehrtätigkeit an der Albertina. Als Lehrer einer ganzen Beamtengeneration hat er großen Einfluß auf die preußischen Reformen genommen. Zusammen mit seinem Förderer Immanuel Kant und seinem Freund Johann Georg Hamann stand er im Mittelpunkt des Königsberger Geisteslebens seiner Zeit. Bis zum Krieg war in einem Universitätsgebäude an der heutigen Tschernyschewskistraße (Rosenauer Straße) eine Schule untergebracht, die seinen Namen trug. Ein zweiter ist der protestantische Pfarrer, Theologe, Historiker, Dichter und Publizist Ludwig Rhesa, der die erste Werksausgabe des Klassikers der litauischen Literatur Christian Donelaitis herausgab. Und der dritte und letzte im Bunde ist der Philosoph und Anatom Karl Friedrich Burdach, der 1817 das Anatomische Institut an der Königsberger Universität neu gründete und an der Gründung des anatomischen Museums beteiligt war. Bis zum Krieg befanden sich neben dem Brandenburger Tor zwei Friedhöfe – der Kneiphofer und der Altstädter. Dort wurden die Gelehrten auch beerdigt. Deshalb entschied der Wissenschaftsrat, die Ehrung am Brandenburger Tor anzubringen.





Ehrungen am Brandenburger Tor (links): Gedenktafeln für die Albertina-Rektoren Ludwig Resa (1776–1840), Karl Burdach (1776–1847) und Jakob Kraus (1753–1807)

Fotos (2): Tschernyschew

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

ich beginne gerne mit erfüllten Wünschen, und so will ich gleich mit dem Schreiben von Herrn **Benno Krutzke** anfangen, denn „wieder einmal hat die Ostpreußische Familie mir erfolgreich helfen können", meldet unser agiler Landsmann aus Rostock. Es ging um das „Oratorium der Heimat", aus dem unser Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" stammt – so ist auch die Broschüre betitelt, die im Jahr 2000 anläßlich des 100. Geburtstages von Herbert Brust herausgegeben wurde und die leider vergriffen ist. Herr Krutzke suchte dieses von Gerhard Seifert geschriebene Lebensbild des Komponisten, und siehe da: Es fand sich. Zuerst bekam ich eine Mitteilung von unserer Leserin Frau **Gisela Borchers** aus Hude, daß es in einem norddeutschen Antiquariat erhältlich sei. Als ich Herrn Krutzke anrief, um ihm dieses mitzuteilen, hatte er bereits eine Kopie der Broschüre in den Händen. Frau **Ingrid Nowakiewitsch** aus Haiger-Allendorf hatte sie ihm nach einem Telefongespräch mit regem Gedankenaustausch zugesandt, worüber er natürlich sehr erfreut war. Und ich auch, denn ich bekam ebenfalls einen netten Brief von Frau Nowakiewitsch, vielen Dank! Herrn Krutzke geht es nicht um die Geschichte des Ostpreußenliedes, sondern darum, daß das Oratorium wieder einmal aufgeführt wird, denn „nichts ist verloren, was man nicht selber verloren gibt" – so zitiert er den ostpreußischen Schriftsteller und Forstmeister Helmut Mattke. Da ist es auch verständlich, daß Herr Krutzke meinen Bericht über das Leben und Wirken des in Masuren geborenen Schriftstellers Otto Boris mit großem Interesse gelesen hat, wie auch Herr **Klaus Josef Schwittay** aus Kierspe. Der geborene Jomendorfer ist ständig um den Erhalt ostpreußischer Literatur bemüht und besitzt viele Originale und Kopien längst vergriffener Werke unserer Heimatdichter. So die Bücher der Schriftstellerin **Eva-Maria Sirowatka**, die vor allem in den liebevollen Schilderungen ihrer in Masuren verlebten Jugend ein heiteres Bild der Heimat bewahrte. Herr Schwittay wundert sich, daß so wenig nach diesen Büchern gefragt wird. Er ist gerne bereit, einige in seinem Besitz befindliche Kopien abzugeben, ebenfalls von einigen Büchern von Otto Boris. Wer Interesse hat, wende sich bitte an Klaus Otto Schwittay, Fliederstraße 39 in 58566 Kierspe, Telefon (0 23 59) 60 01.

Ganz herzlich möchte sich Herr **Heinrich Ehlert** bei uns bedanken, denn er hat auf seine Frage nach den plattdeutschen Gedichten von **Franz Nee** nicht nur „Puschkes Jung" erhalten, sondern noch weitere Poeme des humorvollen Ostpreußen. „Doa lacht min Därp" heißt ein Buch von ihm, und jetzt kann Herr Ehlert lachen und alle, die er damit beglücken will. Auch das gesuchte Weihnachtsgedicht hat sich mehrfach eingefunden. Und was für unseren Landsmann aus Arnsberg sehr wichtig ist: Er hat durch die Veröffentlichung und sein damit sichtbares Interesse an unserer Mundartdichtung Kontakt zu dem „Arbeitskreis Ostpreußisch Platt" bekommen. Seine Wünsche hatten bei mir etwas geschmort – aber nun schmeckt das Ergebnis besonders gut wie Witwe Boltes Sauerkohl („... von dem sie besonders schwärmt, wenn er wieder aufgewärmt!").



Ruth Geede Foto: privat

Aufwärmen muß ich auch noch einmal die Lebensgeschichte unseres ostpreußischen Methusalems **Friedrich Sadowski**, und der Sauerkohl spielt dabei auch eine Rolle, denn ein weiteres Geheimnis seines 111 Jahre langen Lebens ist nun gelüftet: Sein Lebenselixier bestand außer dem schon erwähnten Korn – aber mäßig genossen! – aus rohem Sauerkohl! Dies ist einem Beitrag zu entnehmen, den 1959 der letzte Bürgermeister der Stadt Neidenburg und erste Kreisvertreter des Landkreises nach der Vertreibung, **Paul Wagner**, für den Neidenburger Heimatbrief geschrieben hat. Unser Leser **Ernst Pankler** aus Tuttlingen hat ihn mir zugesandt, und ich habe mich sehr, sehr darüber gefreut, denn in dem Artikel ist auch der Nachruf für diesen am 4. Dezember 1936 verstorbenen, bis dahin ältesten Deutschen in der „Neidenburger Zeitung" im Wortlaut erhalten. Daß soviel authentisches Material zu einer einzigen Frage in unserer Kolumne zusammen kommt, ist schon großartig und auch wichtig für den jungen Gerontologen **Stefan Jamin**, der bereits über die ersten Zuschriften begeistert war, wie er mir am Telefon versicherte. Ich werde alle Unterlagen sammeln, um über diesen so steinalt gewordenen Masuren einen Beitrag zu schreiben, ich glaube, an solch einem Lebensbild sind viele Leserinnen und Leser interessiert.

Auch Frau **Renate Lohs** kann sich freuen, daß unsere Ostpreußische Familie auf ihren Suchwunsch nach den Büchern von **Fritz** und **Richard Skowronneck** so schnell reagiert hat. Sie schreibt: „Wie kann es auch anders sein! Ich habe viele Angebote und auch bereits mehrere Bücher erhalten. Meine Freude ist riesengroß!"

Viele Zuschriften zu unserem Adventsseminar im Ostheim in Bad Pyrmont (23. bis 25. November), auf das ich mich schon freue wie andere Teilnehmer auch. Von manchen vertrauten Referenten, die unsere Familienseminare so bereicherten, werden wir leider keine Vorträge mehr hören, sie weilen nicht mehr unter uns oder können aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen – das schmerzt schon sehr. „Niemanden aus meinem Bekanntenkreis ist es je gelungen, die besondere Atmosphäre dieser vorweihnachtlichen Tage so einprägend einzufangen ...", schreibt Herr **Hans-Egon von Skopnik** in Erinnerung an unsere vergangenen Adventsseminare. Das Hauptthema „Die Flucht" wird diesem Seminar eine besondere Tiefe geben, die wir gemeinsam ausloten wollen. Und zusammen werden wir auch in den Advent gehen, warm eingepackt in die Erinnerungen an die Weihnachtszeit in der unvergessenen, in und mit uns bewahrten Heimat.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Unsere Familie" auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



Wir gratulieren ...



ZUM 101. GEBURTSTAG

Lentz, Hedwig, geb. **Brozio**, aus Lyck, jetzt Cläre-Schmidt-Senioren-Zentrum, Beethovenstraße 1, Zimmer 266, 25524 Itzehoe, am 16. November

ZUM 99. GEBURTSTAG

Fröhlian, Anna, geb. **Rohmann**, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 33, 17111 Glendelin, am 17. November

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kozinowski, Paul, aus Lyck, jetzt Tübinger Straße 3, 26125 Oldenburg, am 17. November

Schulz, Martha, geb. **Rangnick**, aus Wittenberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Untenende 39 A, 26842 Ostrhauderfehn, am 12. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Michalzik, Anna, geb. **Jankowski**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Teichstraße 44, Vivantes Forum für Senioren, 13407 Berlin, am 12. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kukla, Otto, aus Klein Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Trappentreustraße 12, 85570 Markt Schwaben, am 14. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Blask, Gertrud, geb. **Skopnik**, aus Lötzen, jetzt Dammweg 1, 59558 Lippstadt, am 16. November

Tiedtke, Willy, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Canalstraße 15, 19300 Grabow, am 15. November

Unruh, Trude, geb. **Heßke**, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thomas-Mann-Straße 2, 31224 Peine, am 11. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Braun, Elfriede, geb. **Peter**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt An den Vossbergen 33, 26133 Oldenburg, am 14. November

Matzkewitz, Gerda, geb. **Fleckenstein**, aus Wehlau, jetzt Neidenburger Straße 24, 31141 Hildesheim, am 17. November

Sommerfeld, Herbert, aus Lyck, jetzt Hinter der Kirche 1 A, 19406 Sternberg, am 17. November

Westphal, Walter, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, am 13. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Gipner, Luise, geb. **Sommerfeld**, aus Lyck, jetzt In der Mersbach 28, bei Klein, 53757 Sankt Augustin, am 18. November

Gnosa, Erna, geb. **Dudek**, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hansmannstraße 2, Seniorenzentrum, 44227 Dortmund, am 18. November

Hasselberger, Elisabeth, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenlohestraße 5, 99885 Ohrdruf, am 15. November

Heyn, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bornstraße 10, bei Ruehmann, 20146 Hamburg, am 15. November

Liedtke, Gerda, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Barlach-Straße 4, 24768 Rendsburg, am 16. November

Raszawitz, Eugen, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Postillionseck 2, 21271 Hanstedt, am 16. November

Reinhold, Max, aus Ebenrode, Kreis Lyck, jetzt Mulmshorner Weg 12, 27356 Rotenburg / Wümme, am 17. November

Scheffler, Erna, geb. **Ehrenhardt**, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 10961 Berlin, am 12. November

Wunderlich, Fritz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Grömitzer Höhe 1, 23743 Grömitz, am 14. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Frassa, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 14, 40882 Ratingen, am 18. November

Kurapkat, Herta, geb. **Oberpichler**, aus Kleingrenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 6, 76855 Annweiler, am 18. November

Mischkowski, Bruno, aus Lötzen, jetzt Johanniter Straße 35, 51065 Köln, am 16. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Danisch, Frieda, geb. **Schlizio**, aus Lyck, jetzt Eichenweg 45, 25451 Quickborn, am 14. November

Doehring, Helmut, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Standweg 8 A, 23570 Lübeck-Travemünde, am 14. November

Kalisch, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schimmelweg 24, 22149 Hamburg, am 13. November

Klekottka, Paul, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Halm 16, 28717 Bremen, am 16. November

Obytz, Lieselotte, aus Lyck, jetzt Gotenstraße 84 a, 53175 Bonn, am 16. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Buttkewitz, Kurt, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Wasserturm 17, 30629 Hannover, am 18. Novbember

Goerke, Karl, aus Ranten, Kreis Lötzen, jetzt Öhringer Straße 49, 74632 Neuenstein, am 16. November

Poddig, Gerda, geb. **Salewski**, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Flieder 9, 71549 Auenwald, am 14. November

Roggatz, Else, geb. **Kitzelmann**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gießener Straße 20, Wohnstift Kaiserpfalz, 34560 Fritzlar, am 18. November

Schack, Erna, geb. **Stachowsky**, aus Ortelsburg, jetzt Am Krankenhaus 3 (St.-Josef-Heim), 59320 Ennigerlich, am 18. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Baum, Erika, geb. **Adomat**, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mannheimer Weg 8, 69181 Leimen, am 17. November

Bieber, Erna, geb. **Bajorat**, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Jappopkamp 6, 25421 Pinneberg, am 18. November

Borkowski, Edith, geb. **Sdunzik**, aus Groß Jauer, jetzt Dufkampstraße 54, 48703 Stadtlohn, am 15. November

Borm, Lothar, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Rothentor, 23970 Wismar, am 12. November

Breitmoser, Lotti, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Mauerstraße 33, 37671 Höxter, am 16. November

Dorra, Heinz, aus Kennwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Mühle 2, 56288 Krastel, am 17. November

Eden, Erika, geb. **Brockmann**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Syderplatzstraße 1, OT Jennelt, 26736 Krummhörn, am 14. November

Janssen, Christel, geb. **Szeimies**, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Suhrfeldstraße 23, 28207 Bremen, am 14. November

Jäschke, Erna, geb. **Bendig**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Schumacher-Allee 5 a, 28329 Bremen, am 18. November

Kattanek, Heinz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Denkhauserhöfe 93, 45475 Mülheim / Ruhr, am 12. November

Kehl, Walter, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Werkstraße 27, 64732 Bad König, am 12. November

Küchen, Alfred, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Leininger Straße 39, 67227 Frankenthal, am 13. November

Merchel, Paul, aus Kleinkosel und Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Asternstraße 2, 44289 Dortmund, am 17. November

Morszeck, Christel, geb. **Kiehl**, aus Neidenburg, Heimstraße 24, und Königsberg, jetzt Tannenbergstraße 92, 49084 Osnabrück, am 17. November

Mummert, Waltraud, geb. **Blattner**, aus Neidenburg, jetzt Friedensstraße 39, Lisa-Stift, 89073 Ulm, am 17. November

Reimann, Gertrude, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 10 a, 26826 Weener, am 16. November

Riemann, Gertrud, geb. **Kulessa**, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 49716 Meppen, am 13. November

Schiprowski, Horst, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 38, jetzt Fuldaer Berg 45, 36088 Hünfeld, am 13. November

Tatzko, Werner, aus Lyck, jetzt Gemünder Straße 5 b, 40547 Düsseldorf, am 17. November

Thieme, Ilse, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Neue Straße 1, 24939 Flensburg, am 18. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bräuer, Werner, aus Königsberg, Steinstraße 9, jetzt Zum Herrenried 3, 68169 Mannheim, am 18. November

Brombach, Dora, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Brahestraße 18, 18059 Rostock, am 12. November

Bruschewski, Elfriede, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Nacken 11, 45525 Hattingen, am 17. November

Brzoska, Hildegard, geb. **Kulessa**, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 17, 39615 Drüsedau, am 17. November

Conradi, Dora, geb. **Köhn**, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sonnenberger Straße 140, 98744 Oberweißbach, am 17. November

Depolt, Herta, geb. **Gloddek**, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rotdornallee 9, 59557 Lippstadt, am 15. November

Ermel, Helgard, geb. **Kunter**, aus Roddau Perkuiken, Adamswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Rosenhag 5, 30974 Wennigsen, am 12. November

Grigo, Kurt, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 136 Horselanding Road, Satsuma 32189 Florida, USA, am 17. November

Hartmann, Ursula, geb. **Szillat**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Otto-Lilienthal-Straße 6, 06217 Merseburg, am 16. November

Hilgendorf, Brigitte, geb. **Wiersbitzki**, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bargfredestraße 10 a, 22587 Hamburg, am 16. November

Janz, Ingeborg, aus Worpswede, jetzt Hinterm Berg 79, 27726 Worpswede, am 18. November

Kischel, Gerhard, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Walporzheimer Straße 107, 47139 Duisburg, am 13. November

König, Hannelore, geb. **Gaedechens**, aus Treuburg, Treuburger Bahnhofstraße 16, jetzt Stooter Straße 24, 45481 Mülheim, am 17. November

Koslowski, Heinz-Dieter, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 62, 55566 Bad Sobernheim, am 18. November

Krogmann, Martha, geb. **Seidel**, aus Kailen und Sodargen, Kreis Pillkallen, jetzt Trittauer Amtsweg 22, 22179 Hamburg, am 16. November

Kroll, Margarete, geb. **Regge**, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Hohgarten 10, 44869 Bochum, am 15. November

Kumutat, Bernhard, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Tennenloher Straße 22 G, 91058 Erlangen, am 16. November

Losch, Arthur, aus Neidenburg, jetzt Taunusring 15, 61118 Bad Vilbel, am 15. November

Marose, Frieda, geb. **Glonska**, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiebitzweg 18, 46487 Wesel, am 18. November

Neugebauer, Hilde, geb. Wittke, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Am Süßberg 21, 97456 Dittelbrunn, am 16. November

Paul, Werner, aus Schirrau, Drusken Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Honsberger Straße 9, 42477 Radevormwald, am 15. November

Podcezuck, Inge, geb. **Boeckelmann**, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Langenfelder Damm 9, 22525 Hamburg, am 18. November

Rohmann, Walter, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Sackstraße 1, 30890 Barsinghausen, am 15. November

Rossel, Elli, geb. **Ewert**, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Hinkelstein 2, 67271 Neuleiningen, am 17. November

Schwab, Ruth, geb. **Wittwer**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stuttgarter Straße 26, 71069 Sindelfingen, am 12. November

Selenz, Frieda, geb. **Fröse**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Schürweg 21, 51643 Gummersbach, am 17. November

Teschner, Günter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Ernst-Mey-Straße 3, 04229 Leipzig, am 13. November

Wierutsch, Waldemar, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Traunsteiner Straße 3, 47249 Duisburg, am 17. November



Samel, Walter, aus Tilsit, und Frau Anna, geb. **Naudith**, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, am 8. November



Knoop, Fritz, aus Warnienhof, Kreis Wehlau, und Frau Martha, geb. **Batzer**, jetzt Spannbrink 45, 33719 Bielefeld, am 30. Oktober

Petzel, Armin, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, und Frau Irmgard, geb. **Schekalla**, jetzt Lerchenweg 6, 38559 Wagenhoff, am 18. November

Werner, Alfred, aus Ragnit, Kreis Tilsit / Ragnit, und Frau Irmgard, geb. **Schumacher**, jetzt Karlsruher Straße 43, 74889 Sinsheim, am 14. November

Ostpreußisches Landesmuseum

Noch bis 27. Januar 2008: Gemeinschaftsausstellung „Landschaften Livlands und der Lüneburger Heide – Der Maler Erwin Wohlfeil“ des Ostpreußischen Landesmuseums und der Carl-Schirren-Gesellschaft.

24. November bis 23. Dezember: Sonderausstellung „Mathematik zum Anfassen – In Erinnerung an den Mathematiker David Hilbert (1862–1943)“, Eröffnung 23. November, 18 Uhr. Eine interaktive Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Mathematikum Gießen.

Dienstag, 20 November, 14.30 bis 16.30 Uhr: „Weihnachten in Ostpreußen“. Marion Junker liest aus ihrem 2006 erschienen Buch. Eintritt: 4 Euro (inklusive Kaffee, Tee und Gebäck).

Mittwoch, 14. November, 19.30 Uhr: „Klaviertrios der preußischen Romantik“, Konzert mit Kammermusik von E.T.A. Hoffmann und Prinz Louis Ferdinand von Preußen. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa, Potsdam und der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Bremen.

Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 7 59 95 20, Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Ostpreußisches Sommerfest 2008

Hamburg – Ihr Ostpreußisches Sommerfest feiert die Landsmannschaft Ostpreußen am 2. August 2008 wieder in Ostpreußen. Der Ort wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Die Kreisgemeinschaften werden gebeten, diesen Termin bei ihren Reisen nach Ostpreußen zu berücksichtigen.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 10. November, 20.05 Uhr, N24: Germania – Hitlers Größenwahn.

Sonnabend, 10. November, 20.10 Uhr, N-TV: Hitlers Mystiker.

Sonnabend, 10. November, 20.15 Uhr, SWR: Stauffenberg (Film).

Sonnabend, 10. November, 21.50 Uhr, SWR: Stauffenberg (Dokumentation).

Sonntag, 11. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 11. November, 0.00 Uhr, ARD: Hotel Ruanda (Kriegsdrama).

Montag, 12. November, 20.15 Uhr, 3sat: Görings letzte Schlacht.

Montag, 12. November, 23.15 Uhr, WDR: Der Jude mit dem Hakenkreuz.

Dienstag, 13. November, 20.15 Uhr, ZDF: Die Wehrmacht – Eine Bilanz (1/5).

Mittwoch, 14. November, 20.40 Uhr, Arte: 1914–1918 – Der moderne Krieg.

Seminar »Flucht und Vertreibung«

Hamburg – Der Leidensweg von Millionen Ostpreußen, Pommern oder Schlesiern, die zwischen 1944 und 1947 ihre angestammte Heimat zwangsweise verlassen mußten, wird zunehmend in der deutschen Öffentlichkeit aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. Die große Resonanz auf den ARD-Mehrteiler „Die Flucht“ oder die Serie im Massenblatt „Bild“ belegen dies. Die Geschichten aus der „kalten Heimat“, die bis vor wenigen Jahren in der Öffentlichkeit häufig mit unverhohlenem Argwohn betrachtet wurden, haben plötzlich Hochkonjunktur. Diesem Phänomen soll in dem Seminar „Flucht und Vertreibung“ vom 23. bis 25. November 2007 im Ostheim in Bad Pyrmont nachgegangen werden. Referenten beziehungsweise Vortragende sind Ruth Geede, Anita Motzkus, Herbert Tennigkeit und Klaus D. Voss. Die Seminargebühr beträgt 50 Euro bei freier Unterkunft im Doppelzimmer und Vollverpflegung. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung.

Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen erhalten Sie bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: petereit@ostpreussen.de

Den selbstgestecken Zielen treu geblieben

Lagebericht des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, zur Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung

Von WILHELM V. GOTTBERG

Im Februar kommenden Jahres wird es eine einschneidende Veränderung bei der LO geben. Wir werden unser bisheriges Domizil in Hamburg aufgeben. 52 Jahre war das Ostpreußenhaus in Hamburg in der Parkallee die Kommandozentrale unseres Verbandes. Von der Parkallee wurden Verbindungen zu Landsleuten in Dutzende Länder der Welt geknüpft, und nach der Wende wurde die Adresse LO, Parkallee 84, 20144 Hamburg zu einer Hoffnungsadresse, gerade auch für die heimatverbliebenen Landsleute.

Die Überlegungen zum Verkauf der beiden Häuser hat die OLV angemessen begleitet. Das kann auch nicht anders sein, denn damit wurde eine gravierende Umschichtung des Vermögens der Landsmannschaft vorgenommen. Dies ist der OLV vorbehalten.

Bei der Sitzung der OLV im November 2006 und bei zwei weiteren außerordentlichen Sitzungen im März und im September sind die Würfel für den Verkauf gefallen. Der Vertrag über den Verkauf ist rechtsverbindlich unterzeichnet.

Die Suche nach einem geeigneten Nachfolgedomizil ist intensiv und für den Bundesgeschäftsführer zeitaufwendig.

Neben den intensiven Planungen für das Deutschlandtreffen 2008, die Sanierung und den Umzug der Bundesgeschäftsstelle und der Verbandsarbeit wurde das Jahresprogramm ohne Abstriche realisiert. Tagungen der Kreisvertreter und der Landesgruppenvorsitzenden fanden ebenso wie in den vorangegangenen Jahren statt. Das Sommerfest des Dachverbandes in Hohenstein, in diesem Jahr durchgeführt in der Verantwortung der Landsleute in Ostpreußen, mit der Ansprache des Sprechers war gelungen. Das obligatorische Angebot an Seminaren wurde vom Bundesvorstand beziehungsweise der Bundesgeschäftsstelle ohne Abstriche durchgeführt. Einzelheiten sind aus den übersandten Tagungsunterlagen ersichtlich.

Darüber hinaus gab es eine besondere Veranstaltung, gewissermaßen eine Premiere. Aufgrund meiner Verbindungen zum Freibund, der eine bundesweit organisierte Pfadfindergemeinschaft ist, hat diese Organisation ein zwölftätiges Zeltlager in Ostpreußen durchgeführt. Gut 80 junge Menschen im Alter von acht bis 22 Jahren machten ihre sogenannte große Sommerfahrt zu Paul Gollan an den Dadai-See. In dieser Form und in diesem Umfang hat es so etwas nach der Wende meines Wissens noch nicht gegeben. Die jungen Freibünder haben in Ostpreußen einen alten Friedhof wieder hergerichtet und zerbrochene Eisenkreuze repariert. In einer Feierstunde wurde der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht.

Jugendarbeit nicht vernachlässigen

Die LO hat diese Veranstaltung mit 1000 Euro alimentiert. Der BJO war eingebunden und hat bei der Programmgestaltung durch Jochen Zauner mitgewirkt. Kaplan Schmeier und Alexander Baumann gilt mein besonderer Dank für die geleistete Betreuungsarbeit vor Ort.

In Polen wurde am 21. Oktober ein neues Parlament gewählt. Nur zwei Jahre hatte die Koalition der radikalen Kaczynski-Partei PiS mit den extremistischen Parteien Samoobrona – einer Landvolkpartei – und der Partei Liga der polnischen Familien gehalten. In der Politik dieser Koalition war die antideutsche Agitation fester Bestandteil. Als ein Allensteiner Gericht einer deutschen Spätaussiedlerin ihren zurückgelassenen Hof zusprach, forderte Ministerpräsident Kaczynski die Judikative Polens auf, in allen Restitutionsbeziehungsweise Entschädigungsverfahren die Staatsräson Polens zu beachten und patriotische Urteile zu erlassen. Im Klartext: Der Regierungschef eines EU-Landes fordert den Rechtsbruch, wenn es um berechtigte Anliegen Deutscher geht.

Nicht nur die Ostpreußen, sondern auch die überwältigende Mehrheit der gesamten politischen Klasse im EU-Europa wird über die Wahlniederlage der polnischen Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) Genugtuung empfinden. Die bisherigen Koalitionsparteien der Kaczynski-Regierung Samoobrona (Lepper) und die Liga der polnischen Familien sind wegen Verfehlung der Fünf-Prozent Hürde nicht mehr im Parlament vertreten.

Seit 15 Jahren verhandelt Deutschland mit Polen über die Rückführung Berliner Kulturgüter der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die kriegsbedingt von Berlin nach Schlesien ausgelagert wurden. Seit zwei Jahren verweigert Polen weitere Gespräche dazu.

Am 7. August gab das polnische Außenministerium dazu folgende Erklärung heraus. „Kunstwerke, Bibliotheks- und Archivmaterial sowie auch alle anderen derartigen Objekte deutscher Herkunft, die sich im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gebiet Polens befunden haben, wurden auf der Grundlage entsprechender Rechtsakte durch den polnischen Staat in Eigentum übernommen. Sie stellen staatliches Eigentum dar oder gehören zu Rechtssubjekten, die legal zu ihren Eigentümern geworden sind. Diese Regelung war endgültig, und wenn gegenwärtig irgendwelche Forderungen nach Rückgabe dieser Güter erhoben werden, so ist dies völlig unbegründet und kann nicht berücksichtigt werden.

Der Versuch, solche Forderungen zu formulieren, muß angesichts der riesigen Verluste, die dem polnischen kulturellen Erbe durch den deutschen Okkupanten zugefügt wurden, Verwunderung hervorrufen. Die polnische Öffentlichkeit hat die außer Landes gebrachten Kunstwerke, die verbrannten Bibliotheken und Archive, deren Verluste nie wieder gut gemacht worden sind, nicht vergessen, und in diesem Zusammenhang muß das Erheben von Forderungen gegenüber Polen als Wille aufgefaßt werden, die Unterschiede zwischen Täter und Opfer zu verwischen“. Soweit die Erklärung des polnischen Außenministeriums

Meine Damen und Herren, damit klar ist, über was wir sprechen, bei den Kulturgütern der Stiftung Preußischer Kulturbesitz handelt es sich größtenteils um Originalquellen zur Wissenschafts-, Literatur-, und Musikgeschichte. Unter den 212 000 Manuskripten befinden sich Autographen von Luther, Goethe, Herder, Schiller, Rahel von Varnhagen, Alexander von Humboldt und wertvolle Einzelstücke, wie das Lied der Deutschen in der Handschrift des Verfassers Fallersleben.

Über 15 Jahre erfolgloser zwischenstaatlicher Bemühungen um die Rückgabe deutscher Kulturgüter, Sammlungen und Archivalien zeigen, daß Polen trotz aller Verständigungsrhetorik ganz bewußt den Kulturverlust Deutschlands zum Ziel hat. Nun setzte die Kaczynski-Regierung sogar noch eins drauf und fordert 20 Milliarden Dollar Entschädigung für im Krieg zerstörte polnische Kulturgüter von Deutschland.

Wenn diese Forderung schriftlich in Berlin auf den Tisch gelegt wird, dann ist spätestens von deutscher Seite die Erinnerung an Polen fällig, daß mit der Annexion von mehr als einem Viertel deutschen Staatsgebietes durch Polen eine kaum zu beziffernde Menge Kulturgüter und Zeugen deutscher Kultur Polen zugefallen ist. Kirchen, Schlösser, Burgen, Rathäuser, Herrenhäuser, Bibliotheken und private Sammlungen. Das alles könnte man ja auch mit einer nach Billionen Euro zu beziffernden Summe konkretisieren. Den Völkern und Menschen hüben und drüben, und auch dem zusammenwachsenden Europa wäre damit allerdings nicht gedient.

Für die deutsche Politik muß es ernüchternd und enttäuschend sein, einem Nachbarland gegenüberzustehen, in dem offen deutsche Ressentiments geschürt werden, um Wahlen zu gewinnen. Das ist ein Beleg für das Scheitern einer falsch angelegten Verständigung, die auf einseitige Vorleistungen angelegt war und nicht das Prinzip von Geben und Nehmen beachtete.

Die jahrelangen Querelen im Dachverband der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen waren mit dem Abgang des langjährigen Vorsitzenden Eckehard Werner vorbei. Schon im vorigen Jahr habe ich Ihnen berichtet, daß der neue Vorsitzende Heinrich Hoch im Amt an Kompetenz und Autorität gewonnen hat. Er wurde am 17. März dieses Jahres mit großer Mehrheit im Amt bestätigt. Die Deutschen Vereine stehen hinter ihm.

Am 31. März wurde Christine Plocharski als Nachfolgerin von Hans Biernatowski zur neuen Vorsitzenden der AGDM, des Deutschen Vereins in Allenstein, gewählt. Gleichzeitig ist sie neue stellvertretende Vorsitzende des Dachverbandes. In dieser Funktion vertritt sie die deutsche Volksgruppe aus Ostpreußen beim Zentralverband aller Deutschen Vereine in der Republik Polen, der seinen Sitz in Oppeln hat.

Königsberg hat in den letzten drei Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Begonnen hat das alles schon mit den Vorbereitungen zum 750-Stadtjubiläum im Jahre 2005. Damals floß für verschiedene Verschönerungsprojekte auch deutsches Geld nach Königsberg.

Inzwischen boomt die Wirtschaft der Stadt. Es wird überall in der Stadt gebaut. Die Zentralregierung in Moskau gibt der Oblastverwaltung Finanzzuweisung, damit kulturhistorische Bausubstanz erhalten beziehungsweise rekonstruiert werden kann. Rußland ist auf dem Wege, aufgrund seiner Energie- und Waffenexporte der reichste Staat der Welt zu werden. Die Arbeitslosigkeit in Königsberg liegt unter vier Prozent; das bedeutet Vollbeschäftigung. Der wachsende Bedarf an Arbeitskräften kommt nunmehr auch ein wenig der hohen Arbeitslosigkeit auf dem Land zugute. Mit Bussen werden Arbeitslose zum Wochenbeginn von weither nach Königsberg gefahren. Die Menschen übernachten in Wohncontainern und fahren nur zum Wochenende heim. Die Löhne und Einkommen in Königsberg sind deutlich gestiegen. Leider auch die Teuerung. Die Stadt liegt in der Spitze der teuersten Regionen Rußlands.

Königsberg erlebt Aufschwung

Der Aufschwung in Königsberg wird sowohl von der Baubranche wie auch von der dort ansässigen Industrie getragen. Jeder zweite Kühlschrank und 75 Prozent der Fernseher für Rußland werden in Königsberg montiert. In der Stadt wird ständig und auf dem Land vermehrt gebaut. Reiche Russen kaufen Grundstücke in guten Lagen und zahlen fast jeden Preis. Die Landwirtschaft liegt nach wie vor fast brach. Der Gegensatz zwischen Arm und Reich ist extrem.

Leider haben sich auch die schon seit langem bekannten negativen Aspekte in der Entwicklung des Königsberger Gebietes verschärft. Die Dichte des Verkehrs in Königsberg erzeugt täglich ein Verkehrschaos. Die Stadt benötigt dringend ein modernes Verkehrsleitsystem. Lorenz Grimoni berichtete mir, daß er bei einer kürzlich durchgeführten Reise erlebt habe, daß Taxifahrer sich geweigert haben ihn vom Hotel Kaliningrad zum Deutsch-Russischen Haus zu fahren. Begründung: Zu Fuß könne man das Ziel schneller erreichen. Der drastischen Umweltverschmutzung hat man noch nicht Einhalt gebieten

Fortsetzung auf Seite 19

Den selbstgestecken Zielen treu geblieben

Fortsetzung von Seite 18

können; die Umweltzerstörung durch mangelnde Sicherung der Lebensgrundlage verschärft das Problem. Es gibt keine funktionierende Müllentsorgung, aber 160 offene Mülldeponien. Rund eine halbe Million Kaliningrader entsorgen ihr Schmutzwasser direkt ins Frische Haff. Alkoholismus, Aids, Korruption und wie schon gesagt entsetzliche Armut gehören zum sichtbaren Alltag der heutigen russischen Exklave Königsberg.

Inzwischen besteht der Plan, die historische Altstadt Königsbergs mit dem Schloß originalgetreu wieder aufzubauen. „Die Welt“ brachte darüber am 15. August einen umfangreichen Bericht. Die beauftragte russische Architektengruppe hat dazu bereits Detailplanungen konzipiert und diese in Cannes am Mittelmeer im August vorgestellt. Der Abgeordnete der Königsberger Duma Wladimir Bakalin hat gegenüber dem Landesgruppenvorsitzenden von Bremen vor vier Wochen unterstrichen,

Wiederaufbau der historischen Altstadt

daß diese Pläne nicht nur vage Vorstellungen sind, sondern sich bereits im Stadium der Konkretisierung befinden.

Den Wiederaufbau des Schlosses hat Stadtarchitekt Baschin zur Chefsache gemacht. Das Schloß – so Baschin – ist schließlich Teil des ostpreußischen Kulturerbes. Für seine Pläne soll der Stadtarchitekt die Rückendeckung von Staatschef Putin haben. Ob aber wirklich die 100 Millionen US-Dollar für den Aufbau des Schlosses von Königsberg bereitgestellt werden, ist noch längs nicht ausgemacht. Für den Aufbau des Domes konnte man noch Geld in Deutschland einwerben, hauptsächlich von den Ostpreußen, auch von der Bundesregierung und von der „Zeit“-Stiftung. Für den Aufbau des Schlosses in Königsberg werden nach meiner Einschätzung die Deutschen ihre Geldbörsen nicht öffnen. Es gibt in unserem Land sehr viele Einzeldenkmale von großer kulturhistorischer Bedeutung, die einer umfassenden Restaurierung bedürfen.

Nur damit nicht der Eindruck entsteht, daß die drei Memellandkreise vergessen werden, will ich sie nennen. Die ADM war beim Ostpreußentag der Landesgruppe MPV in Rostock die größte teilnehmende Gruppe. Unmittelbar vor dem Ostpreußentag hatte die ADM unter Leitung des Kreisvertreters Memelstadt, Herrn Froese, ebenfalls in Rostock, ein Begegnungsseminar durchgeführt. Dabei war, das ist hervorzuheben, zeitweise auch der Litauische Botschafter in Deutschland. Er wurde von den Seminarteilnehmern mit dem Ostpreußenlied begrüßt.

Über meinen Besuch bei den Wolfskindern, diesmal in Kaunas am 25. Juli, habe ich in der *PAZ* ausführlich berichtet.

Wir werden im Laufe dieser Sitzung über die Mitgliedschaft der LO beim europäischen Vertriebenenverband zu entscheiden haben. Die Satzung – so wie sie in Kraft treten soll – liegt Ihnen vor. Der Mitgliedsbeitrag für jede Organisation beträgt 100 Euro monatlich, also per anno 1200 Euro. Reisekosten, sofern sie anfallen, sind von den jeweiligen nationalen Verbänden zu tragen.

Meine Damen und Herren, der Bundesvorstand hat die Vorbereitungen zur Gründung eines europäischen Vertriebenenverbandes, die sich über ein Jahr erstreckten, konstruktiv begleitet. Ich habe bereits bei der letztjährigen Sitzung der OLV über die Absicht zur Gründung berichtet. Weitere Informationen zu dem Vorhaben haben Sie bei den beiden außerordentlichen Sitzungen der OLV und durch die *PAZ* bekommen. Die Gründungsversammlung ist für den 1. Dezember in Triest vorgesehen. Aus heutiger Sicht werden von den deutschen Vertriebenenorganisationen in Triest die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Schlesische Landsmannschaft, die Landsmannschaft Pommern, die Landsmannschaft Weichsel-Warte und natürlich die LO unterschreiben. Soweit die Beschlußgremien der einzelnen Verbände noch keine abschließende Entscheidung zum Beitritt getroffen haben, stellt die Unterschrift am 1. Dezember eine Paraphierung oder Willensbekundung dar, die innerhalb der darauf folgenden sechs Monate mit der vorgelegten Zustimmung der Beschlußgremien gültig wird.

Der BdV hat eine ausführliche Erörterung eines Beitritts zum europäischen Vertriebenenverband für Mitte Februar 2008 anberaumt. Grundsätzlich hält das BdV-Präsidium die Gründung eines europäischen Verbandes für wichtig und richtig. Das Präsidium sieht allerdings die Triester Erklärung mit dem Makel behaftet, daß diese auch von Splittergruppen und extremistischen Einzelpersonen unterzeichnet wurde. Frau Steinbach hat aber auch geäußert, daß die Ziele der Triester Erklärung grundsätzlich auch von ihr befürwortet werden. Die Präsidentin will allerdings mit bestimmten Personen nicht in Zusammenhang gebracht werden, die ebenfalls die Triester Erklärung unterzeichnet haben.

Ich will Ihnen nochmals darlegen, warum ich nachdrücklich für eine Mitgliedschaft der Ostpreußen im europäischen Vertriebenenverband eintrete. Wichtige Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen, wie zum Beispiel das Recht auf die Heimat, eine zumutbare Regelung der offenen Vermögensfragen, die Einforderung der historischen Wahrheit über Flucht und Vertreibung von den Vertreiberstaaten und anderes. Das sind auch Ziele des europäischen Verbandes. Unsere Forderungen gegenüber der politischen Klasse hier im eigenen Land erhalten ein ganz anders Gewicht, wenn wir darauf verweisen, daß dies nicht nur Forderungen der angeblich nur rückwärtsgewandten deutschen Vertriebenen sind, sondern Forderungen von Vertriebenen aus sieben europäischen Ländern.

Der Bundesvorstand empfiehlt Ihnen, den Beitritt der LO zum europäischen Vertriebenenverband zu beschließen.

In der Satzung ist klar festgehalten, daß der europäische Verband sich nicht in die Belange der nationalen Verbände einmischt. Im Übrigen ist der Austritt aus dem Verband jederzeit möglich.

Meine Damen und Herren, die Landsmannschaft Ostpreußen als Bundesverband gibt es seit 1948. Wir können also im nächsten Jahr den 60. Geburtstag unserer Organisation begehen. Das ist kein Grund zum Feiern. Alle Ostpreußen wären glücklich, wenn es keinen Anlaß gegeben hätte, die Landsmannschaft zu gründen, und das gilt auch für die Landsleute, die im Laufe der Jahrzehnte schon abberufen wurden.

Die LO ist seinerzeit aufgrund der Umstände – Flucht, Deportation, Vertreibung – als Geschädigtenverband gegründet worden. Die LO ist also eine zeitbedingte Erscheinung. Es ist eine gesicherte Erkenntnis, daß zeitbedingte Erscheinungen nichts Bleibendes schaffen. Für ihre Zeit haben sie Bedeutung, und dann geht die Zeit über sie hinweg. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat noch Bedeutung als Opferverband, als nationales Gewissen hinsichtlich des kulturellen Erbes und als Lobby für die heimatverbliebenen Landsleute.

Zurück zur Heimat, das war die Losung der Ostpreußen bei der Gründung der Landsmannschaft vor 60 Jahren. Wir meinten damit natürlich die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit, unter Einschluß der Provinz Ostpreußen. Dieses Ziel war auch in den Jahrzehnten nach dem Kriege unstrittig, weil die Ostpreußen – letztlich alle Ostdeutschen – mit sehr sensiblem Rechtsempfinden ausgestattet waren, und die Behandlung der Ostdeutschen und Ostdeutschlands durch die Siegermächte einen Bruch des Naturrechts und des Völkerrechts von bisher nicht für möglich gehaltenem Ausmaß darstellte.

Aber die Zeit ist darüber hinweggegangen. Deutschland hat die Grenzen an Oder und Neiße und im Inneren Ostpreußens anerkannt. Uns ist der Unrechtscharakter dieser Grenzen bewußt. Doch wir dürfen vor der Realität nicht die Augen verschließen. Die ganz überwiegende Mehrzahl der heute lebenden Deutschen hat

»Zurück zur Heimat«

kein Empfinden mehr für den Unrechtscharakter der heutigen deutschen Ostgrenze. Die von den Siegermächten den Deutschen auferlegte Umerziehung war erfolgreich.

Wir haben unser wichtigstes Ziel, das viele von uns über 45 Jahre mit heißem Herzen angestrebt haben, nämlich die Wiederherstellung Deutschlands unter Einschluß Ostpreußens, nicht erreicht. Gleichwohl sind wir der Devise „zurück zur Heimat“, unter der wir 1948 angetreten sind, 1990 / 1991 gefolgt, wenn auch in einem anderen Sinn als ursprünglich geplant. Dabei konnten wir für die heimatverbliebenen Landsleute einiges bewirken und mithelfen, daß im südlichen Ostpreußen und im Memelgebiet die deutsche Sprache graduell erhalten blieb. Dagegen haben wir auf dem sozialen und kulturellen Sektor Beachtliches erreicht. Ich nenne nur als Stichworte die Lastenausgleichsgesetzgebung und die Einrichtung der ostdeutschen Landesmuseen. Zum letzteren will ich nur anmerken, daß wir am vergangenen Dienstag vor acht Tagen einen beachtlichen Erfolg errungen haben. Vier Jahre harten Widerstandes hat es bedurft, um den Zuwendungsgeber (Bund) von seiner Absicht abzubringen, die Ostpreußische Kulturstiftung zu zerschlagen und das Ostpreußische Landesmuseum umzubenennen. Das war die Absicht des BKM unter der Schröder-Regierung. Was bei diesem vierjährigen Widerstand von Wolf-Dieter Carl, Hubertus Hilgendorff und mir zu leisten war, ist nicht zu beschreiben. Auch Hartmut Gassner ist dabei noch zu nennen.

Liebe Landsleute, die Landsmannschaft Ostpreußen hat sich nicht erledigt. Wir haben auch heute noch wichtige Aufgaben, auf die wir unser Augenmerk und unser Bemühen in den kommenden Jahren richten werden. Ich nenne diese Ziele:

1. Wir wollen für alle, die dies wünschen, insbesondere für die nachgeborene Generation, ein Rückkehrrecht in die Heimat durchsetzen. Das Recht auf die Heimat ist ein Menschenrecht. Das Recht auf die Heimat wird nicht realisiert durch die Freizügigkeit, die innerhalb der Europäischen Union heute möglich ist. Freizügigkeit nach heutigem EU-Recht bedeutet lediglich, daß man in allen EU-Ländern kurzfristig oder auf Dauer seinen Wohnsitz nehmen kann. Das Recht auf die Heimat bedeutet, daß man mit gesicherten Volksgruppenrechten als anerkannte Minderheit im Herkunftsland ohne Diskriminierung leben kann und alle Rechte der Mehrheitsbevölkerung auch für die Minderheit gelten. In diesem Sinne ist das Recht auf die Heimat weder im Königsberger Gebiet noch im heutigen südlichen Ostpreußen realisiert. 2. Wir wollen für alle Betroffenen und Beteiligten eine zumutbare und leistbare Regelung für das zurückgelassene und konfiszierte Eigentum erreichen. Dabei muß der Grundsatz gelten, Restitution kommt vor Entschädigung. Sofern die Bundesregierung bei ihrer Weigerung bleibt, eine Regelung der offenen Vermögensfragen mit Rußland, Polen und Tschechien anzustreben, wird sie wegen Ver-

Weltweite Ächtung von Vertreibung und ethnischer Säuberung

sagung des diplomatischen Schutzes ihrer Bürger entschädigungspflichtig. Nach meinem Empfinden, ist dieser Zustand bereits eingetreten. 3. Wir wollen erreichen, daß weltweit eine Ächtung von Vertreibung und ethnischer Säuberung durchgesetzt wird. Weil dies nach 1945 unterblieben ist, konnten weiterhin Vertreibungen und ethnische Säuberungen auf der Welt praktiziert werden. Um diesen Punkt durchzusetzen, ist für die Bundesrepublik das Zentrum gegen Vertreibungen zu schaffen. 4. Wir fordern von den Vertreiberstaaten die Anerkennung der historischen Wahrheit über Flucht und Vertreibung. 5. Schließlich wollen wir die Einführung eines europaweiten Gedenktages für die weltweiten Opfer von ethnischen Säuerungen und Vertreibungen erreichen. Vertreibungen sind fast immer mit partiellem Völkermord verbunden. Aus Frankreich erreicht uns die Information, daß 180 Abgeordnete der französischen Nationalversammlung die Einführung eines Gedenktages für die Opfer von Vertreibungen fordern. 6. Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Mitglieder verstehen sich als Lobby für die heimatverbliebenen Landsleute und deren Nachkommen. Es gibt sonst niemanden, der diese Aufgabe wahrnehmen könnte. Dazu gehört, daß wir in Ostpreußen bei der polnischen Mehrheitsbevölkerung Vorbehalte gegen Deutschland und die deutsche Restbevölkerung versuchen abzubauen. Die Landsmannschaft Ostpreußen fördert den Meinungsaustausch zwischen polnischen Kommunal-Politikern aus Ostpreußen und deutschen Vertretern aus unserer landsmannschaftlichen Organisation. Soweit unsere Aufgaben und Anliegen für die Zukunft.

Hinsichtlich unseres Bemühens einen ständigen Gesprächsfaden mit polnischen Kommunalpolitikern zu knüpfen, will ich auf folgendes hinweisen: Nicht erst seit dem 1. Kommunalpolitischen Kongreß der LO im Jahr 2000 besteht von uns aus Gesprächsbereitschaft mit polnischen Kommunalpolitikern, sondern bereits seit 1992. Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte 1992 ein erstes Sommerfest in Osterode unter meiner Leitung durchgeführt und dazu polnische Kommunalpolitiker aus verschiedenen Städten Ostpreußens eingeladen.

Mit der Einrichtung der Sozialstationen haben wir die Kontakte zu polnischen Repräsentanten verstärkt. Es war die massive Forderung des Bundesvorstandes und des Sprechers damals, die Sozialstationen räumlich an die Deutschen Vereine anzukoppeln. Meine Mitgliedschaft in der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens war wahrscheinlich ausschlaggebend, daß wir dies erreichen konnten. Damit war erst die Voraussetzung für die Einberufung des 1. Kommunalpolitischen Kongresses der LO im Jahr 2000 nach Frankfurt / Oder geschaffen.

Die weitere Entwicklung der Kongreßinitiative: 2001 in Elbing, 2003 in Köln, 2004 in Allenstein, 2005 in Dresden. Immer hat der Bundesvorstand dahintergestanden und die erforderlichen, erheblichen Finanzmittel bereitgestellt und dabei Bernd Hinz die Federführung für die Durchführung der Veranstaltungen übertragen.

Den zweiten Teil der Rede Wilhelm v. Gottbergs entnehmen Sie bitter der nächsten Ausgabe der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* (Folge 46), vom 17. November.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



Bund Junges Ostpreussen

Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@gmx.de

BJO – Freitag, 30. November bis Sonntag, 2. Dezember, Adventstreffen des BJO in Osterode (Ostpreußen). Alle Mitglieder erhalten eine Einladung per Post. Interessierte Nichtmitglieder wenden sich bitte an E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de



Baden-Württemberg

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Dienstag, 20. November, 14 Uhr, Frauentreff mit „Bratäpfeln" im Rathaus, Buchen-Hainstadt.

Ludwigshafen – Donnerstag, 22. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zum Stammtisch in den „Kronstuben", Kronenstraße 2.

Schwäbisch Hall – Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum traditionellen Grützwurstessen im Seniorenwohnheim „Im Lindach". Am Anfang zeigt Elfi Dominik den Videofilm von der letzten Reise nach Pommern, Westpreußen und Masuren. Das Grützwurstessen beginnt um 17.30 Uhr. Um planen zu können, wird um eine baldige Anmeldung bei Elfi Dominik, Telefon (07 91) 7 25 53, gebeten.

Stuttgart – Donnerstag, 22. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal. Vorführungen von Video-Heimatfilmen und Digitalfotos (aus den Jahren 2006 und 2007). Bitte Kuchen für die Kaffeetafel mitbringen. – Viele Besucher kamen zum Herbstfest der Gruppe in den Ratskeller. Der Erste Vorsitzende Helmut Urbat begrüßte die zahlreichen Gäste. Nach einem fröhlichem Herbstlied begann die Zweite Vorsitzende Margarethe Sorg ihre Ansprache unter dem Motto: 1. Mo. 22. „Es soll nicht aufhören, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Damit hat Gott unseren Kalender geschaffen." Es folgte ein Spiel der vier Jahreszeiten, wobei Frühling, Sommer, Herbst und Winter jeweils in den entsprechenden Kostümen und dazu passenden Versen dargestellt wurden. Dieses übernahmen Margarethe Sorg, Josefa Landwald, Frau Krautu und Uta Lüttich. Danach erfreuten die Egerländer mit zwei sehr schönen Tänzen in ihrer prächtigen Tracht. Anschließend gab es einen Sketch mit Reiner Claasen und Margarethe Sorg „Die Reise nach Lyck", die in ostpreußischer Mundart mit viel Witz und Humor die Lachmuskeln strapazierte. Der Chor bekam auch einen großen Applaus. Mit dem Lied „Die Forelle" von Schubert kamen die Egerländer mit der zweiten Tanzfolge, die ebenfalls mit viel Beifall bedacht wurde. Das Herbstgedicht „Herbststimmung in Ostpreußen" zeigte noch einmal die Schönheit der Heimat. Zum Abschluß trat der Chor auf mit Freiherr v. Eichendorffs „O du stille Zeit". Alle Mitwirkenden wurden mit großem Beifall bedacht, und Margarethe Sorg erhielt von Lm. Urbat einen prächtigen Blumenstrauß zum Dank für die Gestaltung des Festes.



Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Bamberg – Mittwoch, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade.

Erlangen – Sonntag, 18. November, 11.15 Uhr, Treffen der Gruppe auf dem Neustädter Friedhof am Vertriebenen-Ehrenmahl.

Ingolstadt – Sonntag, 18. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8, Ingolstadt.

Kempten – Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Peterhof", Salzstraße / Ecke Lindauer Straße. Auf dem Programm stehen: „40 Jahre Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern in Kempten mit Adventsfeier".

Kitzingen – Sonntag, 18. November, Kranzniederlegung zum Volkstrauertag auf dem „Alten Friedhof", anschließend auf dem „Neuen Friedhof" Blumenniederlegung an den Gräbern der unbekannten Soldaten.

Landshut – Dienstag, 20. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel". Thema der Zusammenkunft „Ostpreußische Sagen".

Memmingen – Mittwoch, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord / Süd – Freitag, 9. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Sonnabend, 17. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Elmar Schmid hält einen Diavortrag „Litauen – Reise in das Land der Lieder". Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.



Berlin

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, telefon (0 30) 2 54 73 43 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54

Landesgruppe – Sie kamen, um sich an die Heimat zu erinnern. Mehr als 400 Teilnehmer trafen sich beim ostdeutschen Kulturtag im Deutschlandhaus. Darunter sehr viele Ostpreußen, die auch mit einem Informationsstand und einem Vortrag im Rahmen der Vorlesungen literarischer Texte aus den ostdeutschen Regionen vertreten war. Rüdiger Jakesch, Vorsitzender vom Landesverband der Vertriebenen (LdV) und neuer Vorsitzender der Landesgruppe der Ostpreußen, begrüßte die Veranstaltungsteilnehmer. Er verwies darauf, welchen Anteil die Kultur am Begriff der Heimat hat, und welche große Rolle sie für die spielt, die ihre Heimat durch Flucht und Vertreibung verlassen mußten. Positiv wertete er das große Interesse am ostdeutschen Kulturtag und damit auch an der Existenz der Landesgruppe und ihrer Arbeit in Berlin. Auch vor dem Hintergrund der Überlegungen und Planungen zum „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin gewinnen Veranstaltungen wie der ostdeutsche Kulturtag an Bedeutung. Ein optischer Beweis für die Akzeptanz: Der große Vortragssaal des Deutschlandhauses war bei den zentralen Vorführungen voll besetzt. Viele Teilnehmer mußten mit Stehplätzen vorliebnehmen. Der Polizeichor Berlin stimmte schon am Anfang auf ein vielseitiges und anspruchsvolles Programm ein. Die Idee: die Tanzgruppe mit passenden humorvollen Texten einen heimatlichen Hintergrund schaffen zulassen, kam bei den Besuchern gut an und wurde mit kräftigen Beifall belohnt. Neben anderen Veranstaltungselementen war die am Nachmittag stattfindende Literaturbühne eine gelungen Umsetzung des Mottos des Ostdeutschen Kulturtages „Kultur verbindet – Freunde zu Gast". Dr. Wolfgang Schulz moderierte diesen Vortragsteil. Er verstand es, die Lesungen zu vertiefen, auf besondere Aspekte des Texte hinzuweisen und ihre Autoren vorzustellen. Man kann davon ausgehen, daß diese Veranstaltung und die Qualität ihres Programms eine solide und passende Werbung für die zukünftige Arbeit in Berlin darstellte.



Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 13. November, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide. Nähere Auskünfte und Kontakt bei Frau Kunz, Telefon 47 18 74. – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Donnerstag, 15. November, 20 Uhr, Klavierkonzert des Trio Margaux im Kito, Altes Packhaus Vegesack, Alte Hafenstraße 30, 28757 Bremen. Eintritt: 13 Euro (ermäßig 10 Euro). Das Trio Margaux spielt auf historischen Instrumenten Stücke von E.T.A. Hoffmann und Louis Ferdinand von Preußen. – Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Ehrenmalfeier auf dem Osterholzer Friedhof.

Bremerhaven – Freitag, 23. November, 14.30 Uhr, Ostpreußen-Kulturtage im „Barlach-Haus". – Pfingsten 2008, vom 9. bis 11. Mai, fährt die Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Im Preis von 195 Euro (DZ) beziehungsweise 240 Euro (EZ) sind enthalten: Busfahrt, Frühstück auf der Hinreise, zwei Übernachtungen mit Frühstück im Hotel Lifestyle, Transfer Hotel Messehallen, Stadtrundfahrt. Mitfahrer aus anderen Gruppen sind gern gesehen.



Hamburg

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Telefon / Fax (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. November, 10 Uhr, ostdeutscher Christkindlmarkt aller Landsmannschaften im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (S-Bahnstation Stadthausbrücke). Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Die Landesgruppe ist mit einem Stand im 1. Stock vertreten. Ende gegen 17 Uhr.

HEIMATKREISGRUPPE



Insterburg – Mittwoch, 5. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zeppelin, Frohmestraße 123-125, 22459 Hamburg, Telefon (0 40) 55 90 60. Mit Gedichten, Liedern und Weihnachtsliedern stimmt man sich auf die Vorweihnachtszeit ein. Kleine Geschenke für Mitglieder und Gäste.



Osterode – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Café Prinzeß, Alsterdorfer Straße 572, rund 15 Meter – auf der gleichen Seite – vom Rosengarten entfernt. Das Restaurant Rosengarten und das Café Prinzeß bilden zusammen eine wirtschaftliche Einheit. Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, die Feier wird musikalisch umrahmt. Julklapp-Päcken können mitgebracht werden. Über reichlich Anmeldungen und Teilnehmer freuen sich M.-L. und G. Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.



Sensburg – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Kröger hält einen Vortrag über eine Reise nach Irland.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg / Billstedt – Montag, 19. November, 11 Uhr, Treffen der Gruppe auf dem Schiffbeker Friedhof neben der Kapelle. Gesteckniederlegung auf Gräbern verstorbener Mitglieder. Anschließend geht es ins Restaurant vor dem Haupteingang des Öjendorfer Friedhofes zum Mittagessen. Danach werden auf dem Öjendorfer Friedhof weitere Gräber besucht. – Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Ärztehaus, Restaurant, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Mit Gedichten, Kurzgeschichten und Gesang wird an die Heimat erinnert. Es gibt Entenbraten mit Rotkohl. Gäste willkommen. Anmeldung bei Amelie Papiz, Telefon (0 40) 73 92 60 17.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 26. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 28. November, 14.30 Uhr, veranstalten die Westpreußen ein literarisch-musikalisches Treffen mit dem Motto „Ich war glücklich dort" im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (S-Bahnstation Stadthausbrücke). Im Programm wirkt das Harburger Vokal-Quartett von 1926 mit. Moderator Helmut William Raabe spricht zum Thema „Die Jahreszeiten in Dichtung und Lied".



Hessen

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Gelnhausen – Dienstag, 20. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Plachanderstunde im „Bierbrunnen", Gelnhausen. Thema der Zusammenkunft ist „Käthe Kollwitz".

Hanau – Neun Mitglieder der Gruppe hatten sich einer Reisegruppe angeschlossen. Ziel dieser fünftägigen Reise war Wiesmoor in Friesland. Im Hotel Auerhahn am Ottermeer bezog man Quartier. Bei den Ausflügen durch die hübschen Orte konnte man sich kaum vorstellen, daß vor nicht allzu langer Zeit hier noch alles Wasser war. Auf der Fahrt nach Wilhelmshaven besuchte man den Hafen, den König Wilhelm errichten ließ und 1869 einweihte. In der Nähe seines Standbildes besuchte die Gruppe die imposante Christus-Marine-Kirche mit den zahlreichen Erinnerungstafeln an ertrunkene Seeleute. Einer Fahrt nach Harlesil schloß sich eine Schiffsfahrt zu den Seehundbänken an. Die Besichtigung der Meyerwerke war ein besonderer Höhepunkt. Dort werden die riesigen Kreuzfahrtschiffe gebaut, die die Werft dann über die Ems in Richtung Nordsee verlassen. Insgesamt war es eine erlebnisreiche und interessante Reise. – Das Erntedankfest des BdV war wieder ein voller Erfolg. An herbstlich geschmückten Tischen konnten die rund 150 Gäste, bei Kaffee und Kuchen das zweistündige Programm verfolgen. Zusammengestellt hatte dieses Lm. Preißler. Ein besonderer Blickpunkt war der reichhaltige Erntetisch mit der neu gebundenen Erntekrone. Ein buntes Programm mit Volks- und Heimatliedern wurde durch die Großauheimer Musikanten unterstützt. Ruth Preißler und Kurt Andreas trugen Gedichte vor. Eine Tanzgruppe in hübschen Kostümen erntete für ihre Darbietungen großen Beifall. Bernd Reuter, Orts-Vorsitzender des DRK und ehemaliger Bundestagsabgeordneter hielt die Festansprache über die Bedeutung des Erntedankfestes, seinen Ursprung, die Erinnerung an die Feste der Heimat und die Neuanfänge im Westen. Grußworte der Stadt Hanau

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 21

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 20

und des Main-Kinzig Kreises wurden überbracht. Vorsitzender Ewald Okrafka bedankte sich bei allen Mitwirkenden und Helfern. – Die Halbtagsfahrt der Frauengruppe fand wieder großen Zuspruch. Diesmal ging es nach Reichelsheim-Laudenau im Odenwald. Im Gasthaus Zur Freiheit wartete schon das Mittagessen auf die 30 Gäste. Ein ausgedehnter Spaziergang durch die bunt gefärbte Natur schloß sich an. Bei Kaffee und Kuchen saß man dann zusammen, bis es wieder heimwärts ging.

Kassel – Mit Hinweisen auf die Feiern zum „Tag der Heimat" sowie dem Verkauf der entsprechenden Plaketten wurde das Treffen eröffnet. Pfarrer i. R. Scherlies, der sich immer wieder vorübergehend in Nordostpreußen aufhält und dort auch in seinem Hilfsprojekt „Rat und Tat" tätig ist, gab mit Worten und Bildern einen umfassenden Bericht über das jetzige Königsberg. Er schilderte allgemein die Situation der evangelischen Kirche dort, die mit deutschen Pfarrern relativ frei arbeiten kann. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, die Probleme hat, weil ihre Pfarrer aus Polen beziehungsweise Litauen kommen. Mit zahlreichen älteren und neuen Dias von Städten, Dörfern, Kirchen, Friedhöfen und einzelnen Häusern gab er einen vielseitigen Eindruck von dem ganzen Land. Vieles ist sehr verkommen und macht traurig. Rund 500 Dörfer existieren nicht mehr. Nur stellenweise, so zum Beispiel in Königsberg durch die Bautätigkeit zur 750-Jahrfeier, gibt es Neubauten oder „Farbflecken". Tröstlich ist die immer noch schöne, wenn auch zum Teil veränderte Landschaft, wie etwa auf der Kurischen Nehrung. Der Vortragende berichtete auch von dem Schicksal der wenigen verbliebenen Deutschen, die er seit Jahren betreut. Durch Krankheit und Tod mußte er von einigen Abschied nehmen. Alle Anwesenden lauschten tief beeindruckt dem zweistündigen Vortrag.

Wiesbaden – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Motto: „Marzipan – kleine Betrachtungen über eine süße Köstlichkeit". – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Thema der Zusammenkunft: „Hermann Sudermann". Dieter Schetat hält einen Vortrag mit Bildern über Leben und Wirken des ostpreußischen Schriftstellers. Sudermann erlangte mit seinem Werk von rund 30 Dramen und acht großen Romanen Weltgeltung und wird als „Balzac des deutschen Ostens" bezeichnet. – Donnerstag, 22. November, 18.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Stammtisch, Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Auf dem Speiseplan steht ein „festliches Wildessen". Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie eine Wildsuppe. Für die Platz- und Essendisposition bitte unbedingt bis spätestens 16. November anmelden. Anmeldung bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58. ESWE-Busverbindung: Linien 4, 17, 23, 24 und 27 bis Haltestelle Kleinfeldchen. – Vor einem reich gedeckten Erntetisch, dessen Gaben glückliche Gewinner bei der Verlosung mit nach Hause nehmen konnten, feierten mehr als 150 Besucher das Erntedankfest. Mittelpunkt des harmonischen Nachmittags war die besinnliche Ansprach von Stadtpfarrer Dr. Holger Saal, der sich das gemeinsam gesungene Lied „Danke für diesen guten Morgen" anschloß. Rezitationen von Texten zum Erntedankfest und der Erntezeit in der Heimat durch Lieselotte Paul und Helga Kukwa sowie das einfühlsame Zitherspiel von Brigitta Frankenberg und die Erntezeitlieder des Frauenchores unter Leitung von Ehrentraud Gerlach trugen zum einstündigen Programm der besinnlichen Feier bei. Den Abschluß bildete ein gemeinsam gesungenes Lied. Als Ehrengäste konnte der Vorsitzende Dieter Schetat unter anderem Horst Klee (MdL), Wiesbadens Oberbürgermeister Dr. Helmut Müller, den stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel und den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes der evangelischen Marktkirchengemeinde, Eberhard Krause, begrüßen. Abschließend dankte der Vorsitzende allen Spendern und fleißigen Helfern, die zum Gelingen dieser sehr gut besuchten Veranstaltung beigetragen hatten.



NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel. (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstr. 30 b, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Str. 122, 29223 Celle, Tel. (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel. (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel. (0 59 01) 29 68.

Buxtehude – Sonntag, 18. November, 11.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Volkstrauertag im Stadtpark Buxtehude. Dort Teilnahme an einer Gedenkveranstaltung der Stadt Buxtehude. Dir Gruppe legt einen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung nieder.

Helmstedt – Sonntag, 18. November, 9.30 Uhr, Besuch des Gottesdienstes zum Volkstrauertag in St. Walpurgis. – Donnerstag, 22. November, 8.30 Uhr, Treffen zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Auskunft erteilt Helga Anders, Telefon (0 53 51) 91 11.

Osnabrück – Freitag, 23. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu. – Der Einladung zum Erntedanknachmittag waren zahlreiche Mitglieder und Gäste gefolgt. Nach der Kaffeetafel gab es ein abwechslungsreiches Programm. Der Vorsitzende Alfred Sell erinnerte unter anderem an die Zeit der Ernte in der Heimat und an die Strebsamkeit der Bauern, die dieses Land zur Kornkammer Deutschlands machten. Er begegnete dem Irrtum, Ostpreußen habe nur aus Riesengütern bestanden. Bauern und Gutsherren standen als Landwirte gleichberechtigt nebeneinander. Pastor Hans-Jürgen Kuhlmann sprach darüber, wie damals die Ernte eingebracht wurde. Er erinnerte an die Zeit der Kartoffelernte und den verheißungsvollen Duft, wenn die Kartoffelfeuer brannten. Er führte aus, daß Vorbereitung, Aussaat und die begleitenden Arbeiten bis zur Ernte durch Menschenhände gingen, aber von Gott herkäme. Zum Gelingen des Erntedanknachmittags trugen Mitglieder der Gruppe mit Liedern, Lesungen und Gedichten bei. Zum Schluß der Veranstaltung bedankte sich der Vorsitzende bei allen Mitwirkenden, den Helfern, die den Tisch mit einer Erntekrone, Früchten und Blumen geschmückt hatten. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied endete diese gelungene Veranstaltung.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Gevelsberg – Sonnabend, 10. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Keglerheim, Hagenerstraße 78. Zu diesem heimatlichen Abend sind Gäste herzlich willkommen.

Gütersloh – Montag, 12. November, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Mundharmonika-Gruppe in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13.

Dortmund – Montag, 19. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 17. November, 18 Uhr, Veranstaltung zum 150. Todestag von Joseph Freiherr von Eichendorf, Eichendorf-Saal, 1. Etage, GHH.

Köln – Sonntag, 18. November, 11.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Gedenkveranstaltung der Verbände, der Stadt Köln und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Lichthof am Mahnmal „Die Trauernde" an der Basilika, St. Maria im Kapitol.

Neuss – Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Treffen der Gruppe zur Teilnahme an der Feierstunde zum Volkstrauertag auf dem Hauptfriedhof, Rheydter Straße, Neuss.

Wuppertal – Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Ostpreußenrunde, Neumarkt 2. – Der 50. Große Ostpreußenball fand in der über 100 Jahre alten Historischen Stadthalle statt. Der Eberfelder Prunkbau bot den festlichen Rahmen für diesen besonderen Jubiläumsball. Traditionsgemäß wurden die Besucher am Saaleingang von der Zweiten Vorsitzenden H. Piontek und U. Knocks in Ostpreußentracht empfangen. Die Erste Vorsitzende Renate Winterhagen begrüßte zahlreiche Gäste. So unter anderem den Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal, Peter Jung, Landtagsabgeordnete, den Vorsitzenden der Landesgruppe Jürgen Zauner, den Ehrenvorsitzenden Dr. Dr. Mathiak sowie Vertreter befreundeter Gruppen. Nach den Grußworten des Oberbürgermeisters und des Landesvorsitzenden wurde Renate Winterhagen für ihre Tätigkeit zum Wohle der Landesgruppe durch Jürgen Zauner und Dr. Dr. Mathiak mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe geehrt. Anschließend sangen alle gemeinsam mit dem Chor „Harmonie". Dieser Chor wurde von der Dirigentin N. Illinich vor zehn Jahren gegründet und ist eine große Bereicherung für die Gruppen. An diesem Abend unterhielt er mit fröhlichen Weisen, und als Zugabe wurde das Lied „Ich bin verliebt in eine Stadt" gesungen, das als Hommage an Wuppertal ankam. Das Publikum dankte mit anhaltendem Applaus. Durch das weitere Programm führte professionell das Vorstandsmitglied H. Pfecht. Beim folgenden Programmpunkt begeisterten junge Damen vom TSV Vohwinkel mit ihrem synchron Seilspringen zu den Klängen des Klaviers und ein neunjähriges Mädchen turnte am lebenden Reck. Auch die Ballettschule Terpsychore überzeugte mit ihrem Können, die Tänze aus der Nußknackersuite hatte die Leiterin A. Jankowska bestens einstudiert. Als nächstes wurden die Zuschauer nach Afrika versetzt, denn zwölf junge Damen der Radevormwalder Tanzgruppe in zauberhaften, exotischen Kostümen mit großem bunten Kopfschmuck ließen Afrika-Stimmung aufkommen. Bis Mitternacht sorgte die Tanzkapelle „Die fidelen Sauerländer" unter der Leitung von H. Bremser für schwungvolle Tanzmusik. Im Anschluß sangen alle im großen Kreis ein Abschlußlied.

Witten – Donnerstag, 22. November, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe. Thema der Zusammenkunft: „Aufbruch zur Flucht – Wie war es?"



SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (03 72 92) 2 20 35, Fax (03 72 92) 2 18 26. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag, 9 bis 15 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Geschmückt mit buntem Herbstlaub und liebevoll gestaltet mit Früchten von Feld und Garten, so empfing der Veranstaltungsraum seine Gäste. Es waren Landsleute der Ost- und Westpreußen, Pommern und Weichsel-Warthe, die ihr heimatliches Erntedankfest feierten. Hier muß Horst Braczko gedankt werden, der die Dekoration das ganze Jahr über vorbereitete und auch gestaltete. Das Erntedankfest erfreut sich großer Beliebtheit. Über 120 Gäste, bedeutend mehr als erwartet, waren erschienen. Auch Gäste von außerhalb; aus dem Chemnitzer Gebiet, dem Erzgebirge, aus dem Vogtland, der Leipziger Gegend und sogar Bayreuth. Unter ihnen auch der Landesvorsitzende von Sachsen, Erwin Kühnappell, und die Kulturreferentin der Landesgruppe, Hannelore Kedzierski. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete wohl der Einzug der Erntekrone und der bäuerlichen Großfamilie mir ihren Arbeitsgeräten. Nach uraltem Brau sprachen Frauen in ihren Landestrachten die alten Verse vor der Erntekrone. Zum Abschluß des feierlichen Teils wurde gemeinsam ein Lied gesungen. Es folgte ein kleines Programm mit heimatlichen Gedichten und Geschichten sowie gemeinsam gesungenen Liedern. Immer wieder gern gehört, Vorträge von Enkelkindern der Landsleute, diesmal von Julia und Lars von Hildegard Nadler und Hubert Witkowski. Zum Abschluß bedankte sich Kurt Weihe bei allen, die maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung beteiligt waren. Vor allem zeigte er sich erfreut über die vielen auswärtigen Gäste. Mit gemeinsamem Gesang endete dieser schöne Nachmittag.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte Heinz Rühmann.

Magdeburg – Dienstag, 20. November, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 20. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Bowling im Lemsdorfer Weg.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Sonnabend, 17. November, 11 Uhr, Weihnachtsbasar im Haus der Heimat. – Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Weihnachtsbasar im Haus der Heimat. – Sonntag, 18. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Kreuz für die Toten der Vertreibung auf dem Friedhof Eichof. Treffen am Haupteingang.

Mölln – Sonntag, 18. November, 11.30 Uhr, Treffen der Gruppe an der Ehrenstätte auf dem alten Friedhof zur Feier zum Volkstrauertag. – Bei der letzten Zusammenkunft hörten die Teilnehmer einen Bericht von Hans-Albert Eckloff über seine dreiwöchige Chinareise. Von Peking ging es über Sian, Tschungking und andere große Städte bis nach Shanghai. China kann heute auf Grund seiner Wirtschaftsmacht als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" bezeichnet werden. In Peking wurde der „Platz des Himmlischen Friedens" besichtigt, der allerdings nach 23 Uhr verlassen werden muß. Die ehemals verbotene Kaiserstadt ist heutzutage für jeden zugänglich. Selbstverständlich gab es auch einen Ausflug zur berühmten Chinesischen Mauer. Nach einem Flug nach Sian konnte in der Nähe die über 2000 Jahren alte, ausgegrabene Terracotta-Armee besichtigt werden. Tschungking am Jangtse ist mit 30 Millionen Einwohnern die größte Stadt Chinas. Vom Hafen ging es mit dem Schiff zum weltgrößten Staudamm, auf dessen einer Seite sich eine erzwungene „Geisterstadt" befindet. 70 000 Menschen mußten aufgrund des Staudammprojekts ihr Zuhause verlassen. Sie wurden in eine moderne Stadt umgesiedelt. Natürlich wurde von Peking aus auch der 1800 Kilometer lange Kaiserkanal besichtigt. Mit den Zug ging es dann weiter nach Shanghai, wo zur Zeit Vorbereitungen für die Weltausstellung 2010 laufen. In Shanghai ging es vom Hotel mit dem Transrapid zum Flughafen und von dort zurück nach Deutschland. Eckloff veranschaulichte seine Ausführungen mit vielen Dias und gig zum Schluß noch auf viele Fragen der Zuhörer ein. Die Veranstaltung wurde aufgelockert durch das gemeinsame Singen von Volksliedern, welches unter der Leitung von Ilse Conrad-Kowalski stand.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon (0 51 71) 80 59 72, Fax (0 51 71) 80 59 73. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Tel. (0 46 36) 15 60, Fax (0 46 36) 88 33

Treffen der Grünheider und Hirschwalder – Alle Grünheider und Hirschwalder trafen sich im Wildpark Nindorf, sofern sie die Fahrt dorthin noch gut schaffen konnten. So konnte Werner Jablonski 38 Teilnehmer beim 41. Treffen begrüßen, wobei es für die Hirschwalder auch ein Dorfjubiläum „300 Jahre seit der Gründung" war. Er berichtete über eingetroffene Grüße und persönliche Nachrichten. Zum Jubiläum 1707–2007 zitierte Sieglinde Falkenstein aus dem Heimatbuch von Emil Johannes Guttzeit „Der Kreis Johannisburg". Soeben von der Betreuungsfahrt nach Johannisburg zurückgekehrt, erzählte sie von dortigen Entwicklungen, der Feier zum 15jährigen Bestehen des Deutschen Vereins Rosch und dem Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg am 2. September in Dortmund. Sie schlug vor, das Dorfjubiläum zum Anlaß zunehmen, um der Frage nach dem weiteren Verbleiben der Dorfbewohner nach 1945 nachzugehen. Wer mitmachen möchte: Unterlagen gibt es dazu bei Werner Jablonski, Dohlenhorst 16, 22453 Hamburg, oder Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim. Das Treffen war für alle ein freudiges Erleben, wobei auch Wehmut zu spüren war, daß nicht mehr so viele kommen können und der Eintrag im Chronik-Buch kürzer wird. Wir sehen zuversichtlich auf das Treffen 2008.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83 21 51.

Königsberger Treffen in Hamburg – „Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutenste Mensch immer der, der gerade gegenübersteht und wichtigstes Werk immer die Liebe." Ausnahmsweise stammt dieses Zitat nicht von Immanuel Kant, sondern von dem Dominikaner Meister Eckhart (1260–1327). Dieser Spruch „empfing" die Königsberger beim Betreten des Logenhauses zu den Mozartsälen in Hamburg. Auf der gut besuchten Veranstaltung blieb an beiden Tagen noch genügend Zeit zum Plachandern. Nach der Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden der Königsbergergruppe in Hamburg, H.-J. Heinrich, erfreute die Volkstanzgruppe „Wandersleben" aus Thüringen mit ihrem bunten Programm aus ostpreußischen Volkstänzen, Vorträgen und Gesang. Zum Abschluß wurden wir mit einem Menuettanz in alten Kostümen aus der Zeit des Barocks an den Königsberger Hof versetzt, das Publikum war hellauf begeistert. Nach der Kaffeepause erfreuten Ruth Geede und Arno Surminski mit ihren Lesungen. Gespannt lauschten alle ihren Worten. Der Sonntag begann mit den Grußworten von Dr. Neumann v. Meding und dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Christel Neumann trug ein Gedicht von Agnes Miegel und von Herrn Rommeiß vor, umrahmt von einer musikalischen Darbietung eines jungen Pianisten. Pastor Peter Voß ehrte in seinem geistlichen Wort die Toten und ging auf die Heimat ein. Die anschließende Festrede hielt Lorenz Grimoni zum Thema „Königsberg – Kaliningrad". Er berichtete auch über seine kürzliche Reise zusammen mit anderen Stadtvertretern nach Königsberg – über den Wandel und Fortschritt der Stadt. Als abschließender Höhepunkt sang der Königsberger Domchor bekannte Lieder. Sie begannen mit dem ersten Versen des Ostpreußenliedes, feinfühlig und getragen, wie noch nie empfunden. Mit dem Ablauf des Königs-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 22

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 21

berger Treffens – über 200 Gäste sind erschienen – waren alle mehr als zufrieden.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Nachruf für Else Gruchow, geb. Niederlebner – Else Gruchow ist am 29. September 2007 verstorben. Welcher Lebenslauf hat Else Gruchow befähigt, unsere Heimatstube zu betreuen und zu gestalten, wie sie uns heute empfängt? Else Gruchow wurde am 2. April 1924 in Stobern, Kreis Schloßberg, geboren und besuchte in Seehuben (Jogschen) die einklassige Volksschule. Nach dem Pflichtjahr und der Hausarbeitslehre wurde Else Gruchow als Milchkontrollassistentin ausgebildet und war von 1941 bis 1944 praktisch in diesem Beruf tätig. Nach Kriegsende war sie dann bei einem polnischen Bauern, der sich in Westpreußen angesiedelt hatte, in der Hauswirtschaft tätig. 1947 erfolgte dann die Ausreise von Danzig nach Leipzig. Else Gruchow war ab 1949 als Straßenbahnfahrerin in Leipzig tätig, und 1954 erfolgte die Übersiedlung nach Hamburg. Nach der Heirat 1955 war Else Gruchow bis 1970 bei verschiedenen PVC-Firmen beschäftigt. Ab 1970 war sie in der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen tätig, wobei sie auch Ausstellungen in Kärnten und im Salzburger Land zu gestalten hatte. Bei diesen großen Entfernungen kam ihr auch Freude an der Mobilität mit dem eigenen Pkw zugute. Seit Mitte der 80 Jahre gestaltete und betreute Else Gruchow die Schloßberger Heimatstube in Winsen (Luhe). Wobei die Erstellung der Blätterwand für sie eine wichtige Aufgabe war. Zeitgemäße Themen wie „750 Jahre Königsberg“, „Emigration der Salzburger“ oder die „Schloßberger Kleinbahn“ wurden von ihr geschickt in Wort und Bild bearbeitet. Ausstellungen von „Pillkallen bis Potsdam in der Vitrinen mit überwiegend Jugendstilexponaten zu sehen waren,“ oder eine Vorstellung der Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Stadtbücherei Winsen (Luhe) im Marstallgebäude sind nur einige Beispiele des Wirkens von Else Gruchow, bei dem sie immer wieder ihre gestalterischen Fähigkeiten beweisen konnte. Schließlich trat Else Gruchow 1994 als Autorin des Buches „Ostpreußische Stickideen“ an die Öffentlichkeit. So ist es Else Gruchow immer wieder gelungen, die Erinnerung an unsere ostpreußische Heimat wachzuhalten, wofür wir ihr sehr zu danken haben. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der LO an Norbert Schattauer, Kreisjugendbetreuer der Kreisgemeinschaft, Schloßberg – Norbert Schattauer wurde am 14. Januar 1956 als Sohn des Gerd Schattauer und der Ehefrau Katharina Schattauer, geb. Falk – aus Pommern stammend – geboren. Das Elternhaus von Norbert Schattauer war durch seinen Vater, der in den 70 Jahren für die Kreisgemeinschaft Schloßberg tätig wurde und 1977 die Jugendarbeit übernahm, stark ostpreußisch geprägt. So lag es nahe, daß Norbert Schattauer an den Kinderferienlagern der Kreisgemeinschaft teilnahm und dann auch als Betreuer an mehreren Ferienlagern der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ beteiligt war. Seit Ende der 80er Jahre organisierte Norbert Schattauer zusammen mit seinem Vater für die Kreisgemeinschaft Schloßberg die Kinder- und Jugendfreizeiten. Nach dem Tode des Vaters im November 2004 übernahm Norbert Schattauer die Funktion des Kreisjugendbetreuers der Kreisgemeinschaft. 1997 heiratete er Edith Torkler aus Allenstein, die ihn bei seiner Arbeit für die Kreisgemeinschaft sehr unterstützt. Die Trauung wurde in einer Allensteiner Kirche vollzogen. Das Ehepaar hat einen Sohn. Norbert Schattauer organisiert in jedem Sommer eine Kinderfreizeit, an der auch immer mindestens zehn russische Kinder – zum Teil Waisenkinder – aus dem Gebiet unseres Heimatkreises teilnehmen. Das gemeinsame Erlebnis einer Kinderfreizeit von deutschen und russischen Kindern halten wir für einen wichtigen Schritt zur Völkerverständigung. Welcher Lebenslauf führte Norbert Schattauer, der ja nicht mehr zur Erlebnisgeneration gehört, zu diesem sozialen Engagement für Ostpreußen. Von 1962 an besuchte Norbert Schattauer die Volksschule in Wanna und anschließend die Realschule mit dem Abschluß der Mittleren-Reife 1972. Danach folgte die Ausbildung im Tischlerhandwerk. Nach einjährigem Besuch der Fachoberschule in Cuxhaven erlangte Norbert Schattauer 1976 die Fachhochschulreife. Danach leistete er die Dienstzeit bei der Bundeswehr von 1976 bis 1986 ab, die mit dem Dienstrang Unteroffizier und der Freistellung zur Ausbildung zum Großhandelskaufmann endete. Diese Ausbildung wurde 1988 erfolgreich abgeschlossen. Als ziviler Mitarbeiter war Norbert Schattauer von 1989 bis 1992 beim Marineunterstützungskommando in Cuxhaven als Lagerverwalter tätig. Seit 1993 ist Norbert Schattauer als kaufmännischer Angestellter in der Holzbranche tätig. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hält den Einsatz von Norbert Schattauer bei der Organisation und Durchführung der Kinderfreizeiten im Hinblick auf die Völkerverständigung für sehr wichtig. Außerdem hat Norbert Schattauer die Rolle eines Verbindungsmannes zwischen der Kreisgemeinschaft Schloßberg und seiner Heimatgemeinde Wanna übernommen, von der in den letzten Jahren Hilfstransporte in unseren früheren Heimatkreis geschickt wurden. Beides sind Anlässe, die eine Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der LO für Norbert Schattauer als angemessen erscheinen lassen.

Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der LO an Renate Wiese, Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Schloßberg – Im September 2003 übernahm Frau Wiese die Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Seit 1962 lebt Frau Wiese in Winsen (Luhe) und hat durch Schulzeit, Berufsausbildung und Tätigkeit beim Landkreis Harburg ausgezeichnete Kenntnisse über die Verhältnisse in Stadt und Land. Sehr schnell konnte sich Frau Wiese einarbeiten und stand unseren Landsleuten mit Rat und Tat – besonders telefonisch oder schriftlich – zur Verfügung. Nach einer kurzen Einarbeitungsphase hielt es Frau Wiese für nötig, das nördliche Ostpreußen – also die Heimat unserer Landsleute kennenzulernen. Unter sachkundiger Leitung machte sie auf eigene Kosten eine Reise in unsere Heimat. Im April 2004 reisten elf Mitglieder des Kreistages nach Haselberg, um mit der dortigen Rayonverwaltung eine gemeinsame Sitzung durchzuführen. Zu dieser Reise war Frau Wiese von der Kreisgemeinschaft eingeladen. Inzwischen ist es Frau Wiese gelungen, unsere Heimatstube in Winsen einigen Gruppen bekannt zu machen, so daß diese Sammlung von Exponaten aus unserer Heimat nicht nur während des Hauptkreistreffens im Blickpunkt unserer Landsleute steht. Renate Wiese wurde am 13. September 1953 in Gedelitz, Kreis Lüchow / Dannenberg geboren. Dort verbrachte sie die ersten Lebensjahre auf dem Bauernhof. 1960 wurde Renate Wiese in die einklassige Volksschule Dünsche aufgenommen besuchte diese zwei Jahre. Nach dem Umzug der Familie nach Winsen (Luhe) hat Frau Wiese hier die Schule bis 1969 besucht. Von 1969 bis 1972 wurde Renate Wiese als Rechtsanwaltsgehilfin in Winsen (Luhe) ausgebildet. In den folgenden Jahren war sie beim Amtsgericht Winsen (Luhe) und bei einem Rechtsanwalt in Winsen (Luhe) beschäftigt, bevor sie 1989 vom Landkreis Harburg eingestellt wurde. Dort hat sie bis 2003 in verschiedenen Abteilungen gearbeitet. Seit 1973 ist Frau Wiese verheiratet. Aus der Ehe sind zwei Söhne hervorgegangen. Renate Wiese hat ihre Aufgaben als Geschäftsführerin souverän und mit großem Engagement erfüllt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hält eine Würdigung ihrer Tätigkeit mit dem Silbernen Ehrenzeichen für angemessen. Wir wünschen Frau Wiese weiterhin viel Erfolg bei ihrer Tätigkeit für und freuen uns auf weitere gute Zusammenarbeit.



WEHLAU

Kreisvertreter (kom.): Hans Schlender, Telefon (0 4 0) 20 97 67 35, Fax (040) 20 97 30 80, Schellingstraße 100, 22089 Hamburg, E-Mail: hans.schlender @freenet.de

Kreistreffen 2007 in der Wandelhalle in Bad Nenndorf – Wochenlang beschäftigte die Verantwortlichen nur ein Thema: das Kreistreffen in Bad Nenndorf. Es ist jedes Jahr der Höhepunkt unserer Arbeit. In diesem Jahr gab es auch noch die Neuwahl der Kreisvertretung. Also: doppelte Aufmerksamkeit bei den Vorbereitungen. Nichts durfte schiefgehen, an alles mußte rechtzeitig gedacht werden. Obwohl die ständigen Mitarbeiter in der Zwischenzeit ein vorzüglich eingearbeitetes Team sind, fehlten die Wahlzettel. Sie mußten am Freitag im Laufe des Vormittags noch herbeigeschafft werden. Pünktlich um drei Uhr war alles so, wie wir es uns vorgestellt hatten. Unsere Besucher konnten kommen, und sie kamen auch und bestaunten die völlig renovierte und geschmakkvoll dekorierte Wandelhalle. Positiv beurteilt wurde unser Entschluß, unsere Informationsstände aus dem Foyer in den kleinen Saal zu verlegen. Zum ersten Mal in Bad Nenndorf war jetzt alles in einem Raum. Auch für die Mitarbeiter an den Ständen war diese Einteilung von Vorteil, man war nicht mehr so isoliert wie in den vergangenen Jahren.

Freunde und Verwandte begrüßen war jetzt angesagt – Jeder hatte etwas zu erzählen. Es war daher kein Wunder, daß der Lärmpegel im Saal langsam anstieg und erst auf ein normales Maß zurück kam, als die aufmerksamen Mitarbeiter des Parkhotels das Abendessen servierten. Nach dem Essen unterhielt Robert Thorn die Besucher mit fröhlichen Liedern. Unterstützt wurde er dabei durch die Sängerin Nona. Anschließend spielte er zum Tanz auf.

Am Sonnabend nach der Begrüßung der Besucher durch Hans Schlender war Freizeit angesagt. Unsere Informationsstände waren ständig überfüllt. Trotz der Aufstockung auf drei Computer gab es für die Fotofreunde Wartezeiten von teilweise mehr als einer Stunde. Letztendlich konnte sich aber jeder Besucher die Fotos seines Heimatortes ansehen. Hinter den Erwartungen zurück blieb in diesem Jahr der Verkauf von Königsberger Marzipan. Dafür stieg das Interesse an unseren Heimatbüchern. Ohne Pause mußte Harry Schlisio Fragen beantworten und Änderungen notieren. Er nahm Verbesserungsvorschläge entgegen und viele schöne alte Fotos, die er jetzt bearbeiten und in unsere Unterlagen einfügen darf. Außerdem erhielt er eine Reihe von Bestellungen, deren Abarbeitung sicher einige Wochen in Anspruch genommen hat. Der kleine Saal war ständig überfüllt. Im Zentrum standen Werner Schimkat und das Ehepaar Kenzler, die sich um die Wahl zur Kreisvertretung kümmerten. Viele neue Mitglieder konnten durch die intensive Betreuung für die Kreisgemeinschaft gewonnen werden. Auch wenn man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, denke ich, daß es an der Zeit ist, den ständigen Mitarbeitern für ihren selbstlosen Einsatz zu danken. Sie arbeiten nicht nur freiwillig, sondern selbstverständlich auch unentgeltlich. Ihr erklärtes Ziel ist es, allen Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Ich bin der Überzeugung, daß ihnen dieses Vorhaben auch in diesem Jahr wieder gelungen ist. Am Nachmittag präsentierte Otto Daniel einen Film über die Flucht der Geschwister Weiß aus dem Kreis Wehlau. Das Echo aus den Reihen der Besucher war sehr positiv. Nach dem Abendessen wurden wir von dem Bläserquintett „Five us Brass“ unterhalten, bevor R. Thorn begann, alte Volkslieder zu spielen und alle zum Mitsingen aufforderte. Otto Daniel und Gerd Gohlke hatten in den Wochen vor unserem Treffen für ein Liederheft gesorgt, das an alle Besucher kostenlos verteilt wurde. Nicht nur eine schöne Idee, sondern auch ein voller Erfolg. Die Stimmung hätte nicht besser sein können. Nach einer großen Polonaise, an der sich fast alle Besucher beteiligten, spielte Robert Thorn zum Tanz auf. Auch dieses Angebot wurde gut genutzt.

Der Sonntag stand dann ganz im Zeichen der Feierstunde – Nach der musikalischen Einleitung begrüßte Hans Schlender noch einmal alle Besucher, und wies in seiner kurzen Ansprache auf die Notwendigkeit hin, die Arbeit der Kreisgemeinschaft in einer Reihe von Punkten zu verändern. Er vergaß nicht, sich bei den vielen Spendern zu bedanken, die ja die Arbeit der Kreisgemeinschaft erst ermöglichen. Er nahm dann die Ehrungen vor und zeichnete einige Mitglieder mit der Ehrennadel des Kreises Wehlau aus. Die Ehrennadel des Kreises Wehlau in Silber für besondere Verdienste um die Kreisgemeinschaft wurde verliehen an: Alfred Abel, Dieter Adelsperger, Margit Garrn, Lothar Hamann, Herbert Hoffmann, Ursula Jerowski, Irmgard Kramer, Evamaria Müller, Dorothea Scheffler, Adolf Wendel. Die Ehrennadel des Kreises Wehlau in Gold für außerordentliche Verdienste um die Kreisgemeinschaft wurde verliehen an: Hanna Comteße, Adalbert Güldenstern, Ilse Rudat, Werner Schimkat. Wir gratulieren ganz herzlich. Nach einem weiteren Musikstück hielt Hubertus Hilgendorff die Festrede. Er stellte uns das Landesmuseum Lüneburg vor und erläuterte sehr ausführlich und verständlich die Möglichkeiten, die sich für die Landsmannschaft in Lüneburg abzeichnen. Wir danken Herrn Hilgendorff für seine Ausführungen und wünschen ihm für seine Arbeit auch in der Zukunft viel Erfolg. Ein gemeinsam gesungenes Lied beendete den Teil der Feierstunde. Alle Teilnehmer begaben sich in den Park zu dem wenige Meter entfernten Denkmal von Agnes Miegel. Otto Daniel und Magdalena Dörfling hatten in der Zwischenzeit alle Vorbereitungen getroffen. Wir konnten hier an dem Denkmal eine feierliche Totenehrung vornehmen, wie immer von Magdalena Dörfling vorgetragen. Ergriffen gingen die Teilnehmer anschließend die wenigen Meter in das Restaurant des Hotels „Esplanade“ zum Mittagessen. Nach dem Essen hörten wir eine Lesung über Agnes Miegel, bevor unser Kreistreffen im Laufe des Nachmittags langsam ausklang.

Wir danken Otto Daniel für die vorzügliche Organisation, danken aber auch allen Teilnehmern für ihr Kommen und freuen uns auf das nächste Treffen vom 19. bis 21. September 2008 in Bad Nenndorf.

Wahl zur Kreisvertretung – Sie haben entschieden. Sie haben 16 Mitglieder der Kreisgemeinschaft Wehlau in die Kreisvertretung gewählt und ihnen damit den Auftrag gegeben, Ihre Interessen in den kommenden vier Jahren zu vertreten. Entsprechend den Vorgaben unserer Satzung wurden diese 16 Mitglieder zur konstituierenden Sitzung der Kreisvertretung nach Syke eingeladen. Am 13. und 14. Oktober fand diese Sitzung statt. Nach der Verabschiedung der ausscheidenden Mitglieder der Kreisvertretung wählten die neuen Mitglieder ihren Vorstand. Diese Wahl, die geheim durchgeführt wurde, brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender (Kreisvertreter) Hans Schlender, 2. Vorsitzender (stellv. Kreisvertreter) Werner Schimkat, 3. Vorsitzender (Schatzmeister) Alfred Abel, Beisitzer (zuständig für Heimattreffen) Otto Daniel, Beisitzer (zuständig für das Heimatmuseum) Gerhard Gohlke, Beisitzer (zuständig für die Heimatkreisdatei) Heinrich Kenzler, Beisitzer (Beauftragte für den Heimatkreis), Sieglinde Kenzler. Die gewählten Vorstandsmitglieder haben die Wahl angenommen und das Versprechen abgegeben, sich für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft und das Wohl ihrer Mitglieder einzusetzen. Wir werden Sie in Zukunft durch Veröffentlichungen im Heimatbrief über die Arbeit des Vorstandes und des Kreistages informieren. Gleichzeitig bitten wir Sie, besondere Anliegen, bei denen Sie Unterstützung benötigen, an die gewählten Interessenvertreter heranzutragen. Wir freuen uns auf eine angenehme, erfolgreiche Zusammenarbeit.

Geschichten aus der Heimat

»Redliche Ostpreußen« – das Kalenderjahrbuch für 2008 ist erschienen

Die Liebe, die Liebe ist eine Himmelsmacht“, läßt Johann Strauß in seiner Operette „Der Zigeunerbaron“ singen. Die Liebe hat seit eh und je auch die Literaten beschäftigt. Bekannte und weniger bekannte Autoren haben die Liebe mit all ihren Erscheinungsformen in heiteren und besinnlichen Geschichten geschildert, nachzulesen in der neuen Ausgabe des „Redlichen Ostpreußen“. Das Kalenderbuch für das Jahr 2008 enthält wieder eine Fülle von Texten und zahlreiche Fotos, die stimmungsvoll ein Bild vom alten Ostpreußen vermitteln.

„An dieser Bucht hab ich als Kind gespielt“, schwärmt Agnes Miegel in ihrem Gedicht „Cranz“ von der heimatlichen Ostseeküste. „Der Sand war sonndurchglüht und weich und warm. Geborgen wie in einer Greisin Arm lag ich am Hang der Düne ...“ Wie die Erinnerungen der großen Dichterin, so wandern auch die Gedanken vieler anderer Menschen immer wieder zurück in die Kindheit, die Jugendzeit und zur ersten Liebe. Wehmütige Gedanken sind es oft, da sie längst vergangen sind die Tage voller Frohsinn, Hoffnung und Zuversicht. Längst vergangen die Zeiten, da man in der Geborgenheit der Familie, in der vertrauten Heimat lebte. Um so lieber wird mancher diese Geschichten hören oder lesen wollen, die sich gerade mit dieser Zeit befassen.

So wird mancher schmunzeln, liest er die Geschichte von Herbert Meinhard Mühlpfordt, der die Leser in die Neujahrsnacht 1913 führt und von einer amüsanten Begebenheit im Königsberger Stadttheater zu berichten weiß. Auch bei der ersten Geschichte von Agnes Miegel geht es um ein besonderes Ereignis. Bei einem Besuch der Königsberger Börsenkonzerte begegnet die junge Agnes zum ersten Mal der Kunst und bleibt ihr verfallen.

> Stimmungsvolles Bild von Ostpreußen

Martin A. Borrmann erzählt von seinem Professor Trampedank und einem der wohl seltsamsten Liebesbriefe, die je geschrieben wurden. Hedy Gross berichtet von einem Paradies für Schwiegersöhne, das natürlich in Ostpreußen liegt und in dem allerlei verwirrende Dinge geschehen. Um die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind geht es bei Heinrich Eichen und um die Zuverlässigkeit der preußischen Bahnbeamten. Wenn der Zug weg ist, nun ja, dann besorgt man eben einen Sonderzug, um das aufgeregte alte Frauchen zu ihrer Tochter zu bringen, die in den Wehen liegt. Die Liebe einer kleinen Marjell zu ihren Großeltern hat Hannelore Patzelt-Hennig mit einer Geschichte festgehalten. Ausgerechnet an Ostern soll sie die beide Altchen nicht besuchen dürfen? Da muß es doch Mittel und Wege geben ...

Die Liebe findet nicht immer einen glücklichen Ausgang, selbst in Ostpreußen nicht. Da ist einmal das junge Mädchen, von dem Eva Maria Sirowatka erzählt. Das verguckte sich in den Ferien an der Ostsee in einen jungen Mann, der schon anderweitig versprochen war. Und Hermann Sudermann, der große Dramatiker, berichtet in seinen Erinnerungen von seiner heißblütigen Zuneigung zu einer älteren und dazu noch verheirateten Dame. Kann das gut gehen?

Es geht in dieser Ausgabe aber nicht nur um die Liebe der Menschen zueinander, hier kann man auch viel erfahren über die Liebe der Menschen zu ihrer Heimat, zu Land und Leuten. Da wird ein Loblied gesungen auf die zauberhafte Rominter Heide, das Blumenparadies Masuren oder auf Handel und Wandel in Königsberg, der pulsierenden Hauptstadt des Landes, alles Themen, die aus berufenen Federn stammen. Wieder gilt es auch, der Persönlichkeiten zu gedenken, die in Ostpreußen geboren wurden und die mit ihrem Leben und Wirken Spuren hinterließen: Lovis Corinth, Siegfried Passarge, Erika Laskowski, Max v. Schenkendorff – sie alle haben das Land zwischen Weichsel und Memel, zwischen Nehrung und Masuren geprägt. Ein Land, das auch immer mehr in den Blickwinkel der Nachgeborenen gerückt ist und ihr Interesse geweckt hat. Wie es damals war im „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen,“ davon kann man sich in der neuen Ausgabe des „Redlichen Ostpreußen“ wieder einmal überzeugen. *Helga Beck*

***Silke Osman (Hrsg.): „Der redliche Ostpreuße, Ein Kalenderbuch für 2008“**, Rautenberg im Verlagshaus Würzburg 2007, 128 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch., 9,95 Euro*

Polens Ostgebiete – »zum Glück« verloren

Unsere Nachbarn tun sich schwer mit dem, was sie als Folge des Zweiten Weltkrieges zurückgeben mußten

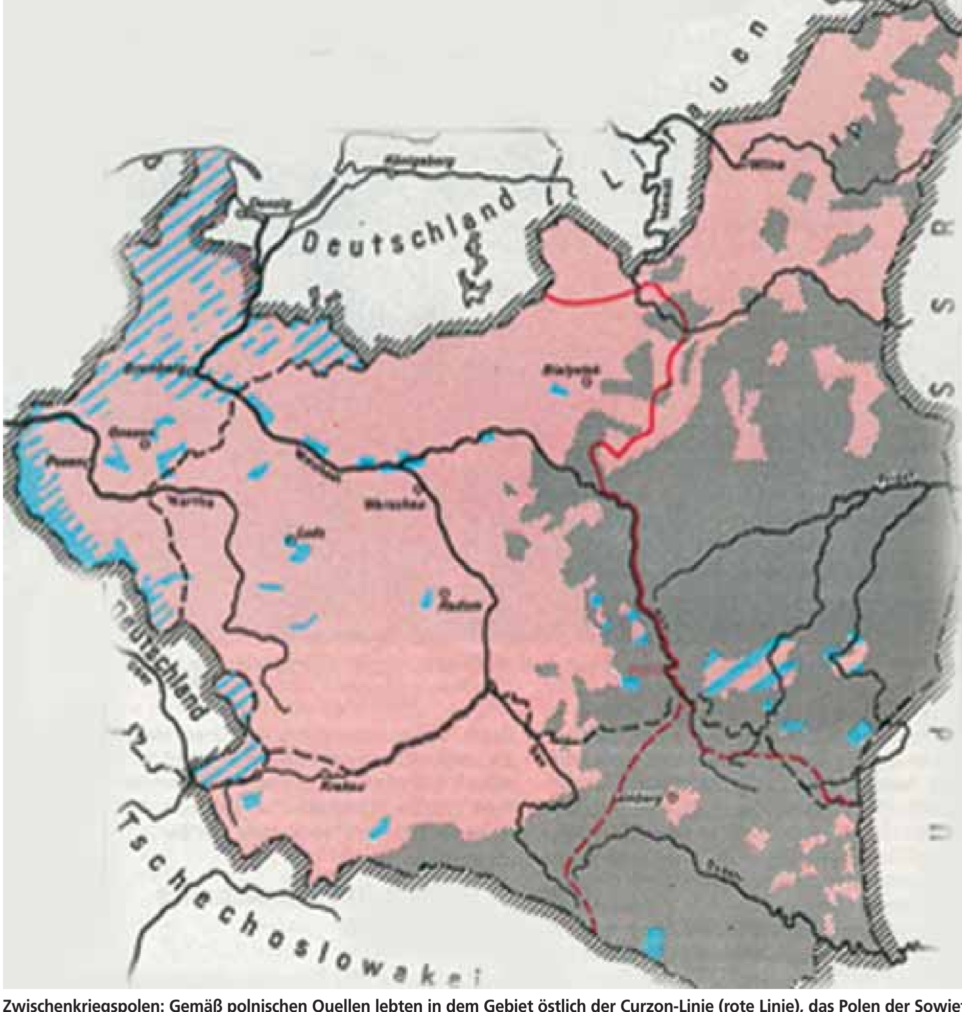
Von WOLF OSCHLIES

Der Franzose Daniel Beauvois und der Amerikaner Timothy Snyder, zwei in Polen sehr geschätzte Autoren, haben in ihren jüngsten Publikationen einem polnischen Mythos den Garaus gemacht. Es geht um die Ostgebiete Polens, die Stalin zu Kriegsbeginn raubte und nach Kriegsende nicht wieder hergab. Das war kein Verlust, behaupten Beauvois und Snyder. Ihre Untersuchungen wurden jüngst von der Wochenzeitung „Nie“ (Nein) vorgestellt, wobei das Blatt den Befund der Autoren teilte: „Zum Glück“ hat Polen keine Ostgebiete mehr, denn „die sowjetische Aggression vom 17. September 1939 hatte auch ihre guten Seiten“.

Was diese Aussage für Polen bedeutet, vermag nur zu ermessen, wer ältere Reiseberichte im Gedächtnis behalten hat. Ende der 1960er Jahre haben sich Polen über deutsche Touristen mokiert, die in die Ostprovinzen des früheren Deutschen Reiches kamen, dort ihre Heimatorte aufsuchten und vergaßen oder verdrängten, daß sie sich in polnisch verwalteten Gebieten befanden. Geradezu legendär wurde der deutsche Tourist, der dem polnischen Besitzer „seines“ Hauses ein paar Geldscheine zusteckte, denn „mein Dach muß repariert werden“. Immerhin waren die schlesischen und anderen Gebiete, in welche die Touristen kamen, deutsche Gebiete mit deutscher Besiedlung gewesen.

Das unterschied sie von den ehemals polnischen Ostgebieten, in denen vor und nach dem Krieg Weißrussen und Ukrainer lebten. Das interessierte polnische Touristen, die wieder einmal ins „polnische“ Lemberg und andere Orte kamen, überhaupt nicht: Lautstark und tränenschwer verfluchten sie „die Sowjets“, die „unsere Kirchen“ so verkommen ließen, nahmen pfundweise „Heimaterde“ mit und sorgten durch ihre Nostalgie für einige Verstimmung unter „sozialistischen Bruderländern“.

Die Ukraine weist immer noch eine Binnengliederung in den „russischen Osten“ und den „polnischen Westen“ auf – Nachklang der ständigen Kriege und Kämpfe mit Rußland, die ab dem 16. Jahrhundert um den Besitz Weißrußlands und der Ukraine geführt wurden. Im späten 17. Jahrhundert teilten Russen und Polen die Ukraine entlang des Dnjepr, worauf eine massive Katholisierung und Polonisierung einsetzte. Diese verschärfte die ethnischen Gegensätze bis zur offenen Kollaboration von Ukrainern und Weißrussen mit Russen.



Zwischenkriegspolen: Gemäß polnischen Quellen lebten in dem Gebiet östlich der Curzon-Linie (rote Linie), das Polen der Sowjetunion als Beute des Krieges von 1920 nahm und das sich die UdSSR im Zweiten Weltkrieg zurückholte, nur etwa 1,5 Millionen Polen (zusammen mit Kaschuben und Masuren rosa), aber rund sechs Millionen Ukrainer und Weißrussen (zuammen mit Großrussen grau) und ungefähr 1,4 Millionen andere, unter anderem Deutsche (blau), vor allem jedoch Juden. Foto: Archiv

Im 18. Jahrhundert erwachte bei Ukrainern und Litauern ein Nationalbewußtsein, etwas später auch bei Weißrussen, und überall richtete es sich nicht so sehr gegen Rußland oder Habsburg als die in Osteuropa dominierenden Mächte. Die größte Abneigung galt Polen. Als dieses im späten 18. Jahrhundert von der „Koalition der drei schwarzen Adler“ (Rußland, Preußen, Habsburg) in drei Teilungen von der Landkarte getilgt wurde, rührte das Weißrussen und Ukrainer kaum.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns entstand der polnische Staat erneut und mit ihm erlebten die alten Konflikte eine Neuauflage. Polen stand seit 1919 mit den neuen bolschewistischen Herren Rußlands im Krieg, hatte diesen im Mai 1920 beinahe verloren, siegte am Ende aber und eroberte bis Ende 1920 das westliche Weißrußland und die West-Ukraine. Der Friedensvertrag von Riga sicherte 1921 diesen Besitz.

Polens Nord- und Westgrenze waren mit Wissen und Billigung der Kriegssieger markiert und besiegelt worden. Schwieriger war es mit der Ostgrenze, deren Verlauf den Siegern überhaupt nicht zusagte. Erst 1923 erkannten Sie diese an, im ukrainischen Segment nur unter Vorbehalt. Zudem mußte Polen sich in einem Sondervertrag zur Achtung ukrainischer Minderheitenrechte verpflichten. Das tat Polen bereitwillig, hielt diese Verpflichtung aber nie ein und beseitigte 1924 das gesamte ukrainische Schulwesen im Staate. Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn hatten Polen höchste politische Ämter inne gehabt: Graf Agenor Goluchowski wurde 1859 Innenminister, sein gleichnamiger Sohn 1895 Außenminister, Franciszek Smolka wurde 1848 Parlamentspräsident etc. In der polnischen „Zweiten Republik“ (1918–1939) gehörten 40 Prozent der Bevölkerung ethnischen Minderheiten an, aber kein einziger Nicht-Pole bekleidete ein politisches Amt von Gewicht. Darüber regte sich vor allem bei Ukrainern Zorn, die Polen einen jahrelangen Partisanenkrieg mit zahlreichen Todesopfern auf beiden Seiten lieferten.

Noch im August 1939 gab die britische Regierung Polen eine Grenzgarantie, die sich allein auf die Grenze mit Deutschland bezog. Am 1. September 1939 erfolgte der deutsche Angriff auf Polen, gute zwei Wochen später die sowjetische Besetzung der polnischen Ostgebiete. Diese mißfiel den Briten, aber in der Sache hielten sie sie für berechtigt. Im späteren Verlauf des Kriegs forderten Briten und Amerikaner von der polnischen Exilregierung in London Grenzkonzessionen gegenüber der Sowjetunion. Als die Polen davon nichts hören wollten, haben die Alliierten sie einfach aus dem politischen Geschäft ausgeschlossen und ohne polnische Mitwirkung bei den Konferenzen von Teheran (1943) und Jalta (1945) eigene Regelungen der künftigen Grenze Polens getroffen.

Zur gleichen Zeit spielten sich in den ehedem polnischen Ostgebieten, die bis Juni 1942 sowjetisch waren, nach Beginn des Kriegs gegen die Sowjetunion aber unter deutsche Herrschaft kamen, dramatische Szenen ab. Ukrainische und polnische Untergrundkämpfer waren überzeugt, daß Russen und Deutsche sich so viel Schaden zufügen würden, daß die Gebiete Polen oder Ukrainern zufallen würden. Wer am Ende triumphieren würde, sollte mit Waffengewalt ausgefochten werden, woran sich ethnische Säuberungen in Millionenstärke anschließen sollten. Speziell der Amerikaner Snyder erwähnt polnische und ukrainische Detailpläne, die die Vertreibung von Millionen Ukrainern aus Polen beziehungsweise Millionen Polen aus den polnischen Ostgebieten vorsahen. Zeitweilig waren die Ukrainer in der besseren Position, da sie dank der deutschen Herrschaft besseren Zugang zu Polizeieinheiten, Waffen etc. hatten. Bei Kriegsende fielen die Pläne beider in sich zusammen. Aber bis heute trauern die Polen „ihren“ verlorenen Ostgebieten nach, was sie (so „Nie“ in seinem Bericht) in einen Gegensatz zur gesamten ausländischen Meinung bringt.

Die Frau an Indiens Spitze

Vor 90 Jahren wurde Indira Gandhi geboren

Von HANS LODY

Vor 90 Jahren am 19. November 1917 wurde Indira Gandhi als Tochter Jawaharlal Nehrus, eines Weggefährten des legendären Mahatma Gandhi, geboren. Nehrus Tochter erwarb den populären Namen Gandhi durch Heirat. Ihr Vater unterstützte frühzeitig das politische Interesse seiner Tochter und förderte sie, wo er konnte. Nehru führte seit der Unabhängigkeit Indiens das Land als Premierminister und nach seinem Tode wurde seine Tochter bald selbst Ministerpräsidentin. Dies geschah nicht im Zuge einer „Thronfolge“, wie das heute noch in manchen Entwicklungsländern beim Abgang eines Diktators üblich ist, sondern in Folge demokratischer Wahlen. Nachdem ihr Vater 1964 gestorben war, benötigte sie noch zwei Jahre, bis sie am 25. Januar 1966 als Premierministerin vereidigt werden konnte.



Indira Gandhi Foto: Archiv

Nicht ohne Erfolg bekämpfte die Premierministerin Hunger, Korruption und die durch das Kastenwesen bestimmte Gesellschaftsordnung ihres Landes. Sie machte sich dabei aber im eigenen Land nicht nur Freunde, war allerdings zutiefst davon überzeugt, daß sie so handeln müsse, um Indien stark zu machen und aus der Abhängigkeit als so genanntes Entwicklungsland zu befreien.

Als sie 1977 abgewählt wurde, fügte sie sich klaglos, was ein wichtiger Beweis für ein Funktionieren der indischen Demokratie war. 1980 war sie dann politisch „wieder da“. Die von der früheren Opposition enttäuschten indischen Wähler holten sie zurück an die Spitze des Staates. Am 31. Oktober 1984 wurde Indira Gandhi von ihren Leibwächtern im Vorgarten ihres Bungalows erschossen.

Der Mann vom 20. Juli

Vor 100 Jahren wurde Claus Schenk Graf von Stauffenberg geboren

Von HANS LODY

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der Mann, der nicht nur den Tyrannenmord, sondern auch den Staatsstreich gewagte hatte, wurde vor 100 Jahren am 15. November 1907 geboren.

Zahllose Artikel und Bücher sind über ihn, sein Leben und Wirken bereits geschrieben worden: sein Eintritt in die Kavallerietruppe der Reichswehr 1926, seine Hochzeit 1933, seine Kritik an den Ereignissen des 9. November 1938, aber auch seine Zustimmung zur Revision des Versailler Friedensvertrags, der eigentlich Diktat heißen müßte, seine Freude über die militärischen Erfolge gegen Polen und im Westen.

Später nach Beginn des Rußlandfeldzuges wurden die Gegensätzlichkeiten zur Staatsführung deutlicher. Der Umgang mit den Kriegsgefangenen und Zivilisten in Rußland widerten ihn an. Er wollte die Menschen gewinnen und sie nicht versklaven. Von Stauffenbergs Verständnis von Gegner und Kriegsführung entsprach dem, was in Deutschland im Ersten Weltkrieg gegolten hatte. Versklavung oder Ermordung ganzer Volksgruppen waren Begriffe, die in Stauffenbergs Gedankenwelt keinen Platz fanden. In dem Maße, in dem Stauffenberg Einblick in das Morden gewann, ging er auf Distanz zum Regime. Es war eine kontinuierliche Entwicklung bis zum Entschluß zur Tat, deren Tragik darin bestand, daß er das Attentat selbst ausführen und gleichzeitig auch den Staatsstreich leiten mußte. Das Scheitern des Attentats ändert nichts an der Größe der Tat. Stauffenberg selbst hielt ein solches Scheitern durchaus für möglich. Ihm kam es darauf an, Deutschland und der Welt zu zeigen, daß die Verbrechen in Deutschland nicht ohne Widerspruch blieben.



Claus Schenk Graf von Stauffenberg Foto: Archiv

Arno Surminski

Das alte Ostpreußen



Es geschieht nicht alle Tage, dass verloren geglaubte Bilder plötzlich auftauchen und eine vergangene Welt mit ihren Denkmälern, Städten, Kirchen, Landschaften und Menschen zeigen. Dieses „Wunder“ ist der früheren Provinz Ostpreußen widerfahren. In den Archiven in Warschau und Allenstein fand man Fotos, die im Auftrag des Königsberger Denkmalamtes Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt wurden. Da die Fotografen sich nicht streng an den Auftrag hielten, Kulturdenkmäler abzubilden, sondern auch spielende Kinder und Menschen bei ihrer Alltagsarbeit oder ihren Festen festhielten, entstand ein lebendiges Kaleidoskop jener Zeit. Die schönsten der über 6000 Fotos sind in diesem Band vereinigt.

Der in Ostpreußen geborene Schriftsteller Arno Surminski hat dazu erklärende und verbindende Texte geschrieben.



Geb., 360 Seiten mit 306 Abb., Format 22,5 x 28 cm
Best.-Nr.: 6340, € 19,90



Ab 30 Euro Bestellwert erhalten Sie den Sonderdruck den Preußischen Allgemeinen Zeitung „20 Große Preußen“ kostenlos dazu.*

*Angebot nur gültig, so lange der Vorrat reicht.





Wolfram Gieseler, Hartmut Gieseler

Rantam. Mein Leben als Hund

Wahre und phantastische Geschichten in einem Bayerischen und Ostpreußischen Paradies

Kart., 300 Seiten
Best.-Nr.: 6400, € 21,00



Gerhard Wisnewski

Lügen im Weltraum

Von der Mondlandung zur Weltherrschaft

Kart., 490 Seiten
Best.-Nr.: 6384, € 12,95

Der Weite Weg zurück nach Balga

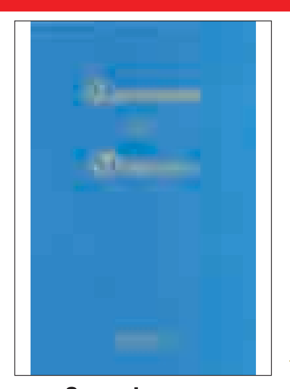


Spurensuche im russischen Ostpreußen

Karl-Heinz Schmeelke erlebt als junger Soldat eine der blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges: den Endkampf in Ostpreußen im Kessel von Heiligenbeil. Seinen 19. Geburtstag „feiert“ er am 26. März 1945 am Frischen Haff. 2006 kehrt er noch einmal zurück an den Ort, an dem 1945 die Welt unterging, und begeht seinen 80. Geburtstag an der Steilküste von Balga – einem Ort, der wie so viele andere von der Landkarte verschwunden ist, herrscht Totenstille. An das grausige Geschehen 1945 erinnern lediglich Kreuze im Schnee.

1 Audio-CD,
Laufzeit: 54 Minuten
Best.-Nr.: 6336, € 9,95

Super Sonder-Angebote!



Sagenbrunnen für Ostpreußen

Heimatlesebuch
Geb., 64 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1924
Best.-Nr.: 4801



Zwischen Weichsel und Memel

Sagen und Geschichten aus Ost- und Westpreußen
Geb., 52 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1925
Best.-Nr.: 4813

Heimatsagen aus Danzig und Pommerellen

Geb., 86 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1924
Best.-Nr.: 6422



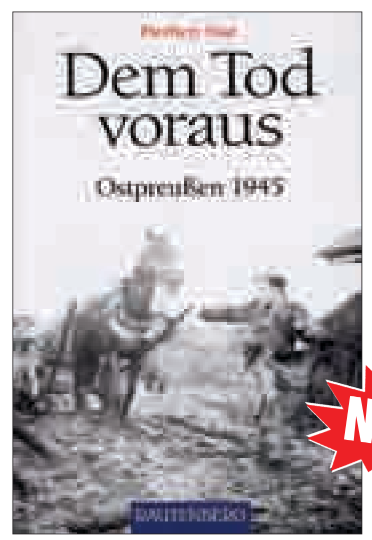
Bernd Ingmar Gutberlet

Die 50 größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte

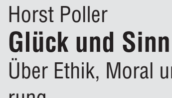
Geb., 269 Seiten
Best.-Nr.: 6377, € 16,95

Herbert Noé

Dem Tod voraus – Ostpreußen 1945



Wir mussten mit den Wölfen heulen, das ist die Erkenntnis von Herbert Noé als er 1945 nach vier Jahren Einsatz an der Ostfront, einem Todesurteil vor einem russischen Militärgericht und seiner Flucht aus dem Gefangenenlager, nach Hause kommt. Schon im gleichen Jahr schreibt er in teilweise erschütternder Direktheit nieder ‚was er in den letzten Kriegsmonaten im eingeschlossenen Königsberg in Ostpreußen und nach seiner Gefangennahme erlebte, um nichts in Vergessenheit geraten zu lassen. Seine schriftlichen Ausführungen werden durch zahlreiche Fotografien ergänzt, die er während seines Einsatzes von Begebenheiten und Schauplätzen machte. So entsteht eine beeindruckende Dokumentation über das Schicksal eines Menschen und einer ganzen Generation, die die Jahrhundertkatastrophe des Zweiten Weltkrieges erleben musste.

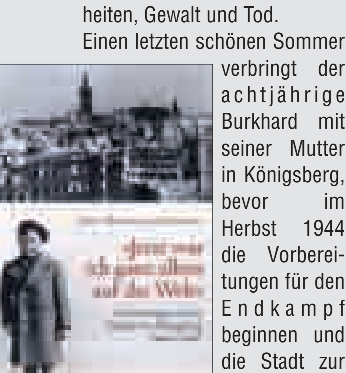


Geb., 165 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6401, € 14,95

Hans-Burkhard Sumowski

„Jetzt war ich ganz allein auf der Welt“

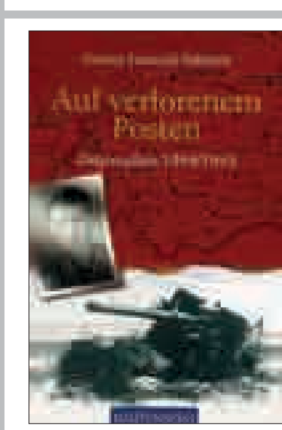
Ein Junge überlebt den Untergang Königsbergs.



Hans-Burkhard Sumowski schildert in seinen Erinnerungen seine erschütternden Erlebnisse am Ende des Zweiten Weltkriegs in Königsberg. Als achtjähriger Junge überlebt er als Einziger seiner Familie die sowjetische Invasion und gerät mit Hunderten anderer deutscher Kriegswaisen in einen wahren Albtraum, bestimmt von Hunger, Krankheiten, Gewalt und Tod.

Einen letzten schönen Sommer verbringt der achtjährige Burkhard mit seiner Mutter in Königsberg, bevor im Herbst 1944 die Vorbereitungen für den Endkampf beginnen und die Stadt zur Festung wird. Der Krieg, zunächst ein aufregendes Spiel, wird bald zur grausamen Realität. In den Wirren nach der sowjetischen Invasion sterben Burkhards sechs Wochen altes Brüderchen, seine Mutter und seine Großmutter. Zusammen mit den anderen Königsberger Kriegswaisen kommt der Junge in einem Kinderheim unter und lernt, sich bei den Russen durchzuschlagen. Unfassbar ist das Glück, als die Kinder schließlich im November 1947 nach Deutschland ausreisen dürfen.

Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 6316, € 19,95



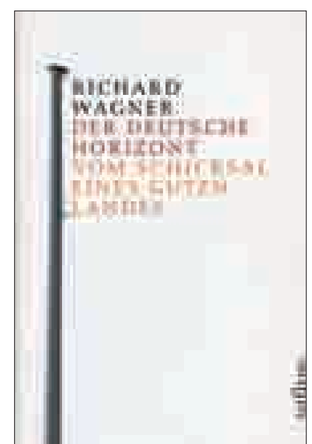
Günter E. Baltuttis

Auf verlorenem Posten

Ostpreußen 1944–45
Geb., 208 Seiten
Best.-Nr.: 5614, € 14,95

Richard Wagner

Der deutsche Horizont



Vom Schicksal eines guten Landes

Was ist deutsch? In seinem so fundierten wie geistreichen Buch schreibet Richard Wagner den deutschen Horizont ab. Als brillanter Literat und messerscharfer Analytiker führt er uns vor Augen, wer wir sind und was wir können. Sein Buch ist ein leidenschaftliches wie hochaktuelles Plädoyer für eine tabufreie, selbstbewußte Nation.

Geb., 399 Seiten
Best.-Nr.: 6051, € 19,90

Horst Poller

Glück und Sinn

Über Ethik, Moral und Lebensführung

Philosophen suchen nach Erkenntnis und Wahrheit, sie wollen die Welt erklären. Sie wollen uns aber auch helfen bei der Frage, die Immanuel Kant so formuliert hat: „was sollen wir tun?“, wie sollen wir unser Leben einrichten, welche Ziele sollen wir verfolgen? Mit dieser praktischen Anwendung der Philosophie, mit der Ethik, befasst sich dieses Buch. Es bietet einen kurzen Überblick über die Geschichte der Ethik und zeigt den Reichtum an Gedanken und Vorstellungen, der uns von den Philosophen aller Zeiten überliefert ist. Dabei zeigt sich, wie jahrtausende alte Erkenntnisse noch heute unser Leben formen und wir können vieles besser verstehen, was auch in unserer Alltagswelt eine Rolle spielt.

Vor allem aber hilft uns die Geschichte der Ethik, selbst die Maßstäbe zu finden, nach denen wir unser Leben einrichten sollten. Denn an der Aufgabe, sich über seinen eigenen Lebensentwurf klar zu werden, kommt keiner vorbei. Er kann das bewusst tun, oder er kann diesen Gedanken verdrängen, aber damit hat er sich eben auch schon für ein bestimmtes Lebensmuster entschieden.

Der Autor nimmt auch zu den aktuellen Lebensbereichen Stellung, die dabei für uns eine Rolle spielen. Es geht um die Bedeutung persönlicher Bindungen, wie Freundschaft, Liebe und Familie, und es geht um die Moralvorstellungen unserer Gesellschaft, wie sie sich in Politik und Medien äußern. Und schließlich geht es um Glück und Sinn, um den Weg, der uns offen steht, damit das Leben gelingen kann.

Geb., 316 Seiten, Best.-Nr.: 6431, € 29,90

Gertrud Papendick

Das Haus des Konsul Kanther



Dieser Roman führt den Leser in die patriarchalische Welt der Anfangsjahre des vergangenen Jahrhunderts nach Königsberg, in denen morsche Formen zerbröckeln und eine neue Zeit anbricht. Konsul Kanther regiert die Seinen streng konservativ, aber die Söhne und Töchter, alle von stark ausgeprägter Wesensart, suchen aus dem ehrwürdigen Kantherhaus auszubrechen und eigene Wege zu gehen. Das Haus des Konsul Kanther ist das Porträt einer brüchigen Gesellschaft voll menschlicher Probleme und Spannungen ein fesselndes, farbiges und dicht gewobenes Bild einer uns fernen, nahen Vergangenheit. Ostpreußen, seine Hauptstadt und der Sommer an der See bilden nicht nur den Hintergrund, sondern geben dem Ganzen eine einmalige Atmosphäre. Die erzählerische Kraft der Autorin, ihre bildhafte und klare Sprache erweckt die versunkene Welt zu neuem Leben. Ein Familienroman von großer Intensität. Es lohnt sich, die Geschichte des Hauses Kanther kennen zu lernen.

Geb., 424 Seiten
Best.-Nr.: 6402,
€ 14,95

Der Harms-Schulatlas aus dem Reprint der Ausgabe von 1937

Deutsches Land, Deutsches Volk und die Welt

Atlanten sind einzigartige und ausdrucksstarke Zeugen unserer Geschichte. Nüchtern zeigen sie die Veränderungen in der Welt. Der Harms-Schulatlas aus dem Jahre 1937 zeigt das Land und die Welt kurz vor der Katastrophe des II. Weltkrieges. Viele Schüler haben mit diesem Atlas die Heimat und die weite Welt kennen gelernt. Für den heutigen Betrachter bietet dieser Atlas natürlich besonders viele Aspekte der Geschichte: Wie hat das Deutsche Reich und die damalige Welt ausgesehen, welche Auswirkungen hatte der 1. Weltkrieg auf Deutschland, welche Staaten hatten sich nach dem Krieg gebildet und welche Entwicklungen sind in den Karten dokumentiert? Reprint der Originalausgabe von 1937.

Geb., 76 Seiten, mit zahlreichen Farbkarten und Plänen, Großformat 24 x 32 cm
Best.-Nr.: 6423, € 24,95

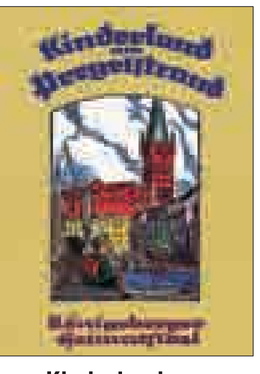




Manfred W. Graf
Die Königlich-Preußische

Gestütsverwaltung

Geschichte und Erbe
Geb., 216 Seiten,
Text- Bildband
Best.-Nr.: 5955, € 39,50



Kinderland am Pregelstrand

Königsberger Heimatfibel- Erstes Lesebuch für die Kinder Königsbergs
Nachdruck der Originalausgabe von 1927
Kart., 80 Seiten
Best.-Nr.:5378, € 9,95

Ostpreußen DVDs



Ausflug nach Nidden

Ein Sommertag auf der Kurischen Nehrung

Dieser schmale Landstreifen zwischen Haff und Ostsee wurde wegen seiner einzigartigen Naturschönheit zu einem beliebten Ausflugs- und Reiseziel für Sommerfrischler und Künstler. Am Cranzer Bahnhof in Königsberg bestieg man den Zug und erreichte 40 Minuten später den kleinen Hafen von Cranzbeek. Dort stand nur wenige Schritte vom Perron entfernt ein Dampfer der Cranz-Memel-Linie bereit, der die Orte auf der Kurischen Nehrung miteinander verband; Autoverkehr war auf der Nehrung nicht erlaubt. Neben Rossitten mit seiner berühmten Vogelwarte und der Segelflugschule war Nidden der Hauptanziehungspunkt für die Besucher. Eine Kolonie von Landschaftsmalern, Schriftstellern und Musikern hatte diesem auch heute noch idyllischen Fischerdorf den Ruf eines „Worpswede des Ostens“ eingetragen. - Dieser Film folgt der klassischen Ausflugsroute und zeigt neben den genannten Orten auch Sarkau und Pillkoppen und natürlich die Dünen und das Meer. Im Nehrungswald begegnen uns sogar Elche. Neben den farbigen Aufnahmen von heute zeigt der Film Aufnahmen und Bilder von damals: Ortspläne, Postkarten, Gemälde, Kurenkähne, Segelflieger, Ausflugsdampfer...

Laufzeit: 60 Minuten
Best.-Nr.: 5907



Romatisches Masuren

Land der tausend Seen

Unsere Reise führt uns durch die Städte Passenheim, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Arys, Rhein, Angerburg, Sensburg, Nikolaiken u. v. a. Die überwältigende Naturlandschaft Masurens erleben wir nicht nur in traumhaft schönen Bodenaufnahmen sondern ebenso in faszinierenden Szenen aus der Luft.

Laufzeit: 55 Minuten
Best.-Nr.: 5397

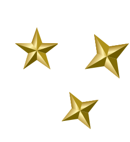


Ostseestadt Königsberg

Mit Bootsfahrt nach Pillau

Was ist von Königsberg geblieben? Ausgehend von alten Aufnahmen und dem Stadtplan von 1931 spürt dieser Film die Splitter auf, die nach der systematischen Zertrümmerung dieser „Perle an der Ostsee“ noch zu finden sind. Unser Spaziergang beginnt beim Nordbahnhof am Hansaplatz und führt uns zunächst rund um die alten Wallanlagen herum, deren Tore fast alle erhalten sind. In der völlig ausradierten Innenstadt zwischen Schloßteich und Kneiphof bieten nur noch die rekonstruierte Universität, die Stadthalle, die Domruine und die Börse Orientierung. Ein vertrautes Bild gewähren dagegen die äußeren Stadtviertel Maraunenhof, Hufen und Amalienau, in denen ganze Straßenzüge noch intakt sind. Wir beenden die Stadtwanderung, die uns bis nach Juditten führt, im ehemaligen Freihafen und lassen uns von einem Schiff über den Seekanal nach Pillau bringen, dem Vorhafen Königsbergs, „Ostpreußens Tor zur See“. Wie für alle jene vor uns, die die ostpreußische Hauptstadt über See verließen - oder verlassen mußten -, endet auch unser Besuch Königsbergs mit Eindrücken aus der alten Seestadt Pillau, dem immer noch nicht frei zugänglichen Ostseestützpunkt der russischen Marine.

Reisedokumentation,
Laufzeit ca. 60 Min
Best.-Nr.: 5396





Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen
Die Heimat unvergessen!

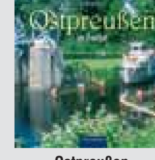
Best.-Nr. 6349 Best.-Nr. 6347 Best.-Nr. 6348
Best.-Nr. 6216

Rundstempel
Durchmesser 30 mm
je Stück € 12,95

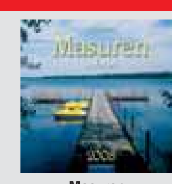
Kalender

Ostpreußen und seine Maler, Kalender 2008
Ostpreußen wies vor dem Krieg eine bedeutende Malerschule mit Zentren in Königsberg und Nidden auf. Die hier gezeigten Bilder dieses Jahrhunderts lassen die Samlandküste, die masurischen Seen, die Landschaft aus dem Oberland, die Frische Nehrung und Nidden zur lebhaften Erinnerung an eine verzauberte Welt aufleuchten.
13 farbige Blätter, Beil.: 1 Deckblattposter, Format 35 x 50 cm
Best.-Nr.: 6378, € 21,50

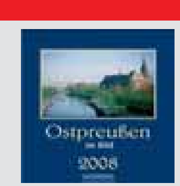




Ostpreußen in Farbe 2008
Kalender, Spiralbindung, 13 farb. Blätter, Kalendarium dreisprachig, Fotos v. Wolfgang Korall, Format 31 x 33 cm
Best.-Nr.: 6278, € 14,95



Masuren in Farbe 2008
Kalender, Spiralbindung, Kalendarium dreisprachig, 13 farb. Bl., Format 31 x 33 cm
Best.-Nr.: 6406, € 14,95



Ostpreußen im Bild 2008
Postkartenkalender 13 farb. Bl., mit 12 farb. Postkarten, Format 24 x 21 cm
Best.-Nr.: 6350, € 9,95

Eine Liebe in Königsberg DVD
Der letzte Wille seiner verstorbenen Mutter führt den Dresdener Bauunternehmer Walter Steinhoff (Wolfgang Stumph) auf eine ungewöhnliche Reise ins ehemalige Ostpreußen. Hier begegnet er der jungen attraktiven Reiseführerin Nadeshda (Chulpan Khamatova) und einer rätselhaften Frau (Suzanne von Borsody), die für ihn große Bedeutung gewinnt. Denn als er die Asche seiner Mutter in Königsberg verstreut, erfährt Steinhoff von ihr, dass sein Vater ein ganz anderer war, als er bisher annahm.
Das Drehbuch für den tragikomischen Film, der auf einer wahren Geschichte beruht, schrieb Peter Kahane, der auch die Regie führte und schon einige Male mit Wolfgang Stumph zusammenarbeitete. Gedreht wurde an Originalschauplätzen in Ostpreußen. Erstmals entstand für das deutsche Fernsehen ein Film in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. So schlägt der Film nicht nur inhaltlich eine Brück zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern.



Als Extras bietet die DVD:
*Produktion des Films (30 Min.)
*Bonusfilm „Kaviar inklusive“ (30 Min.)
*Bonusfilm „Königsberg – ferne, fremde Heimat“ (90 Min.)
*Bildergalerie
Umfang: 2 DVD in Doppel-Box, Laufzeit: 90 Minuten + 150 Minuten Bonusfilme
Best.-Nr.: 5340, € 19,95

Gerd Schulze- Rhonhof

Der Krieg, der viele Väter hatte
„Was hat die Generation meines Vaters dazu bewegt, nur 20 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg Adolf Hitler in einen neuen Krieg zu folgen?“ Die Suche des Autors nach einer Antwort führt zu überraschenden Ergebnissen. Zusammenhänge werden deutlich, die bislang schlichtweg übergangen wurden. „Dieser Krieg“, so Gerd Schultze-Rhonhof, „hatte viele Väter.“ Vieles in unserer deutschen Geschichte zwischen 1919 und 1939 ist ohne Kenntnis des zeitgleichen Geschehens in anderen Ländern nicht zu verstehen, zu eng greifen oft Wirkung und Wechselwirkung ineinander. Doch es ist nicht allein die zeitgleiche Geschichte unserer Nachbarvölker, die den Kriegsbeginn beeinflusst hat, es ist auch - und das nicht unerheblich - die gesamte Vorgeschichte.
Geb., 5. Auflage, 595 Seiten, mit zahlr. Abb.
Best.-Nr.:2261, € 34,00

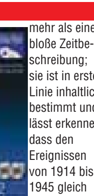


Hörbücher zum Buch



Hörbuch
Der Krieg, der viele Väter hatte
Die letzte Woche vor dem Krieg
Dieses Hörbuch basiert auf dem gleichnamigen Bestseller-Sachbuch und zeichnet die dramatischen Entwicklungen der letzten Tage vor Kriegsbeginn minutiös nach: Gerd Schultze-Rhonhof zeigt in aller Deutlichkeit, was den „ersten Schüssen“ des 1. September 1939 vorausgegangen ist.
Laufzeit: 145 Minuten, Umfang: 2 Audio-CDs
Best.-Nr.: 5180, € 14,95





Hörbuch
Der zweite Dreißigjährige Krieg
1914-1945
Die Bezeichnung „Zweiter Dreißigjähriger Krieg“ ist daher mehr als eine bloße Zeitbeschreibung; sie ist in erster Linie inhaltlich bestimmt und lässt erkennen, dass den Ereignissen von 1914 bis 1945 gleich bleibende politische Ziele zugrunde lagen.
Laufzeit: 137 Minuten, Umfang: 2 Audio-CDs
Best.-Nr.: 5337, € 14,95

Wilhelm Hankel
Die Euro- Lüge . . . und andere volkswirtschaftliche Märchen
Ein prominenter Kämpfer für die alten Währungen deckt die Lügen um den Euro auf: Der Euro ist so gut wie die Mark, die Wende am Arbeitsmarkt hat begonnen, der Staat hat seine Schulden im Griff, die Rente ist sicher, die Gesundheitsreform ist ein Jahrhundertwerk usw.
All dies gilt als „politisch korrekt“. Doch stimmt das? Deutschland, Europas stärkste Volkswirtschaft, die drittstärkste der Welt, verarmt, obwohl ihr Wirtschaft glänzend verdient. Fast jeder Zehnte ist immer noch arbeitslos, in den neuen Bundesländern jeder Fünfte, und jeder Zweite fürchtet um seinen Arbeitsplatz. Der Autor fragt: Ist das zwangsläufig eine Folge der Globalisierung? In seiner Sammlung volkswirtschaftlicher Märchen untersucht und widerlegt er die öffentlich verbreiteten Lügen unserer Zeit.
Geb., 247 Seiten
Best.-Nr.: 6354, € 19,90



NEU

Hans-Joachim Zimmermann Hrsg.
So geschah es ...
von Lisbeth Buddrus
Schwester Lisbeth Buddrus wurde am 08.09.1910 in Laugszargen/ Memelland geboren und verstarb am 22.10.1992 in Kiel, der Patenstadt von Tilsit. Bereits in den Jahren 1946/1947 dokumentierte sie in Sütterlinschrift ihre Erlebnisse im letzten Kriegsjahr in Tilsit und die anschließende Flucht bis zur Ausweisung in den Westen. Es war ein innerer Drang, der sie unmittelbar nach den Geschehnissen veranlasste, alles wahrheitsgetreu aufzuschreiben, um die erlebten Untaten verarbeiten zu können. So entstand ein zeitgeschichtliches Dokument, das lange der Öffentlichkeit verborgen blieb und lediglich als Schicksalsbericht in der Familie bewahrt bleiben sollte.
Nachdem wir immer wieder ausführlich über ihr „Erleben“ gesprochen hatten, übergab sie mir 1980 das Aufgeschriebene, das sie von Hand- in Maschinenschrift übertragen hatte. Ein Versprechen musste ich ihr allerdings geben: Es erst dann ausführlich zu lesen, wenn sie bereits bei Gott weilte!
Jetzt können Sie erstmals dieses Buch lesen, in dem eine Diakonieschwester, die zu der Erlebnisgeneration gehörte, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu Papier gebracht hat.
Geb., 214 Seiten
Best.-Nr.: 6399, € 14,50

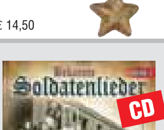


Der redliche Ostpreuße 2008
Die Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche“ nun „Der redliche Ostpreuße“ genannt, begleitet auch im 172. Jahrgang noch zuverlässig durch das Jahr. Carl Ludwig Rautenberg gab 1830 das erste Kalender-Jahrbuch heraus, das nur durch die Jahre des Krieges unterbrochen bis heute erscheint. Mit ausführlichen Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnert er an die Heimat.
128 Seiten, ca.20 Abbildungen, 15 x 21 cm
Best.-Nr.: 6279, € 9,95

NEU Sofort lieferbar!

John J. Mearsheimer, Stephen M. Walt
Die Israel-Lobby
Wie weit geht die Solidarität mit Israel?
Wie die amerikanische Außenpolitik beeinflusst wird.
Seit seinem Bestehen wird Israel von den USA und - aus begreiflichen historischen Gründen - Deutschland politisch und wirtschaftlich unterstützt. Doch die uneingeschränkte Solidarität schwindet. Nun brechen zwei Experten mit fundierter Kritik ein Tabu und lösen eine überfällige Debatte aus.
Geb., 503 Seiten
Best.-Nr.: 6379, € 24,90





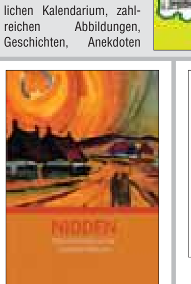
Bekannte Soldatenlieder
15 Titel, Inhalt: Wenn wir marschieren, Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, Ein Heller und ein Batzen, Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein, Ich schieß den Hirsch, Oh du schöner Westerwald, Lore, Lore, u.a.
Gesamtspielzeit: 37 Min
Best.-Nr.: 5753, € 9,95



Bekannte Soldatenlieder
– Folge 2 –
12 Titel, Inhalt: Kehr' ich einst zur Heimat wieder, Wir lagen vor Madagaskar, Ich hatt' einen Kameraden, Der mächtigste König im Luftrevier, u.a.
Gesamtspielzeit: 35 Min
Best.-Nr.: 5754, € 9,95



Bekannte Soldatenlieder
– Folge 3 –
20 Soldatenlieder: Ruck-Zuck!, Die ganze Kompanie, Es ist so schön Soldat zu sein, Rosemarie, Der Gott, der Eisen wachsen liess, Ich hab mich ergeben, u.a.
Laufzeit: 49 Min
Best.-Nr.: 6078, € 9,95



Jörn Barford
Nidden
Künstlerkolonie auf der Kurischen Nehrung
Kart., 156 Seiten m. zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 6382, € 14,00



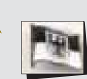


Neu

Ernst Nolte
Geschichte Europas 1848- 1918
Von der Märzrevolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges
Geb., 304 Seiten
Best.-Nr.: 6424, € 29,90

Zeigen Sie Flagge!

Ob für Mütze, Revers oder als Sammlerstück: Flaggen-Anstecker mit emaillierter Oberfläche und Steckverschluss.
Maße: ca. 17 x 12 mm

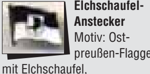


Ostpreußen-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Provinzwappen,
Best.-Nr.: 5889



Preußen-Anstecker
Motiv: Preußenadler,
Best.-Nr.: 6057

Memel-Anstecker
Motiv: Stadtwappen Memel
Aufschrift: „Memel“
Best.-Nr.: 6364



Elchschaufel-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Elchschaufel,
Best.-Nr.: 6055

Königsberg-Anstecker
Motiv: Königsberg-Flagge,
Best.-Nr.: 6056



je Anstecker nur € 2,95

Aufkleber

Ostpreußen- Die Heimat unvergessen! – Aufkleber
Format: 9,5 cm hoch, 14,5 cm breit
mit Provinzwappen
Best.-Nr.: 6418
mit Elchschaufel
Best.-Nr.: 6419

statt € 2,45 nur für kurze Zeit Einführungspreis je € 1,99

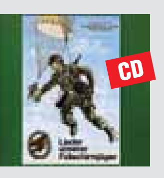


Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Fax: 040 / 41 40 08 58 · Tel: 040 / 41 40 08 27
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.
45/07

Bestellcoupon

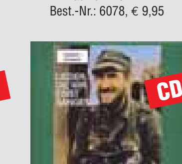
Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

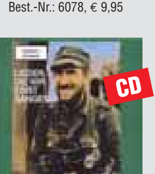


Lieder unserer Fallschirmjäger
16 Lieder der deutschen Fallschirmtruppe, gesungen von den „8 Junkers“.
Rot scheint die Sonne, Auf Kreta im Sturm und im Regen, Wir sind die Männer vom Schirmer u.a.
Best.-Nr.: 5630, € 15,50





Beliebte Traditions- und Parademärsche
Fridericus-Rex-Grenadiermarsch, Großer Zapfenstreich und Nationalhymne, 15 Märsche gespielt vom Heeresmusikkorps der Bundeswehr
Best.-Nr.: 5609, € 12,90



Lieder, die wir einst sangen
16 Lieder der deutschen Landser: Ein Heller und ein Batzen, Wildgänse rauschen durch die Nacht, Infanterie, du bist die Krone aller Waffen, Argonnerwald um Mitternacht, u.a.
Best.-Nr.: 5629, € 15,50

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

Rüttgers enttäuscht

Betr.: „Seichtes PR-Gefasel“ (Nr. 43)

Ich werde Ihrer Empfehlung folgen und es mir nicht antun, dieses Buch zu lesen.

Ihre Buch-Analyse stimmt auch ganz gut mit meinen übrigen Beobachtungen überein, die ich als Bürger Nordrhein-Westfalens von „meinem“ Ministerpräsidenten habe.

So hat er im Wahlkampf vor seiner Wahl versprochen – und ich habe das durchaus gerne gehört – das Land Nordrhein-Westfalen innerhalb von zehn Jahren an die Spitze der Bundesländer zu führen und Bayern einzuholen.

Nun ist ja bei der „Aufholjagd“ schon ein Viertel dieser Zeitspanne vergangen, aber von dem versprochenen Aufschwung ist hier nichts zu verspüren.

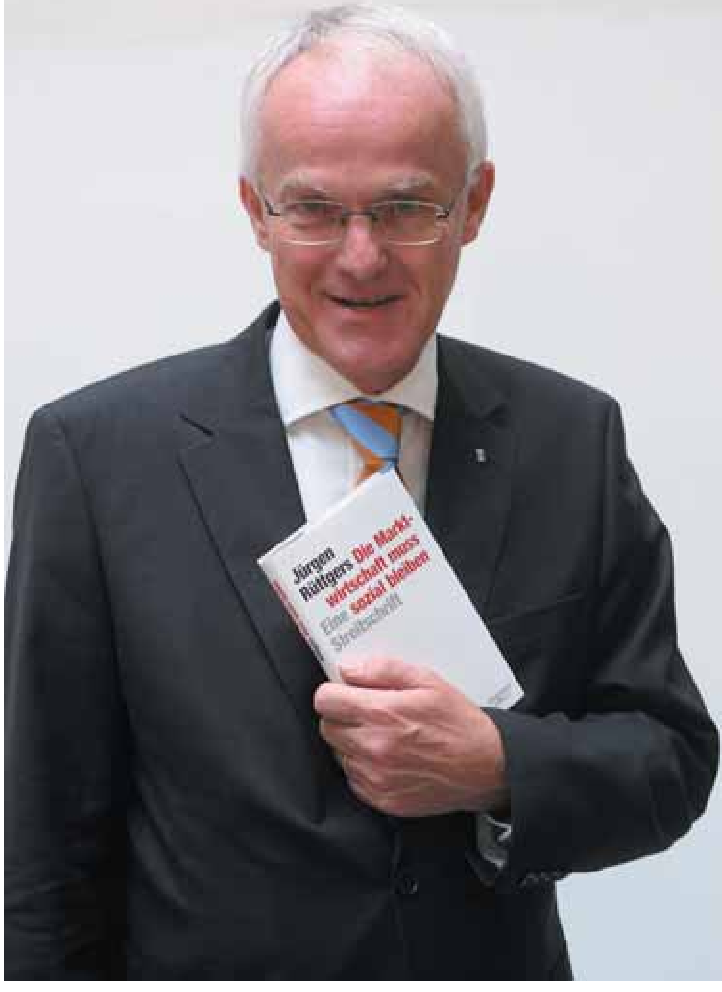
In einer Schlagzeile des „Kölner Stadtanzeigers“ vom 31. Oktober 2007 lese ich: „NRW fällt in der Bildung eher zurück“ oder ich sehe ein Bild von meinem Ministerpräsidenten in Japan oder in den Vereinigten Staaten.

Nun höre ich, daß er auch ein Buch geschrieben hat. Da wundert mich gar nichts mehr: Er hat gar keine Zeit für das Regieren.

Das machen dann die Minister. Die machen ein Gesetz zur Online-Durchsuchung der Computer und – so die Schlagzeile am 1. November 2007 – sie schaffen die Widerspruchsmöglichkeiten der Bürger gegen Entscheidungen der Verwaltung ab.

Und jedes Mal faseln sie von den Vorteilen, die der Bürger dabei hat. Nach alledem weiß ich schon, an welcher Stelle Nordrhein-Westfalen in der Reihenfolge der Bundesländer in zehn Jahren stehen wird.

Hans Werner Zimmermann, Neunkirchen-Seelscheid



Jürgen Rüttgers: Der Ministerpräsident von NRW mit seinem neuen Buch. Foto: ddp

Gedenkstätte für nächste Verwandte

Betr.: „Merkel kam nicht auf den Punkt“ (Nr. 43)

Der Untertitel zu dem besagten Artikel lautet: Das Zentrum gegen Vertreibungen weiter in der Schwebe – 50 Jahre Bund der Vertriebenen.

Man muß genau lesen: Es heißt „Zentrum gegen Vertreibungen“. Was also ist hier in Wirklichkeit gemeint, und worüber wird heiß diskutiert? Gemeint sind doch Vertreibungen, wo immer sie stattfanden. Sie sollen dokumentiert und an dieser Stelle öffentlich geächtet werden. Die Frage bleibt demnach: Inwiefern fühlen sich deutsche „Volksvertreter“, zumindestens einige Vertreter von ihnen, veranlaßt, eine Gedenkstätte zu fordern, die das Unglück in der ganzen Welt betrifft?

Erika Steinbach, die Präsidentin des BdV, hatte wohl diese Idee. Sie suggeriert, die Gedenkstätte gelte überwiegend deutschen Vertriebenen. Betrachtet man allerdings die Namensgebung dieser Gedenkstätte und die Diskussionen hierüber, so muß man zu einem anderen Schluß kommen. Verwunderlich ist das nicht. Denn Erika Steinbach ist CDU-Mitglied und Mitglied des Bundestages. Sie unterliegt in erster Linie Parteizwängen und ist diesen und dem in der Partei herrschenden Zeitgeist verpflichtet. So wird sie Bundespolitik machen und weniger Verbandspolitik.

Bei der Diskussion über die Ausrichtung dieser Gedenkstätte wird stets als Ursache der Vertreibung und der Tötungen Hunderttausender Bezug auf Hitler genommen. Ich kann es allerdings nicht verstehen, was Menschen, die töteten und grausame Handlungen an Deutschen verübten, mit Hitler zu tun haben sollten. Wer hat ihnen das Recht gegeben, grausam zu sein und Henker zu spielen? Und andererseits, welche Schuld hatten denn die Getöteten und die Vertriebenen, daß sie derartiges Leid zugefügt bekamen? Warum sind nur diese eines ganzen Volkes „bestraft“ worden, wenn es denn Strafe sein sollte? Selbst der Hinweis auf Rache kann diese Taten nicht rechtfertigen. Hier Beziehungen zu großen Weltereignissen herzustellen nur für eine Gruppe von Menschen und Entschuldigungen zu begründen ist unredlich und ganz sicher unchristlich.

Die deutschen Vertriebenen wünschen eine Gedenkstätte, an der ihr Leid dokumentiert wird, an der sie ihre Trauer zum Ausdruck bringen können. Es geht um die eigene Mutter, um die eigene Schwester, um den eigenen Bruder, um die Großeltern, um die eigenen Kinder, um die eigene Frau, um den Nachbarn. Für diese soll die Gedenkstätte geschaffen werden und nicht für Menschen anderer Nationen und Menschen in anderen Erdteilen. **Klaus Glagau, Münster**

Tapfere Soldaten ehren

Betr.: Volkstrauertag 2007

Seit Jahren meide ich die offiziellen Trauerfeiern, weil mir die vorgeschriebene Trauerrede nicht gefällt. Ich trauere um unsere gefallenen Soldaten, die unser deutsches Vaterland im Zweiten Weltkrieg tapfer verteidigt haben, zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Einen ganz besonderen Dank verdienen die Soldaten, die im Sommer 1941 Stalins Armee für seine Weltrevolution zerschlagen haben. Ich war dabei und darauf bin ich stolz.

Friedrich W. Nennhaus, Hamburg

Er wollte doch seine Angehörigen schützen

Betr.: „Eine Frage der Ehre“ (Nr. 42)

Hervorragende Fußballspieler nicht deutscher Nationalität werden gerne eingebürgert und auch bald in die Nationalelf berufen. Man will ja siegen, wozu jeder Eingebürgerte recht ist. Menschen haben aber Wurzeln, haben Angehörige in ihrer alten Heimat. Das kann man nicht einfach vergessen und es dem eingebürgerten Star verübeln, wenn er sich zu seinen Bindungen bekennt und auch alles tut, um seinen Angehörigen in seiner alten Heimat keinen Schaden zuzufügen. Kein Fußballspiel ist so wichtig, daß für seine Abhaltung Menschen leiden müssen.

Moritz Wallenfelder, Celle

Ein schlimmer Mensch!

Zu: „Verehrt wie schon lange nicht mehr“ (Nr. 43)

Wer das wohl war, der Edwin Hoernle?

Es war ein abgebrochener Theologie-Student und der geistige Vordenker der sogenannten demokratischen Bodenreform in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone – ein ganz schlimmer Mensch und ein Verbrecher!

Jürgen Gruhle, Nauendorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Als ob wir die Welt alleine retten könnten

Klimawandel und Energiepolitik: Notwendige Klarstellungen

Von Lienhard Schmidt

Globale und regionale Gipfeltreffen, ein Cocktail wissenschaftlich-politischer Hypothesen, ehrgeizige, wohlmeinende Absichtserklärungen, Konzepte mit fast utopisch anmutenden Erfolgserwartungen, viel guter Wille, die Welt vor dem Tod durch Klimawandel zu retten, all das kann den Blick nicht verstellen vor der Vernachlässigung naheliegender und zügiger Behandlung bedürftiger Schwerpunkte. Wie die Versorgungssicherheit mit sauberem, trinkbaren Wasser herzustellen für die Millionen Menschen, die in Ballungszentren der Schwellen- und der Entwicklungsländer Seuchen und Mangelerscheinungen vielfältigster Art ausgesetzt sind, weil eben diese Versorgung nicht existiert. Hier sind ja nicht nur Probleme technischer, sanitärer und hygienischer Art angesprochen, auch der Zugang zu den Frischwasserressourcen kann aus machtpolitischen Erwägungen derer, die an den Quellen „sitzen“, zu Konflikten führen, deren Ausmaß noch unterschätzt wird. Hier liegen Fakten seit langem auf dem Tisch, ein Umweltschutzproblem mit gewaltigen Dimensionen harrt der Lösung, die nur in globaler Kooperation gefunden werden kann.

Doch für die Weltklimarettung hat sauberes Wasser wohl keine Priorität. Saubere Luft, zumindest $C0_2$-frei, steht zwar auf allen Klimarettungsprogrammen obenan, aber gerade dort, wo die $C0_2$-Emissionen durch den industriellen Aufbau am allerstärksten angestiegen sind (1990–2003, Quelle IWF / UN), nämlich in Indonesien (97,7 Prozent), Südkorea (89 Prozent), Indien (87,9 Prozent) und China (72,8 Prozent), zeigen große Schwellenländer wie China, Indien und andere vorerst keine Bereitschaft, über erste Verpflichtungen zur Senkung ihrer Emissionen auch nur zu verhandeln. So der letzte Stand auf der Berliner Konferenz der Wirtschafts- und Umweltminister der größten Wirtschaftsnationen. Umweltminister Gabriel

Schwellenländer erhöhen CO_2-Ausstoß

betont zwar das Ziel, diese Haltung bis zu den Uno-Klimaverhandlungen im Dezember in Indonesien zu verändern. Wegen des Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums in den Schwellenländern werden deren Emissionen aber schon in naher Zukunft den Ausstoß der Industrieländer überholen. Deutschland hatte übrigens im Zeitraum 1990 bis 2003 seinen $C0_2$-Ausstoß um 14,7 Prozent verringert. Die Bundesregierung scheint entschlossen, in jedem Falle, was auch andere Länder tun oder nicht tun, unsere hochgesteckten Klimaschutzziele im Rahmen der EU-Ziele und darüber hinaus auf nationaler Ebene durchzuziehen.

Ob die Hoffnung berechtigt ist, daß andere Länder dem deutschen Beispiel folgen, ist absolut offen. Schließlich denken unsere Nachbarn, hierin den Schwellenländern nicht unähnlich, zunächst an die Folgen für die nationale Wirtschaft. Frankreich wird sich seinen hohen Kernkraftanteil an der Energieerzeugung als voll gültigen Beitrag zur Einschränkung der $C0_2$-Emissionen anrechnen lassen. Damit wird Versorgungssicherheit, Umweltfreundlichkeit und Wirtschaftlichkeit (im Weltvergleich niedrige Energie(Strom)preise) gesichert. Eine innereuropäische Solidarität, das heißt konkrete gegenseitige Unterstützung, um optimale Versorgungssicherheit, Umweltfreundlichkeit und Wirtschaftlichkeit der Energieversorgung für alle EU-Mitglieder sicherzustellen, ist nicht erkennbar. Jedes Mitglied wird auf seine Weise die unter der deutschen Präsidentschaft vereinbarten Klimaschutzziele zu erreichen suchen. Das nationale deutsche Programm zur Erfüllung beziehungsweise Übersollerfüllung, so wie es derzeit steht, enthält Ziele, deren Erfüllung der deutschen Wirtschaft und den Energieverbrauchern insgesamt sehr hohe Kosten bringen, die beispielsweise in Frankreich nicht anfallen.

Auch in den EU-Ländern, die klar zu erkennen geben, daß erneuerbare Energien die Kernkraft nicht ersetzen können, werden hier schon mittelfristig Wettbewerbsvorteile gegenüber der Bundesrepublik Deutschland wirksam, die unser Land um so empfindsamer treffen werden, als unser energiepolitisches Programm in der Sicherung der Grundlast (täglicher Strombedarf der Wirtschaft und der privaten Haushalte) durch den stufenweisen Ausstieg aus der Kernkraft und die geplante Verstärkung des Windkraftanteils, der wetterabhängig ist, Risiken schafft, deren Ausmaß noch steigt, wenn die Modernisierung und / oder der Neubau von Kohle / Braunkohlekraftwerken selbst mit $C0_2$-Reduktionsanlagen auf Widerstand der Bevölkerung stößt und wenn die forcierte Verwendung von Biomasse, insbesondere die der Ernährung entzogenen Pflanzen, weltweit wachsende Kritik erzeugt. Letzteres nicht nur wegen der preistreibenden Wirkung auf Grundnahrungsmittel (global), sondern auch, wie aktuelle Analysen der OECD zeigen, wegen der $C0_2$-Emissionen in Verbindung mit der Zubereitung von Biomasse zur Produktion von Treibstoff für Kraftfahrzeuge und

Ziele werden übererfüllt

wegen der damit verbundenen unverhältnismäßig hohen Kosten. Gerade der Kostengesichtspunkt ist eine der Achillesfersen der deutschen Energie- und Klimapolitik. Deren gesamtes Maßnahmenpaket, so vernünftig einzelne Punkte auch sein mögen, zieht Aufwendungen nach sich, Kosten, die letzten Endes die Endverbraucher zu tragen haben. Wer hat die Frage sachgerecht und sorgfältig geprüft, was hier auf die deutsche Wirtschaft im Zeichen immer härter werdender Konkurrenz im Weltmarkt und auf die in Deutschland lebenden Menschen an Kosten zukommt durch den deutschen Sonderweg in Sachen Klimaschutz und Energiepolitik?

Der Bundeswirtschaftsminister hat auf eine Kosten-Nutzenanalyse in Bezug auf alle klima- und energiepolitischen Maßnahmen gedrungen, Schätzungen deuteten in die Richtung von 70, andere von 40 Milliarden Euro (pro Jahr?). Man sollte in diesem Zusammenhang daran denken, daß der Anteil der Pensionäre und Rentner jährlich wächst, wobei deren Einkommen seit langem so gut wie stagniert. Arbeitslose und die unteren Lohn- und Gehaltsklassen dürften ähnlich den Rentnern über keine Reserven für kräftig anziehende Preise bei Strom, Gas und Heizung sowie durch Wärmedämmung steigende Miete etc. verfügen.

Unser Land liegt im Umweltschutz gut im Rennen, es muß nicht weiter galoppieren, wenn der Rest der Welt die Dinge gelassener sieht als wir. „Die Welt“ brachte kürzlich im Forum in einem Leitartikel zur Debatte über die Kernkraft ein Zitat, das auch generell für die Thematik Klimawandel-Energiepolitik und Umweltschutz Sinn macht: „Die Öffentlichkeit allgemein und in endzeitperspektivischen Fragestellungen die deutsche ganz speziell, bemächtigt sich beliebiger Themen zunehmend in Gestalt von Affektschüben, unter weitgehendem Verzicht auf abwägende Rationalität.“

Können wir noch darauf vertrauen, daß der gesunde Menschenverstand in abwägender Rationalität, das heißt ja auch unter Verzicht auf ideologische Vorgaben, die Weichen für die Zukunft richtig stellt, soweit Menschenwerk überhaupt Zukunft bestimmen kann?

Das Gärtnern tut so gut

Betr.: „Das System krankt“ (Nr. 42)

Es heißt: Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg in den Garten. Wir können jubeln, daß es bei uns soviel gutes Gartenland zum Wachsen und Gedeihen gibt, und weinen, daß so vieles verkrautet brachliegt – ein Umdenken tut not! Ich kann jedenfalls mit meinen 77 Jahren noch schmerzfrei – ohne Tabletten – leben, schaffe noch gut auf unseren geliebten Süntel – 405 Meter – rauf und auch den steilen Treppenabstieg hinunter.

Oh, das Gärtnern tut so gut – es macht Freude! Unser Dichterfürst Goethe befand einst: „Was hat ein Gärtner zu reisen!“ Es zog ihn heimwärts zu seiner mit Lust und Liebe gärtnernden Christiane.

Wenn nach dem graben-säen-hegen-pflegen dann geerntet wird, ist es einfach wunderbar, das frische-aromatische Obst und Gemüse mit seinem holden Duft auf dem Eßtisch zu haben und fröhlich zuzugreifen.

Es ist auch schön, sich an vielerlei Blumen im Garten zu erfreuen und an den Sträußen zuhause. Ich denke jetzt schon an den wunderbar duftenden Goldlack im nächsten Frühling, den ich so gern abends beim Lesen genieße. Ja, Gottes Schöpfung ist wunderbar.

Elfriede Hardt, Bad Münder

Hätte Eva Herman doch auf Kempowski gehört

Betr.: „Anecken war seine Leidenschaft“ (Nr. 41)

Sie zitierten Kempowski: „Man darf ja auch heute nicht seine Meinung in Deutschland sagen.“ Hätte Eva Herman dieses Zitat gekannt, wäre ihr einiges erspart geblieben. Anders als er vertraute sie aber bezüglich ihres subjektiven Eindrucks über die NS-Zeit auf das Grundgesetz. Das war ihr Pech!

Ein anderes Tabu scheint jetzt aber von einer anderen Seite zur Diskussion zu stehen: Israel. Rolf Verleger (Jude), Mitglied im Direktorium des Zentralrates der Juden in Deutschland, sagte in einem Interview: (Zitat aus „Delmenhorster Kreisblatt“, 11. Oktober) „Jede Kritik ist legitim. Der Vorwurf, Israel gehe einen zu kriegerischen Weg, hat nichts mit Antisemitismus zu tun. Es ist auch kein Antisemitismus, darauf hinzuweisen, daß Israel 1948 die arabische Bevölkerung vertrieben und enteignet hat. Das ist nun mal wahr und nicht antisemitisch.“ Diese Äußerung eines prominenten deutschen Juden (oder Juden in Deutschland?) läßt von nun an vielleicht eine offenere Diskussion über alles erwarten, was der §5, Grundgesetz, bisher – ohne verfolgt zu werden – erlaubte. Wem darf ein kritischer Geist nun mehr trauen? **Horst Redetzky, Delmenhorst**

Bestes Preußentum

Betr.: „Trotz Zeitgeist preußische Tugenden bewahrt“ (Nr. 42)

Es ist lobenswert, daß die *PAZ* Raum gibt für eine Würdigung der beiden deutschen Generale der Jetztzeit. Beide sind ja Musterbeispiele für bestes Preußentum.

Leider sind die Schriften von Franz Uhle-Wettler nur zu wenig bekannt.

Seine „Höhepunkte und Wendepunkte Deutsche Militärgeschichte“ und seine Tirpitz-Biographie gehören in das Bücherregal eines jeden, der sich einmal mit deutscher Militär- und Marinegeschichte befaßt hat.

Wenig bekannt ist auch, daß der ältere Uhle-Wettler sich als erster deutscher Bundeswehroffizier dezidiert mit dem Thema Infanterie im Atomzeitalter befaßt hat.

Damals ein ungewöhnlicher Vorgang, der viele Nachahmer fand.

Alle außer dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt reichten in der Thematik nicht an ihn heran. **Wolfgang Gerhardt, Rendsburg**



Gartenarbeit: So mancher findet bei der Tätigkeit im Grünen seine innere Ruhe und hält sich gleichzeitig fit. Foto: ddp

Lokführer im Recht

Betr.: „Streik“ (Nr. 43)

Dem mißglückten Leitartikel „Streik“ von Klaus D. Voss muß ich heftig widersprechen. Der Verfasser hat wohl keine Ahnung, worüber er schreibt, oder er hat eine vorgefaßte Meinung, und weil das so ist, sollte er seine giftspritzenden Äußerungen in der Form eher sein lassen. Die überwiegende Anzahl der Bahnbenutzer ist objektiv der Auffassung, daß die Lokführer in ihrem Bemühen um eine bessere Einstufung sehr wohl unterstützungswürdig sind.

Der Ruf nach einer besseren Einstufung, und nur darum geht es, ist berechtigt und nicht neu. Der Tendenz der bisherigen jahrelangen Gleichmacherei nach dem Motto, jeder ist wichtig und jedem sollte das gleiche Entgelt zustehen, ist zu einfach und kann und darf der Gerechtigkeit wegen nicht weiter das Wort geredet werden. Das um so mehr in einem Leitartikel. Wie und wann endlich kommen die Lokführer zu ihrem „Recht“? **Josef Windsinger, Eschborn**

Versöhnung?

Betr.: „Keine Kirche, kein Geld“ (Nr. 42)

Harald Fourier hat völlig recht. Jede Kirche müßte doch ein Ort der Versöhnung sein, ist sie aber nicht. Evangelische Pfarrer verweigern zuhauf, an Veranstaltungen teilzunehmen, in denen das Lied vom Guten Kameraden intoniert werden soll. Achtung! Bald ist wieder Volkstrauertag!

Heinz R. Beck, Stuttgart

Enttäuschung für ehemalige DDR-Bürger: Wir driften in eine zweite Linksdiktatur ab

Betr.: „Niveaulose Inszenierungen“ (Nr. 42)

Die von der Zensur inszenierte öffentliche Hinrichtung von Eva Herman bei Moderator Kerner konnten zum Glück Millionen Zuschauer mitverfolgen und sich selbst eine Meinung bilden. Statt der erhofften „Entschuldigung“ nach der vorausgegangenen Diffamierungswelle, in der man bewußt wieder nur Textpassagen völlig aus dem Zusammenhang ihres Buches zitierte – ein beliebtes Spielchen der Presse, das schon anderen Autoren zum Verhängnis wurde –, bewies Frau Herman Charakterstärke und blieb standhaft. Eine Tugend, die heutzutage unseren Medien und Politikern gänzlich verlorengegangen ist.

Welch eine Enttäuschung für alle ehemaligen DDR-Bürger, die einst die friedliche Demonstration auf der Straße erzwangen und nunmehr erneut miterleben müssen, wie diese nur noch sogenannte „Scheindemokratie“ völlig in eine zweite Linksdiktatur abdriftet. Wer in Deutschland unseren Werteverfall anprangert, wird ja bereits im Vorfeld als „Nazi“ bis in alle Ewigkeit abgestempelt. Erfreuen dürfen sich in diesem Lande nur noch die Linken mit ihren einst geschulten Alt-Stasisten an der Spitze, die in neu gegründeten Vereinen im „Kampfauftrag gegen Rechts“ mit Steuergeldern überschüttet werden. Jetzt rächt sich bitter, daß man unserer Jugend viel zu wenig auch über die Schandtaten der Kommunisten in den Schulen berichtet hat.

Kritische DDR-Bürger verloren damals ebenfalls ihren Arbeitsplatz, und heute ereilt dieses Schicksal wieder eine beliebte Fernsehmoderatorin.

Erhofft hatte ich mir in der Sendung eine sachliche Diskussion und nicht nur ein Kopfschütteln von Diskutanten, die noch nicht einmal das Buch gelesen hatten.

Das erzwungene Lächeln am Ende der Vorstellung durch den witzelnden Komiker Mario Barth war nahezu peinlich, doch typisch für den Werteverfall.

Nach dem Eklat bleibt nur noch die Erkenntnis, daß auch weiterhin die Meinungsfreiheit nur noch ein geheucheltes Lippenbekenntnis beinhaltet. **Dr. W. Hanau, Berlin**

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Klaus D. Voss
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Wolf Oschlies

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2006 Bezugspreis Inland 8,30 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 € monatlich, Luftpost 14,50 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28,. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf . – ISSN 0947-9597. Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementspreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3341**

Hitlers Autobahnen? Von wegen!

Betr.: „Niveaulose Inszenierungen“ (Nr. 42)

Eva Hermans Bücher habe ich gelesen. Am Dampfgeplauder um sie beteilige ich mich nicht. Jedoch möchte ich ihren in der *PAZ* zitierten Begriff von „Hitlers Autobahnen“ richtigstellen und einem weitverbreiteten Irrtum entgegentreten. Dem Irrtum nämlich, wonach Hitler der Initiator des Autobahnbaus in Deutschland war und „die Straßen des Führers“ nach seinen Plänen zum Zweck militärischen Aufmarsches gebaut worden sind. Das ist nachweislich falsch. Als Hitler 1933 Reichskanzler wurde, war die erste Autobahnteilstrecke bereits in Betrieb. Es handelte sich um die Autobahn Köln-Bonn, die heutige BAB 555. Die Grundsätze für den Straßenbau als kreuzungsfreie Fahrstraße nur für Kraftfahrzeuge fußen auf Überlegungen der Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau (Stufa) aus dem Jahr 1924. In ihrem Vorentwurf zu einem „Kraftwagenstraßennetz Deutschlands“ vom März 1926 sind bereits 15 000 Kilometer Automobilstraßen (Autobahnen) enthalten. Aus einem mir vorliegenden Straßenplan ist ersichtlich, daß die Linienführung von damals im wesentlichen unverändert geblieben ist. Wir fahren heute auf Autobahnen, deren Plan zur Streckenführung auf das Jahr 1926 zurückgreift.

Weitverbreitet ist auch der Irrtum von Hitlers Zwangsrekrutierung von Straßenbauarbeitern. Richtig ist folgendes: Die wirtschaftliche Lage in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg war für die Durchführung des Autobahnbaus nach den Plänen der Stufa denkbar ungünstig. Gleichwohl war der Ausbau von Fernstraßen für die Volkswirtschaft, die Automobilindustrie und den Personenverkehr von größter Bedeutung. Noch vor Hitlers Zeit, unter Reichskanzler von Schleicher stellte sein Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung ein Sofortprogramm vor. In diesem Programm nahm der Straßenbau eine vorrangige Stellung ein. Der Ansatz im Straßenbau sollte mithelfen, das Heer von sieben Millionen Arbeitslosen im verarmten Nachkriegsdeutschland in Brot und Arbeit zu bringen. Es war nicht Hitlers Idee, die Arbeitslosigkeit durch sinnvolle Tätigkeiten wertschöpfend zu beseitigen.

Das damals gezahlte Entgelt im Straßenbau entsprach der Bezahlung anderer kräftezehrender Berufe. Zum Beispiel bei den Bergleuten, Fabrikarbeitern oder in der Landwirtschaft. Wir, die wir täglich auf diesen Straßen fahren, sollten dankbar sein, daß es diese kärglich entlohnten Männer des Straßenbaus damals gab. Diese Männer können stolz auf ihre Leistung zurückblicken und wir sind ihnen zu Dank verpflichtet. **Peter Kopyciok, Kipfenberg**

Elternprotest: Demos taugen wenig

Betr.: „Berlin: Immer mehr Eltern mit Demonstrationsroutine“ (Nr. 42)

Zwar bin auch ich der Meinung, daß es an den Berliner Schulen sehr viel besser sein könnte und die Schulpolitik des Senats alles andere als Freude macht, nur sollte man nicht alles, was demonstrierende Eltern und Berufsdemonstrierer fordern, auf die Goldwaage legen.

Eltern haben die Pflicht, für ihre Kinder da zu sein (sie nicht nur irgendwo zur Aufbewahrung abzugeben) und ihre Interessen zu vertreten, was natürlich die Frage aufwirft, was denn die Interessen ihrer Kinder sind. Da muß man dann schon Fachleute bemühen, die nicht nur Sprachrohre von Parteien und ideologisierten Interessengruppen sind. Demos taugen da wenig.

Johannes Raben, Berlin

Ausgeliefert

Betr.: „Schutz vor ‚Heuschrecken‘“ (Nr. 42)

Es dürfte durchaus zutreffen, daß mit dem Kauf und Verkauf von Firmen gute Geschäfte zu machen sind, von denen nur die Angestellten und Arbeiter nichts haben und auch die Endkonsumenten nicht durch niedrige Preise erfreut werden.

Wenn man wohl auch nicht hoffen darf, daß die Vorstände großer deutscher Firmen nationale Bindungen besitzen, so ist es doch ein unguter Gedanke, wenn immer mehr ausländische Konzerne in unserem Land tätig sind, daß deren Interessen allein maßgeblich sind und daß wir Verbraucher nur als Nutzenfaktor von Interesse sind.

Da auch unser Parlament gegenüber der EU immer weniger zu melden hat, verstärkt sich das Gefühl des Ausgeliefertseins der Bürger, Arbeitnehmer, Verbraucher. **Bodo Langer, Lünen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

MELDUNGEN

Jaruzelski soll nur noch Schütze sein

Warschau – Der frühere polnische Präsident und General a. D. Wojciech Jaruzelski (84) soll nach dem Willen des Warschauer Verteidigungsministeriums zum Schützen, dem niedrigsten Rang im Militär, degradiert werden. Dies sei die gerechte Strafe für die Verhängung des Kriegsrechts, mit dem der damalige Präsident 1981 die Gewerkschaft „Solidarität“ zerschlagen wollte.

Protest gegen Presseball

Stuttgart – Der Zentralrat der Juden hat den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger aufgefordert, die Schirmherrschaft für den Landespresseball abzugeben, weil der diesjährige Termin auf den 9. November fällt. Oettinger hatte im Vorfeld mit den Veranstaltern beschlossen, auf Musik und Tanz zu verzichten. Das geht dem Generalsekretär des Zentralrats, Stephan Kramer, nicht weit genug. 1990 wurde der Ball ohne Proteste am 9. November gefeiert.

ZUR PERSON

Eiserner Philosoph



Sein Hobby ist Denken, wenn er anderen zuhört wirkt er meist abwesend. Und wenn er knallhart verhandelt, so tut er dies stets mit einem Lächeln. So beschreiben Freunde wie Gegner den neuen IG-Metall-Chef **Berthold Huber**. Der 1950 in Ulm geborene gelernte Werkzeugmacher löst Jürgen Peters als Vorsitzenden der größten deutschen Einzelgewerkschaft ab.

Seit 1971 in der Gewerkschaft, stieg Huber bereits mit 27 Jahren zum Betriebsratsvorsitzenden beim Ulmer Bushersteller Kässbohrer auf. Bis 1979 soll er Berichten zufolge Mitglied im „Kommunistischen Arbeiterbund“ gewesen sein, aus dem er wegen seiner gewerkschaftlichen Funktion und der damit verbundenen Privilegien ausgeschlossen worden sei.

1985 bis 1990 studierte er Geschichte und Philosophie, was ihm bei seiner späteren hauptamtlichen Arbeit für die IG Metall, den Spitznamen Philosoph einbrachte. 1990 holte ihn der damalige IG-Metall-Chef Franz Steinkühler in die Gewerkschaftszentrale, wenig später ging Huber als Aufbauhelfer in die neuen Bundesländer und organisierte dort gewerkschaftliche Wahlen.

Die Hinterlassenschaften von SED und Stasi bewirkten seine Abkehr von kommunistischen Ideen, Huber trat der SPD bei und bewegte sich politisch in die Mitte. Mit dem Tarifabschluß über 4,5 Prozent machte er sich 1999 auch bei den Arbeitgebern einen Namen und erntete Respekt: „Huber hat gewonnen, aber nicht triumphiert“, kommentierte ein Beteiligter den teuren Abschluß.

Beim Arbeitgeberverband Gesamtmetall ist man nicht unglücklich über den neuen Gegner, „er hat ein Auge für das Ganze“, heißt es dort anerkennend. *M.A.*



Politik. Die tun was. Zeichnung: Götz Wiedenroth

Rettung von der Killerkuh

Wie rülpsende Rinder den Haushalt sanieren, warum leere Geschenke die schönsten sind, und warum vor »Entlastung« gewarnt sei / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Es ist nicht so wichtig, ob man verliert, viel entscheidender für das Selbstwertgefühl ist: gegen wen! Sigmar Gabriel mußte sich bei der Wahl zum SPD-Präsidium dem schleswig-holsteinischen Innenminister Ralf Stegner geschlagen geben. Daß Stegner und nicht Gabriel ins Präsidium gewählt wurden, dafür machen SPD-Politiker Gabriels mangelnde Prinzipientreue verantwortlich. Keiner wisse, wofür der Niedersachse eigentlich stehe.

Dagegen Stegner: Der trat 2006 hervor, als er eine erweiterte Festhaltebefugnis für die verdachtsunabhängige Identitätsfeststellung forderte. Datenschützern, die ihm einen Eingriff in die Grundrechte unbescholtener Bürger vorwarfen, hielt Stegner entgegen, in einer „verkehrten Welt“ zu leben. Ein Jahr später fuhr Stegner Bundesinnenminister Schäuble an, er schrecke „nicht einmal vor der Abschaffung der Unschuldsvermutung“ zurück.

Stegners Kollegen im SPD-Präsidium haben zwei Jahre Zeit, nach den Prinzipien des Kieler Ministers zu forschen, so lange sitzt er nun in dem Führungsgremium. Sicherlich sagen sie uns Bescheid, wenn sie welche gefunden haben.

Sigmar Gabriel hat jedenfalls allen Grund, beleidigt zu sein. Das ist ja nicht das erste Mal, daß ihm seine Partei eine Torte ins Gesicht schmeißt. Schon als er 2003 die niedersächsische Landtagswahl vergeigt hatte, verhöhnten ihn die Genossen aufs übelste: Sie machte den Gezausten zum offiziellen „Beauftragten für Pop-Musik“ der SPD. Mit dieser Narrenkappe mußte der Arme herumlaufen, bis ihn Franz Müntefering 2005 erlöste und ins Bundeskabinett holte.

Richtige Freunde hat er da auch nicht gefunden, weshalb er sich einen kaufen mußte. Für 10000 Euro im Jahr übernahm Minister Gabriel die Patenschaft für Eisbär Knut.

Die Kosten für die medienträchtige Onkelei trägt übrigens der Steuerzahler. Da so ein Bär gut auf 30 oder 40 Lebensjahre kommt, kann das richtig teuer werden. Zur Strafe dafür könnten wir ihn nach Ablauf der Ministerzeit zu Knut ins Gehege sperren. Da wird Gabriel die kurze, bittere Erfahrung machen, daß Freundschaft nicht käuflich ist, während die Staatskasse ein paar Bärenrationen spart. Bringt ja einiges auf die Waage, der Minister.

Das hat aber noch Zeit, und zwar mindestens neun Jahre. Gabriel ist erst 48, und für Bundestagsabgeordnete gilt die Rente ab 57. Ja, ja, nicht 67 – sondern 57! Und nach der neuen Diätenregelung soll es Altersbezüge auch nicht mehr erst nach acht Jahren Zugehörigkeit zum Parlament geben, sondern schon nach einem.

Das löst wie immer ein heilloses Gezeter aus über die schamlose Abkassiererei und so. Die Abgeordneten sind das endgültig leid und haben ein elegante Lösung gefunden: Ihre Gehälter orientieren sich künftig an denen der obersten Richter. Das klingt nämlich viel gerechter als die bisherige Regelung. Nach der mußten die Mandatare ihre Gehaltserhöhungen jeweils per Beschluß selbst festlegen, was jedesmal zu dem fürchterlichen Bohei im Volk geführt hat.

> Grausen beim Blick über die Grenze: In der Schweiz bestimmt das Volk die Diäten!

Dank dem neuen Verfahren kriegt das Volk von den Diätenanhebungen praktisch nichts mehr mit. Da die Parlamentarier aber über die Beamtenbesoldung ebenfalls entscheiden und somit auch das Einkommen der obersten Richter festlegen, beschließen sie weiterhin, nur eben über Bande, auch ihren eigenen Obolus. Und das Allerbeste: Klagen können dagegen nur Regierungen oder Abgeordnete, also die Begünstigten selbst. Grausen packt die deutschen Abgeordneten beim Blick über die Grenzen: In der Schweiz entscheidet das Volk über die Politikerbezüge! Welch populistische Barbarei.

Aber das kann man ja auch nicht vergleichen. In der Schweiz nimmt das Volk den Politikern schließlich eine ganze Menge Entscheidungen per Volksabstimmung ab und lindert damit die Last ihrer Verantwortung. Bei uns müssen die Regierenden alles allein beschließen, während das Volk nur alle vier Jahre mal wählt. Um die Wähler gnädig zu stimmen, setzen die Parteien Wahlkampfkommissionen ein, die uns wunderbare Dinge wie das Blaue vom Himmel versprechen. Die beiden großen Parteien haben sogar eine gemeinsame Wahlkampfkommission gebildet, das „Bundeskabinett“.

Dort sitzen sie zusammen und beraten, was sie uns alles zusagen wollen. Dabei wird darauf geachtet, daß auch alles gerecht unter den Parteien verteilt wird. Ein jeder darf seine Lieben bedenken und sollte dem anderen nicht ins Gehege kommen

So verspricht die Union – als Geschenk an alle, die sich vor noch mehr Steuern oder Staatsverschuldung fürchten –, daß die Verlängerung des Arbeitslosengeldes I (ALG I) „kostenneutral“ geleistet werde. Die SPD darf die Pendler damit trösten, daß die Kilometerpauschale bald wieder ab dem ersten Kilometer gezahlt wird.

Beide machen dabei einen erstaunlich entspannten Eindruck, als rechneten sie gar nicht damit, ihre Versprechen auch einlösen zu müssen. Die Ruhe hat ihren Grund: Die Kosten für das längere ALG I bei Älteren etwa soll durch ein kürzeres ALG I für Jüngere wieder reingeholt werden. Klingt doch schlüssig! Der Haken ist bloß: Jüngere sind meist nur wenige Monate arbeitslos und nehmen die volle Zeit fürs ALG I viel seltener in Anspruch als ältere Arbeitslose. Ergo wird es hier auch so gut wie gar keine Einsparung geben. So versinkt die „Kostenneutralität“ in den Unbilden der Realität, ohne daß man das der Union vorhalten könnte.

Und die Kilometerpauschale der SPD? Da müsse erst mal ein Karlsruher Urteil abgewartet werden, weshalb man sich zwar „weiterhin mit aller Kraft einsetzen“ werde, aber leider gar nichts machen könne.

Was heißt hier, die Parteien handelten „verlogen“? Haben wir als Kinder nicht sowieso viel lieber mit der Geschenkverpackung gespielt als mit dem teuren Inhalt? Daran haben sich die Koalitionäre erinnert und legen uns die bunten Wahlgeschenkkartons gleich leer auf den Gabentisch.

Schwierig wird es, wenn die leeren Kisten den Leuten nicht mehr reichen und sie dreist nach Inhalten schreien. Kanzlerin Merkel sieht das Unheil schon kommen und hat daher vorgeschlagen, die Koalition nicht bloß für Wahlkampfvorbereitungen zu nutzen, sondern vielleicht hier und da doch noch ein bißchen Politik zu machen bis 2009.

Die düsteren Ahnungen der Regierungschefin haben einen handfesten Hintergrund: Die Weltwirtschaft kommt ins Taumeln, und da die heimische Konjunktur am Export hängt und kaum am immer noch schwächelnden Binnenkonsum, werden Stimmen laut, die eine „Entlastung der Bürger“ fordern, damit die wieder mehr kaufen können. Die Bundesbürger benötigen schließlich Geld, wenn sie jene deutschen Produkte kaufen sollen, die sich beispielsweise die dollargeschwächten Amis nicht mehr leisten können.

„Entlastung der Bürger“ – da nickt jeder routinierte Politiker sofort eifrig mit dem Kopf, in welchem er sich im selben Moment überlegt, wie er den Bürgern das Doppelte der „Entlastung“ an anderer Stelle wieder aus der Tasche ziehen kann. Wie wär’s mit Mehrwertsteuer-Erhöhung? Ach nee, könnte schlecht ankommen.

Macht nichts, wir haben ja noch unsere Wunderwaffe, die immer trifft: den Klimaschutz. Hilfreich tritt die Umweltschutz-Organisation WWF auf den Plan und fordert eine „Emissionssteuer“ auf rülpsende Rinder. Die gasen nämlich Methan aus, wenn’s ihnen hochkommt beim Wiederkäuen. Beim Ausbringen von Kunstdünger werde zudem Lachgas freigesetzt. Also kann Berlin auch bei den Getreidepreisen hinlangen.

Der WWF hat umgehend die Horrorzahlen besorgt, die das Kabinett benötigt, um das klimasündige Volk zahlungswillig zu prügeln: Eine einzige Milchkuh sei so schädlich wie ein Auto, das 18000 Kilometer pro Jahr gefahren werde. Entsetzlich! Wir sind es unseren Kindern schuldig, hier energisch gegenzusteuern. Mit Steuern, versteht sich.

ZITATE

*FDP-Chef **Guido Westerwelle** resümiert in der „Welt am Sonntag“ vom 5. November die **Reformpolitik**:*

„Die Agenda 2010 ist tot. Und – was ich nicht erwartet hätte – der Leichenzug wird von einer schwarzen Bundeskanzlerin angeführt.“

*Im „Spiegel“ vom 5. November macht der Schriftsteller und Sänger **Wolf Biermann** seinem Unverständnis darüber Luft, daß die **SPD** den „**demokratischen Sozialismus**“ in ihr neues Programm aufgenommen hat:*

„Genauso wie ‚Kommunismus‘ ist auch das Wort ‚Sozialismus‘ zum Synonym für Unfreiheit geworden, für Menschenverachtung und Mißwirtschaft ... das Wort ‚Sozialismus‘ heißt seit dem totalitären Tierversuch an Menschen nur noch: systematische Indoktrination, Erziehungsdiktatur, Folter, Willkür, Okkupation, Spitzelstaat, Maulkorb, Rechtlosigkeit. Und in diesem Ideenkuddelmuddel greift Kurt Beck nach dem verwüsteten Wort.“

*Im Interview mit der türkischen Nachrichtenagentur „CIHAN“ gerät Grünen-Chefin **Claudia Roth** ins Stammeln vor Schwärmerei über die **Türkei**:*

„Türkei ist für mich zweite Heimat ... ich liebe die Menschen in der Türkei, und ich liebe die Konflikte in der Türkei ... Mir gefällt in der Türkei Sonne, Mond und Sterne. Mir gefällt Wasser, Wind. Mir gefallen die Mesel, mir gefallen Kichererbsenpüree, mir gefallen Börek. Ich kann gute Börek machen – ja, ich kann gute Börek.“

*Der Chefredakteur der „Hamburger Morgenpost“, **Matthias Onken**, kommentierte am 6. November die zunehmenden **Messerattacken** im Hamburger Szeneviertel St. Pauli:*

„Wir müssen die Multikulti-Romantik begraben. Immer und immer wieder sind es Jugendliche mit Migrationshintergrund, die zustechen, die keine Hemmungen kennen, die sich über die Strafen kaputtlachen.“

Gestrandete Arche

Wenn Waisen keine Waisen sind,
sind Retter dann noch Retter?
Macht Nächstenliebe manche blind –
und Konten andrer fetter?

Die Arche, die als Rettungsboot
sich suchte darzustellen,
ist mindest in Erklärungsnot,
falls nicht schon am Zerschellen.

Doch was die Kunden auch bewog,
auf Fremdes auszuweichen,
der Kinderkauf vom Katalog,
er ist ein Todeszeichen:

Der Wunsch, ein Kind vom eignen Land
an Kindes statt zu nehmen,
er scheitert ja am Übelstand
der Lügen, der bequemen!

Denn Schöngerede hat legal
das Leben hintertrieben –
bei jenen nämlich sonder Zahl,
die ungeboren blieben.

Was immer dort im Tschad geschah,
kann nur das Bild verstärken:
Die Nächsten hier sind viel zu nah,
sie überhaupt zu merken ...

Pannonicus